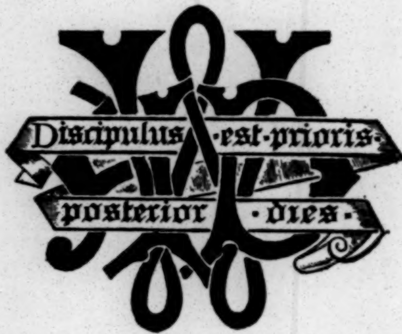
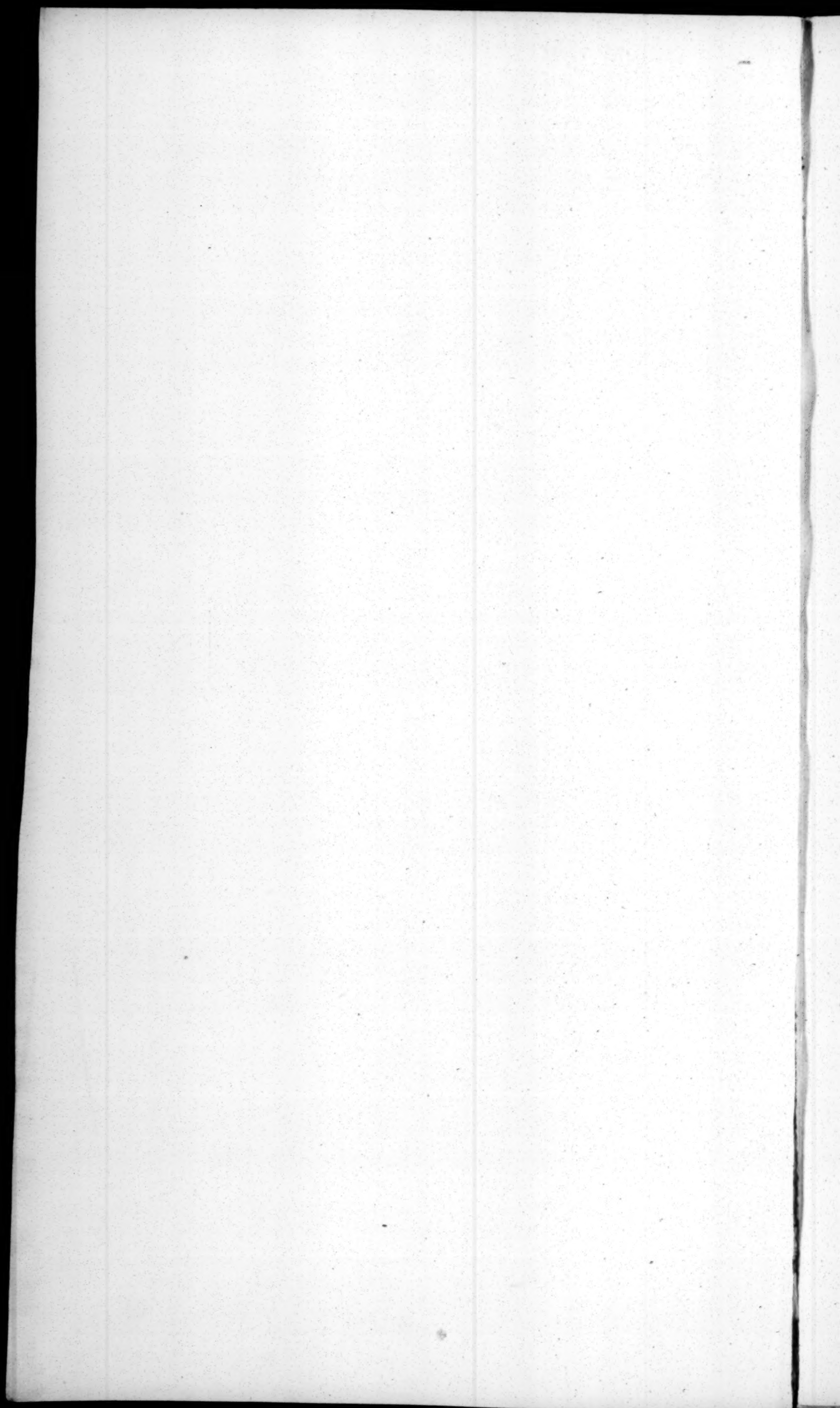
The "Zauberbibliothek" here begun by the allgemeine deutsche Bibliothek of Berlin in its vols. 26-28 was continued by the Zauber-bibliothek of G. W. Zopf, of which our copy is press-marked 7440 Z 175 B.



Printed in Germany.

The "Zauberbibliothek" here begun by the allgemeine deutsche Bibliothek of Berlin in its vols. 26-28 was continued by the Zauber-bibliothek of G. W. Zapf, of which our copy is press-marked 7440 Z 175 B.





Inhalt:

1.) die Schriften betr. den Hexenkrieg in Süddeutschland aus den Jahren: 1766–1774.

2.) Diejenigen über die Gassner'schen Teufelsbeschwörungen aus d. Jahren: 1775–1776.

Aus Allgemeiner deutscher Bibliothek Bd. 24. 27 u. 28. Berlin u. Stettin 1775 u. 1776.

laris in S. R. Tribunali habita, cura *Io. Gustavi Fried. ab Engelbrechten.* Wismariae et Bützovise, apud Bergerum et Boednerum. 1771. 1 Alph. 12 Bog. in 4.

Der Verf. der verstorbene Vice-Präsident bey dem Königl. Tribunal zu Wismar edirte noch bey seinem Leben 3 specimina von Observationen und Zusätzen zu den Mevischen Decisionen, die mit verdientem Beyfall aufgenommen wurden. Dieses vierte specimen hat aus des V. Papieren sein Schwiegersohn zusammen getragen, und giebt es mit einem Generalregister über alle vier Stücke, und verschiedenen andern auf dem Titel angezeigten Zugaben heraus. Es ist den vorhergehenden am Werthe gleich. Nun hätten wir also die Engelbrechtische Observationen complet, die durch ihre Gründlichkeit in dieser Classe von Büchern immer einen ansehnlichen Rang behaupten werden, ob gleich neue Theorien und so lehrreiche Ausführungen, wie in den Leyserischen, Pufendorfischen 2c. darinn nicht sind.

Allgemeine deutsche Bibliothek Bd. 24. St. 2. 1775. Sr.

---

19. Zauberey.

Unsere Leser müssen sich über diese Aufschrift nicht wundern. Da es einmal eingeführt ist, daß die kurzen Nachrichten in dieser Bibliothek, nach den Wissenschaften geordnet werden, so wußten wir wirklich die Nachrichten von den Schriften, für und wider die Hexerey, welche seit einigen Jahren in Oberdeutschland, und hauptsächlich in Bayern herausgekommen sind, unter keine von den gewöhnlichen Rubricken, zu setzen. Unsere protestantische Leser, müssen sich nicht etwan wundern, daß man überhaupt für und wider die Wirklichkeit der seit Thomasius Zeiten, bey uns ganz verlachten Zauberey und Hexerey, noch itzt streiten will. In den katholischen Provinzen Oberdeutschlandes, ists ganz anders beschaffen. Daselbst sind ein bärtiger Zauberer oder eine triefäugigte Hexe noch fürchterliche Personen. Ein Entzauberer hingegen, der mit seinem kräftigen Exorcismus, die Teufel, wie der Wind die bösen Dünste, wegtreiben kann, ist ein nützlicher wohlthätiger Mann, den die weltliche Obrigkeit beschützt, dessen sich die Ordinariate annehmen, der kühn das Haupt empor tragen

gen darf, wenn die Gegner der Zauberey ihre Meynungen sich nicht öffentlich dürfen merken lassen, dessen gedruckte Segensprüche an alle Thüren gehangen werden, dem viel tausend Menschen nachlaufen, wo er sich befindet, um von ihm geheilet zu werden.

Wir bitten nochmals unsere sächsische, brandenburgische und hannöverische Leser hierbey nicht zu lachen, oder zu glauben, daß wir ihnen ein Mährchen erzählen. In Oberdeutschland, wird diese Sache noch sehr ernsthaft betrieben. Wir würden uns eben so wenig wundern, wenn in Ellwangen, Straubing, Freysingen und Ingolstadt bey einem Hospital ein Exorcist angesetzt würde, als wenn man bey uns, dabey einen Wundarzt oder Apotheker ansetzen würde. Noch mehr. Da man itzt in Deutschland nicht mehr mit den allgemeinen Bibliotheken zufrieden ist, sondern für jede Wissenschaft ein besonderes Journal haben will. Da uns der fleißige Herr Professor Schröder *) in Marburg schon eine alchymistische Bibliothek gegeben hat; wer weis, ob wir nicht nächstens eine Zauberbibliothek zu hoffen haben, worinn von alten und neuen Zauberschriften, Hexereyen, Geisterbeschwörungen u. s. w. Nachricht gegeben wird. Geschickte Mitarbeiter dazu, würden sich schon finden, z. B. der katholische Pfarrer Gaßner in Klösterle in der Schweitz, der, wie man unten sehen wird, den Teufel so glücklich zu bändigen weis, der protestantische Pfarrer Göze in Hamburg, der die Nothwendigkeit der Lehre vom Teufel, so standhaft vertheydigt, und der gelehrte Prof. Becker **) in Rostock, der vor wenig Jahren in einem Programma, sehr scharfsinnig bewies: Daß man dem Teufel einen großen Gefallen thue, wenn man sein Daseyn läugne.

Wir selbst wollen hiemit einen kleinen Anfang zu einer Zauberbibliothek machen. Wir wollen die sämtlichen Schriften, die den bayrischen Hexenkrieg betreffen, die wir in der That mit vieler Mühe zusammengebracht haben, kürzlich anzeigen. Eine weitläufige Beurtheilung würde unnöthig seyn, da

*) Bey dieser Gelegenheit wollen wir unsern Lesern bekannt machen, daß dieser sehr uneigennützige Mann eine Schrift, worinn er das große Geheimniß Gold zu machen lehret, für den Spottpreis von 12 ggl. Pränumeration ausbietet. Kann man wohl weniger Geld ausgeben, um reich zu werden.

**) Dieser gelehrte Mann ist zwar bereits gestorben, aber jedermann siehet ein, daß zu einer Zauberbibliothek, ein Mitarbeiter, der sich im Geisterreiche befindet, sehr nothwendig ist.

da Streitschriften, deren eine fast so viel als die andere sagt, für den größten Theil der Leser der A. D. Bibl. unwichtig seyn möchten; der aus Gründen der Vernunft und Schrift schon weis, welches Hirngespinst die Hexerey ist, und aus der Geschichte und Erfahrung weis, mit welchen kindischen Betrügereyen, dieser Aberglaube unterstützt wird. Wir wollen uns begnügen, die Hauptsache von einem Streite zu erzählen, der in Oberdeutschland nicht wenig Lärmen gemacht, und zwo Partheyen so sehr gegeneinander aufgebracht hat, daß noch bis itzt nicht Friede ist.

Im Jahre 1766. erschien zu München

1) **Die akademische Rede von dem gemeinen Vorurtheile der wirkenden und thätigen Hexerey, welche an S. churfürstl. Durchlaucht in Bayern ꝛc. höchst erfreulichem Namensfeste abgelesen worden von P. Don Ferdinand Sterzinger, regulirten Priester, Theatiner und Mitgliede der churbayerischen Akademie der Wissenschaften.**

Der Verfasser, der in seiner Rede mehr den ehrlichen Patrioten, als den Gelehrten machet, saget uns weiter nicht mehr von dem gewählten Gegenstande, als was Wilhelm Paris schon im dreyzehnten Jahrhunderte und Muratorius, Tartarotti, Maffei und Del'Osa im gegenwärtigen gesagt haben. Er räumt sogar selbst jenen verdienten Männern die Ehre ein, von denen er seine Beweisgründe entlehnt hatte. Der erste Angriff gieng blos auf die Hexengeschichten los, auf den geheimen Bund mit dem Teufel, auf den Hexentanz auf dem Blocksberge. Und die Kunst Ungewitter, Hagel und Regengüsse in der Luft zu erregen u. d. gl. man verband aber gar bald die Zauberkunst überhaupt mit dem Hexenkriege, und dann wurde das Gefecht allgemein. Kaum war Sterzingers Rede etliche Monathe gedruckt, so erschienen zween Helden gleiches Namens auf dem Kampfplatze P. Agnellus März ein Augustiner in München, und P. Angelus März ein Benediktiner von Kloster Scheyrn. Der erste schrieb ein Werkchen ohne Beysetzung seines Namens.

2) **Urtheil ohne Vorurtheil über die wirkend- und thätige Hexerey, abgefasset von einem Liebhaber der Wahrheit. 1766. 8 Bogen in 4.**

Der

Der zweyte erschien öffentlich mit einer kleinen Abhandlung unter dem Titel:

3) P. Angelus März kurze Vertheydigung der thätigen Hex. und Zauberey wider eine dem heil. Kreuz zu Scheyern nachtheilige akademische Rede des P. Don Ferdinand Sterzingers. Ingolstadt, 1766. 4 Bogen in 4.

Beyde fochten sehr hitzig für die Gewalt des Teufels, für die Macht der Hexen, und (es scheint sehr deutlich aus ihren Schriften) für das Interesse ihres Ordens; denn wenn einmal der Aberglaube der Leute an die Hexerey und Zauberkunst fiel, wie würden die P. P. Augustiner mit der einträglichen Austheilung ihres gewissen Nikolaitolentiner-Brodes zu rechte kommen? — Und wie würde es mit der an den grossen Kreuzpartikel anberührten Scheyrerkreuzchen stehen, deren nach eigenem Bekenntnisse des P. Märzens S. 27. jährlich über die 40000 in Baiern, Schwaben, Böhmen, Oesterreich, Mähren, und Ungarn, ja wohl gar auch in Sachsen und Pohlen verschliessen werden? — — Beyde Ordensmänner wußten ihre Rolle treflich zu spielen. Nach der herrschenden Mode der scholastischen Theologen, die ihre Meynungen und Sätze gar gerne für Sätze der Religion verkaufen, der sie zugethan sind, suchten sie im entscheidenden und groben Tone der Polemiker des verflossnen Jahrhunderts, wovon sie zum Glücke noch ein Muster im gegenwärtigen an Weißlingers und Bandels Streitschriften hatten, ihre Gegner wo nicht für ganze, wenigst für Halbketzer zu erklären. Und was machet dies nicht für einen Eindruck bey einem erzkatholischen Pöbel? P. Sterzinger (man muß ihm diese Ehre einräumen) vertheydigte sich weit bescheidner. Er setzte seinem Gegner eine Schrift entgegen.

4) Betrügende Zauberkunst, und träumende Hexerey oder Vertheydigung der akademischen Rede von dem gemeinen Vorurtheile der wirkenden und thätigen Hexerey wider das Urtheil ohne Vorurtheil gestellt von P. Don Ferdinand Sterzinger. München, 1767. 12 Bogen in 4.

Er behauptet, der Glaube an die Hexerey und Zauberkunst sey der Religion weit nachtheiliger, als das Gegentheil. Er suchet den Ursprung der abergläubischen Träume in dem alten Heydenthume auf, und beweiset, wie sie sich anfänglich in das Christenthum eingeschlichen, und endlich im dreyzehnten Jahrhunderte durch den ausgedachten geheimen Teufels-Bund abentheuerlich geworden sind. Er widerleget die Einwürfe aus der Bibel, aus der Kirchengeschichte, aus den Vätern, aus den Kirchengebräuchen, aus den alten Hexenprocessen u. s. f. P. Agnellus März schwieg gar nicht lange stille. Er antwortete dem P. Sterzinger in einem sehr beleidigenden Tone unter dem Titel:

5) Vertheydigung wider die geschwulstige Vertheydigung der betrügenden Zauberkunst und träumenden Hexerey, verfasset von einem Liebhaber der Wahrheit. 1767. 14 Bogen in 4.

Für den Satz des P. Sterzingers hingegen erklärten sich einige gelehrte und bescheidene Männer. Sie liesen die höchste Landesverordnung Ihro Kaiserlich-Königlich-apostolischen Majestät vom Jahre 1766. wie es mit dem Hexenprocesse zu halten sey in München nachdrucken, und der P. Simon Jordan machte eine ausführliche und sehr gründliche Abhandlung dazu, nämlich die

6) Anpreisung der allergnädigsten Landesverordnung Ihrer Kaiserl. Königl. apostolischen Majestät, wie es mit dem Hexenprocesse zu halten sey, nebst einer Vorrede, in welcher die kurze Vertheydigung der Hex- und Zauberey, die der P. Angelus März der akademischen Rede des P. Sterzingers entgegen gesetzet, von einem Gottesgelehrten beantwortet wird, München, in der akademischen Buchhandlung, 1767. $1\frac{1}{2}$ Alph. in 4.

Es erschienen auch etliche kleine Satyren gegen den P. Angelus, als

7) Glückwünschungsschreiben an den Hochw. P. Angelus März über seine Vertheydigung der Hex- und Zau-

Zauberey von F. N. Blocksberger, Beneficiaten zu T. Straubingen, im Jahre 1767. 2 Bogen in 4.

8) Drey Fragen zur Vertheydigung der Hexerey. I. ob P. Angelus März die Rede des P. Sterzinger gründlich, und II. bescheiden widerlegt habe, III. und ob wohl diese akademische Rede dem heil. Kreuze von Scheyrn in der That nachtheilig sey? mit einem sichern Ja beantwortet und dem P. Angelus März selbst dedicirt von J. F. Z. 1767. 3½ Bogen in 4.

9) Der Hexenproceß, ein Traum, erzählt von einer unpartheyischen Feder im Jahre 1767. 2. Bogen in 4.

10) Gespräche von verschiedenem Innhalte unter einer muntern Faßnachtcompagnie, verfasset von einem Liebhaber einer anständigen Freyheit.

Die erste Satyre ist sehr fein, und bey guter Laune geschrieben; die zweyte etwas zu beißend; der Traum ist das, was er heißt, aber velut aegri somnia. In dem Faßnachtsgespräche bringt ein Lustigmacher Leßings Liedchen an:

O Jüngling sey so ruchloß nicht
Und läugne die Gespenster &c.

Fast zu gleicher Zeit erschienen etwas ernsthaftere Werkchen, nemlich

11) Gedancken über die Werke des Liebhabers der Wahrheit von der Hexerey. München, 1767. 3½ Bogen in 4.

Der Verfasser vertheydiget hauptsächlich den P. Sterzinger wegen eines ihm vorgeruckten gelehrten Diebstahles, und wirft dem P. Agnell 27 dergleichen gelehrte Diebstähle S. 13. vor.

12) Sendschreiben an den P. Agnellus März über seine Vertheydigung wider die schwulstige Ver-

theydigung der betrügenden Zauberey und Hexerey von F. N. Blocksberger, Beneficiaten zu T. Straubing, im Jahre 1767. 24 Bog. in 4.

Diese Sendschreiben verrathen einen gelehrten und denkenden Mann, der auch ziemlich deutsch schrieb. In der Hauptsache kommen doch keine neuen Beweise vor, es fraget sich immer nur, wie die Stellen aus der göttlichen Schrift, z. B. von den Zauberern bey dem Hofe des Königs Pharao, von der Hexe von Endor, von dem Besessenen im Evangelio u. d. gl. wie die Geschichte Simons des Zauberers, des Elymas und Marcus u. d. gl. wie endlich die Tradit. der Väter, der päpstlichen Bullen, die Ritualen u. d. gl. zu verstehen sind, die jede Parthey auf ihre Seite lencket, und drehet. Aus Mangel der orientalischen Sprachen, die auf katholischen hohen Schulen noch sehr vernachläßigt werden, konnten diese Herrn Theologen (Und was ist ein Theolog, der die Bibel in der Grundsprache nicht lesen, geschweige verstehen kann?) in das Innere des buchstäblichen Wortverstandes (dieser ist doch der einzige, der entscheidend ist:) nicht hinein dringen; und aus Mangel einer gesunden Geisterlehre schrieben sie die sichtbaren Wirkungen einem Ursprunge, dem Satan, dem Teufel, einem Geiste zu, dessen Natur sie nicht kannten, und auch aus ächten Gründen nicht kennen lernen und untersuchen konnten. Die Mythologie von den heydnischen Geniusen oder Dämonen und die jüdische Geschichte von den Begriffen, welche die Rabbiner von den Engeln und Teufel hatten, diese hätten viel zur Erläuterung ihrer Streitfrage beytragen können; davon aber fast kein Wort, oder nur im Vorbeygehen. Das Gefecht dauerte indessen immer fort, und P. Angelus März wurde sogar vor das bischöfliche Consistorium zu Freysing gerufen. Kam es nun da auf die Untersuchung und Entscheidung der Streitfrage an? — Doch ja nicht. Die Fragen, die man an ihn stellte, waren I. Warum er die Vertheydigung der thätigen Hex- und Zauberey ohne Erlaubniß des Freysingischen Consistoriums herausgegeben hätte. II. Warum er seinen Gegner den P. Sterzinger für halbkatholisch und III. selbst für einen Abgesandten des Teufels in öffentlichen Blättern erklärt hätte. IV. Warum er ihn zum Doctor Luther angewiesen hätte, wenn der H. Thomas nichts beweisen sollte? V. Warum er ihn einen gestiefelten Theologen, einen theologischen Marktschreyer, und endlich einen Lügner geheißen hätte? P. Angelus März verantwortete sich nicht

nur

nur vor den bischöflichen Räthen, sondern er gab auch mit Genehmhaltung der Obern seine Verantwortung in den Druck heraus.

13) P. Angeli März Verantwortung über die vom P. Don Ferdinand Sterzinger bey dem hochfürstl. hochlöbl. geistlichen Rath zu Freysing freywillig wider ihn gestellten Fragen. Mit Genehmhaltung der Obern. Ingolstadt, bey Gran, 1767. 5 Bogen in 4.

Er glaubt noch immer, seine Meynung von der Thätigkeit der Hex- und Zauberey sey in der Bibel, in den Vätern, und katholischen Gottesgelehrten gegründet genug, und auf die Frage: warum er doch dem P. Sterzinger gar so unartig begegnet, und ihn so sehr mißhandelt hätte? antwortet er mit Genehmhaltung der Obern am Ende seiner Abhandlung: „Ich konnte anders nicht schreiben, weil ich glaubte, „ein großer Thurn durfte einen kleinen Knopf nicht haben.„ Getroffen! wenn die gesittete Welt mit dieser Antwort zufrieden ist. Die Freunde Sterzingers waren es nicht; denn bald darauf kam ein Werkchen in den Druck.

14) Nichtige, ungegründete, eitle, kahle und lächerliche Verantwortung des P. Angelus März Benediktiner zu Scheyern über die vom P. Don Ferdinand Sterzinger bey dem hochfürstlich geistlichen Rath in Freysing gestellten Fragen vom Moldenstraum, 1767. 7 Bogen in 4. X

Die Schreibart verräth den Verfasser, der eben derselbe ist, welcher sich in seinem Sendschreiben an den P. Agnell März F. N. Blocksberger nennet. Das Merkwürdigste bey dieser Gegenschrift mag wohl die Erzählung der Ränke seyn S. 8. und 9. die bey dergleichen Gelegenheit die Mendicantenorden spielen. Ihre Terminirer, Sammler oder Collectoren schleichen sich ganz demüthig in die Privathäuser, besonders auf dem Lande ein, und da sie um Butter, Schmalz, Flachs u. s. f. bitten, machen sie zugleich die ehrlichsten Patrioten, die sich dem Aberglauben widersetzen, ganz erbärmlich herunter, setzen sie unter die Zahl der Freygeister (der einfältige Bauer zittert

vor dem Namen schon) und streuen die ärgerlichsten Lügen und Verläumdungen aus. Der Verfasser dieser Schrift beruft sich sogar auf Briefe, die er in Händen hat, und drohet damit.

Man kann die Ursache hiervon ohne Zauberkunst gar leicht errathen. Was kann der arme Mendicant dem noch ärmern Bauer für das erhaltene sogenannte Allmosen anders geben, als geweihte Amulete und Hexenkräuter ꝛc. gäbe es nun keine Hexen mehr, wo würden die Mendicanten, die von Sammlungen leben, ihre Nahrung suchen müssen?

Inzwischen erschienen wieder verschiedene Schriften zum Gunste der Hexerey, als

15) Drey wichtige Fragen über das Hexensystem von einem gesunden unverrückten Kopfe disseits der Donau, 1767. 3 Bogen in 4.

16) Sendschreiben an einen gelehrten Freund betreffend die heutigen Streitschriften von der Hexerey. Von Donaustrom, 1½ Bogen in 4.

17) Vorgängige Versuche zur Erwirkung eines Vertrages zwischen den in dem bisherigen Hexereykriege verwickelten Gelehrten, wie auch zum nutzbaren Unterrichte, wie man von der Zauber- und Hexerey weder zu wenig, noch zu viel glauben soll, unternommen von einem Verehrer der Gelehrten, und Liebhaber der christlichen Wahrheiten. An dem Maynstrome. 1767. 12 Bogen in 4.

18) Dissertatio critico-scripturistica de Magia diabolica, et Magorum prodigiis Exod. 7 coram Pharaone patratis. Praeside P. *Alexio M. Planch* ord. Serv. B. V. M. S. Scripturae lectore ordinario. Oeniponti 1767. 8 B. in 4.

Der Hexenkrieg verbreitete sich also dieses Jahr von Innspruck bis Würzburg, und würde es bey einem Haupttreffen auf die Anzahl der Streitenden angekommen seyn, so würde die Hexenarmee ohne Vergleich das Uebergewicht erhal-

halten, und den P. Sterzinger sammt seinem Anhange bis an die Grenzen des Nordpoles getrieben haben. Allein für dieses Jahr bezogen beyde Partheyen die Winterquartiere.

Im Jahre 1768. bewiesen die Herrn ihr Daseyn, und ihre Zauberkünste neuerdings im Kaisersheimer Hofe zu Ingolstadt. Drey Bursche wohnten in einem Zimmer beysammen, und sie hörten drey Nächte hinter einander einen gräulichen Tumult. Es warf mit Steinen, Kiesel, Kalch, und Stücken Bley herum. Die Stiefelhölzer die unterm Bette lagen, liefen von sich selbst heraus, und eine Wandsäge, die an der Mauer hieng, machte sich los, und flog den Hausknechte über den Kopf her. Nach vielen Exorcismen, die ein Franciscaner P. Ivo unternahm, wich endlich die Hexe, und jener Bursch, den sie am meisten verfolgte, sah sie in Gestalt eines Mägdchens mit einem rothen Mieder, blauen Rocke, und einem schwarzen Vogel auf der Achsel entweichen. Die Obern erstatteten zween Berichte über diese Begebenheit an den Hof, nachdem aber der Hof eine förmliche Untersuchung anbefohl, fand es sich, daß es jugendliche Streiche von Burschen waren, die diese Hexenkomödie geschickt zu spielen wußten. Es kamen hierüber zwo artige Satyren in den Druck, nämlich

19) **Nun, Ja! — oder kleine Zweifeln über zween Berichte von einer Hexen- oder Studentengeschichte, die sich im Jahre 1768. den 10, 11, 12, und 13 Junius zu Ingolstadt in Baiern soll zugetragen haben. Gedruckt zu Unglauben mit der Akademiker Schriften. 4 Bogen in 4.** X

20) **Nicht doch — oder Auflösung der kleinen Zweifel über zween Berichte von einer Hexen- oder Studentengeschichte, die sich im Jahre 1768. zu Ingolstadt in Baiern soll zugetragen haben, aus einem dritten Berichte des Herrn Directors gezogen. Gedruckt zu Berichtshausen, mit klaren Schriften. 3½ B. in 4.** X

Die merkwürdigste Schrift, die dieses Jahr heraus kam, war

21) Zwei-

21) **Zweifel eines Bayers über die wirkende Zauberkunst und Hexerey. An dem Lechstrome,, 1768. 10 Bogen in 4.**

Der Verfasser saget beyden Theilen, die für und wider die Hexen stritten, sehr freymüthig, daß keine von beyden den Punkt getroffen, und ihm seine Zweifel aus dem Grunde gehoben hätten. „Man will immer, heißt es S. 12. von einer Sache streiten von der man nur dunkle, und unvollständige Begriffe hat, und auch keine andere haben kann. „Wie kennen denn diese Herrn den Teufel so genau? S. 6. — „Man kennt ihn nicht, und man will bestimmen, was er für „eine Gewalt und Macht habe, und wie weit sich selbe erstrecke.„ Ueber die Meynung der Väter, und den Inhalt der päbstlichen Bullen saget er ohne Scheu heraus, was er denket, und er ist nichts minder als bigot. Und was schließt er am Ende? — — Er zweifelt.

Hingegen Herr Model zweifelt im geringsten nicht. Man sehe seine Schrift

22) **Johann Michael Models beantwortete Frage: ob man die Ausfahrt der Hexen zulassen könne: wider den heutigen Hexenstürmer P. Ferdinand Sterzinger. München, 1769. 4½ Bogen in 4.**

Ein Jurist, der gerade und frisch von der hohen Schule herkömmt, denket natürlicher Weise auf Processe, und wenn er der Teufelsadvocat wäre (er ist es ja) so würde er, wie er S. 30. saget, ohne Anstand den P. Sterzinger ex lege diffamari — klagen? nein (es redet ein Jurist) belangen müssen; denn wenn der Teufel die Hexen nicht durch die Luft führen könnte, so würde die Gewalt des Satans so sehr eineingeschränkt seyn (wie leid ist doch Herrn Model für den armen Teufel!) und es würde ihm ausser dem blossen Namen des Geistes nichts übrig bleiben. Mit der Hexenfahrt nach dem Blocksberg hat es also seine Richtigkeit, wenn wir Herrn Model glauben. Dies ist der Hauptgegenstand, für welchen er so hitzig und im Bandelschen Tone ficht.

Fast zu gleicher Zeit erschienen zwey größere Werke:

23) **Aliquid ex theologia contra grande nihilum seu dissertatio de Magia nigra critico-histori-**

rico-scripturistico-theologica, auctore P. *Beda Schallhamer* O.S.B.SS. Theologiae dogmaticae et moralis Professore in Nideraltaich. Straubingae, 1769. 30 Bogen in 4. und

24) Sieben abentheuerliche Sätze in der Geisterlehre dieses aufgeklärten Jahrhundertes. Durch verschiedene Sendschreiben eines altglaubischen Philosophen bey dem Tauberfluß an seinen Freund einen Philosophen nächst dem Donaustrom; 1770.

P. Schallhamer plünderte ein Mischmasch aus allen Streitschriften für und wider die Hexerey zusammen, erklärte sich für dieselbe, und schrieb seinen Quartband in dem elendesten Latein nieder. Der Verfasser der verschiedenen Sendschreiben hatte im Sinne die Hexenfeinde pfundweise zu widerlegen. Sein erstes Sendschreiben beträgt 2 Alphabete in 4., und der erste Paragraph ist schon eine Beschwerde der Religion und christlichen Sittenlehre wider das neue System der Zaubereyläugner. Genug hiervon. Mit den übrigen Bänden hat der altgläubische Philosoph selbst die gelehrte Welt verschont.

Beyde streitende Theile mußten sich bereits müde gezankt haben; denn es war eine geraume Zeit ruhig. Nur ein einziges Werkchen erschien

25) Francisci dell' Amavero Untersuchung, ob es eine Vestigkeit gebe, dabey viele andere abergläubische Irthümer widerlegt werden, nebst einem Katechismus von der Geisterlehre. München, 1774. 1775. 8°

Man kennt den Franz dell' Amauero wie den dell'Osa gar leicht. Wenn es nicht Sterzinger selbst ist, so ist es ein Freund, der seine Lehre vollkommen vertheydigt, und sich in Sterzingers System ganz hinein gedacht hat.

Wir wollen aber nun zu dem Wundermanne eilen, der itzt in Oberdeutschland so viel Lärmens und Aufsehens machet. Joseph Gaßner, Pfarrer im Klösterle, kam gegen das Ende verfloßnen Jahres aus der Schweitz, und schlug zu Ellwang sein Theater auf. Man pflegte sonst von den Scholastickern

zu

zu sagen, ein neuer Theolog erschaft eine neue Hölle, und ein neuer Exorcist eine neue Legion Teufel, und hier trift es ziemlich ein; denn kaum erschien der Pfarrer von Klösterle, so erschienen gleich etlich tausend vom Teufel besessene Personen, die es vorher nicht wußten, daß sie's waren. Der Pfarrer machet, wenn man den Nachrichten aus Bayern trauen darf, grosse Kuren, besonders bey Krämpfen und convulsiven Krankheiten. Er kann, sagt man, die stärksten Paroxismen auf der Stelle, und in ihrer ganzen Stärke her, und auf der Stelle wieder wegschaffen. Dies ist (wenn man Berichten, die glaubwürdig scheinen, trauen darf,) eine Thatsache. Dies sey dahin gestellt. Wenn es aber auch wahr ist, so ist doch noch die Frage: Ob diese Krankheiten, die er kurirt, vom Teufel herkommen, und wie er sie kurire, durch natürliche geheime Mittel, oder blos durch seine Exorcismen? Oder ob nicht auch die Einbildungskraft seiner Patienten dabey wirksam sey. Man ist freylich in Berlin, Hamburg und Göttingen etwas hartgläubiger als in Ellwangen und Ingolstadt. Der berühmte Astronom Hell in Wien, wirket auch Wunder durch seinen künstlichen Magnet, und wenn er kein Ehrenmann wäre, der der ganzen Welt sein Geheimniß eröfnete, so würde man ihn, wenn er nach Freysingen oder Straubingen käme, gewiß für einen Hexenmeister halten. Hat nicht Hr. Hell selbst gestanden, daß die Stösse, die D. Mesmer, den Kranken mit den Magneten auf 8 bis 10 Schritt weit will beygebracht haben, blos nur durch Einbildung der Patienten verursacht worden. Man wende dies auf die Gassnerischen wunderbaren Heilungen an. Doch wir wollen hören, was Herr Gassner selbst saget.

26) Des wohlehrwürdigen Herrn Johann Joseph Gassners, der Gottesgelahrtheit und des geistlichen Rechtes Candidaten, seeleifrigen Pfarrers in Klösterle Weise fromm und gesund zu leben, auch ruhig und gottselig zu sterben, oder nützlicher Unterricht wider den Teufel zu streiten durch Beantwortung der Fragen: I. Kann der Teufel dem Leibe der Menschen schaden? II. Welchen an meisten? III. Wie ist zu helfen? Mit Erlaubniß geistlicher Obrigkeit. Kempten, 1774. 40 Seiten in 8. Dritte verbesserte Auflage, und vermehrt von Herrn Verfasser selbst. Augsburg, 1775.

X

Kaum

Kaum hat der Teufel jemal einen eifrigern Vertheydiger gehabt, der ihm so viel Gewalt, und so viele Menschenkörper zum Wohnsitze einräumet, als Hr. Gaßner ist. Sein kleines Octavbändchen enthält in einem Inbegriffe, was immer alle Hexen- und Zauberkunst-Vertheydiger die lezten sieben Jahre her gesagt haben. Seine Hauptsätze sind, 1) Es giebt böse Geister, die nicht nur den Menschen der Seele nach anfechten, sondern auch 2) dem Leibe nach schaden, und Schmerzen und Krankheiten verursachen können. 3) Mehr Gewalt hat der Satan über jene Menschen, die vielen, und starken Schrecken ergeben sind, wo dann die fallende Sucht, und ausserordentliche Gichter herkämen. 4) Er könnte auch jenen Furchtsamen mehr schaden, die Gespenster, Geister, Teufel, oder auch Unglück, Krankheiten, und andere Uebel bey Tag und sonderlich bey der Nacht fürchten. Dies wüßte nun der schlaue Teufel gar wohl, und deswegen pflegte er die Leute zur Nachtzeit durch erregten Tumult, Krachen und Blendungen zu schrecken, und furchtsam zu machen. Er ließ sich dann öfter in dieser Absicht in Häusern, Kammern, Kellern, und selbst auf der Gasse bald wie ein feuriger, bald weiser Mann, bald in einer fürchterlichen Hundes oder andern Thieres, bald in eines verstorbenen Menschen Gestalt sehen. 5) Der Teufel könnte vor andern jene Personen kränklich machen, die einem heftigen Zorne ergeben sind, und überhaupt die ängstig, schwermüthig, verzagt, und melancholisch wären. 6) Es gäbe drey Gattungen der vom Teufel geplagten Menschen: Circumsessos, angefochtene, obsessos oder maleficiatos, verzauberte, und possesios besessene Menschen. Hier tritt der wohlehrwürdige Christoph Beer mit seinem höllischen Intelligenzzettel auf, der doch nicht in allen Stücken Recht hätte. 7) Daß es eine Zauberkunst, und Hexerey gebe, sey unstreitig, indem es jederzeit Juden, Heyden, Christen, und alle Völker Gelehrte und Ungelehrte geglaubt hätten. Die Bibel, die Väter der ersten Kirche, die Ritualen bewiesen es. 8) Auch mit dem Teufelsbunde, und der Zusammenkunft der Hexen hätte es seine Richtigkeit. 9) Wie ist nun zu helfen? I. Der Kranke soll bey dem Ausspruche des Priesters bleiben, der seine Krankheit für unnatürlich hält; weil sonst der Mensch niemal oder genugsam Glauben haben wird. II. Der Mensch soll sich vor Schrecken, Furcht, Zorn, Schwermuth und Melancholie hüten; denn diese hinderten das Vertrauen auf Gott und die geistliche Hülfsmittel. Der Herr Jesus hätte selbst oft seinen Jüngern die Traurigkeit verwiesen. Was seyd ihr

trau-

traurig. III. Der Mensch soll selbst Widerstand thun, und dem Satan im Namen Jesu befehlen: vade Satana, packe dich Satan von meiner Seele, und von meinem Leibe hinweg. IV. S. 36. und am Ende kömmt eine Segens- und Befehlsformel vor, die nicht nur den Satan, sondern auch das Schrällein, oder die Trudt von Kindern, und Erwachsnen vertreibt, sondern auch Gefrörnisse, Aufbäumungen, Hindernisse im Schmalzmachen, die durch Malefitz verursachte Hindernisse der Eheleute vertreibt, das Kind im Mutterleibe erhält, die Geburt befördert, die Muttermilch erhält, das Vieh von aller Hexerey, die Häuser von Gespenstern, die Felder von schädlichen Ungezieser, Hagel, Ungewitter, und die Menschen von allerhand Krankheiten, Gefahren, Unglücke zu Wasser und zu Land bewahrt u. s. f.

Sollte man wohl noch im Jahre 1775. ein Werkchen von dieser Gattung, und ein mit Erlaubniß hoher geistlicher Obrigkeit gedrucktes Werkchen erwartet haben? Wir würden den Inhalt dieses Werkchens nicht so ausführlich angezeigt haben, wenn es nicht zur Geschichte unsers aufgeklärten Jahrhundertes, und zur Geschichte der Religionskenntnisse gehörte, die noch in gewissen Theilen unsers Vaterlandes wenigstens unter der Geistlichkeit, und dem gemeinen Manne die herrschenden sind.

Der neue Schweitzerapostel ist wirklich auf alle die Leute sehr böse, die ihn nicht gerade auf sein Wort glauben; Zweifel aber und Einwürfe kann er gar nicht verdauen. Kaum sagte ihm der Verfasser des münchnerischen Intelligenzblattes, und der Chronickschreiber *) in Augsburg etwas entgegen, das er nicht gerne hörte, fuhr er in einer Hitze mit einem neuen Werkchen und mit Erlaubniß des Ordinariats heraus.

27) Joseph Gassners Pfarrers zu Klösterl, Antwort auf die Anmerkungen, welche in dem münchnerischen Intelligenzblatt vom 12. Nov. wider seine Gründe und Weise zu exorciren, wie auch von der deutschen Chronick, und andern Zeitungsschreibern gemacht worden. Mit gnädigster Erlaubniß des hochwürdig Augsburgischen Ordinariats. Augsburg, 1774. 1½ in 8.

Gleich

*) Die deutsche Chronick, ist eine Art von Zeitung die in Augspurg herauskommt.

Gleich in der Vorrede behauptet der Herr Pfarrer, daß man die praktische Zauberkunst nicht läugnen könne, ohne der heil. Schrift zu wider sprechen, und die Religion zu beleidigen, und deswegen wäre derjenige verdächtig, und suspectus de religione, der im neuen Gesetze die Maleficia und infestationes diabolicas läugnen wollte. (Dies ist freylich die leichteste Art seine Gegner zu widerlegen, so wie sie bey intoleranten Theologen die gewöhnlichste ist.) In der ersten Kirche heißt es weiter, „hätte man drey Feinde des Menschen „gezählt, die Welt, das Fleisch, und den Teufel; im acht„zehnten Jahrhunderte wollte man nun gerne nur zween zäh„len, die Welt und das Fleisch; den Teufel hielt man für un„schuldig, und unthätig, ja man machte ihn gar gerne selbst „zum Menschenfreunde.„ Den Pfarrer von Klösterle mag wohl daran liegen, daß es Teufel gebe, die in die Leute fahren, und sie plagen, denn wo würde er sonst seine Exorcismen, und sein geheimnißvolles Kuriermittel anbringen? Wo würde sonst von ihm geredet werden? Daß aber die Leute, die von Schwermuth, Melancholie, Gicht, Krämpfen, hinfallender Krankheit geplagt sind, von Teufel besessen oder doch von ihm geplagt seyn sollen, dies befiehlt weder die Religion zu glauben, noch läßt es eine gesunde Philosophie vermuthen. Ein geschickter Arzt würde unsers Erachtens in diesem Stücke der beste Exorcist seyn.

Der Pfarrer curirt aber auch jene Leute, die von geschickten Aerzten nicht curirt wurden! — Gut! So mag er sie als Arzt curiren, und sein Arcanum geschickt anzuwenden wissen, als Priester und Apostel? — — Mit seiner Erlaubniß glaube ich's (wenigstens ich Unglaubiger) nicht. Alle Krankheiten, von denen er redet, sind ganz natürliche Gebrechen, und man kann ihren Ursprung gar wohl in dem menschlichen Körper finden, ohne daß man ihn bey einem Teufel suchen muß. Behauptet er, daß er einen Teufel ausgetrieben hätte, so ist er zuvor zu beweisen schuldig, daß ein Teufel darinn gewesen, und daß dieser die Krankheit verursachet hat. Die Wirkungen natürlicher Gebrechen bloß auf die Rechnung des armen Teufels schreiben, dies heißt nicht beweisen, sondern willkührliche Sätze zur Vertheydigung einer Meynung hinwerfen, die man einmal ohne Beweise entweder aus andern Absichten, oder aus Mangel der Kenntnisse blos aus Vorurtheilen, und der Einbildungskraft, die von der Erziehung oder dem pedantischen Unterrichte entspringt, einmal angenommen, und koste was es wolle, behauptet wissen will. Wenn

der Hr. Pfarrer doch einmal — aber aus ächten Gründen, — die Natur der geistigen Unholden, die entweder in der Luft herum schwärmen, oder in die Leute fahren um sie zu besitzen. Die Seele des Menschen wird nach seiner eignen Meynung ein Geist seyn, wie verträgt sich dieser Geist mit so vielen andern Geistern, und wie wirken sie sämtlich in einen und eben denselben Körper? Was sind für sich bestehende böse Geister ausser dem Körper? Alle diese Dinge sind doch keine unmittelbar geoffenbarte Wahrheiten. Die Religion, wenn sie schon erhabnere Sätze lehret, als sie die natürliche Vernunft begreifen kann, so lehret sie doch niemal Sätze, die widersprechend sind, und wider die gesunde Vernunft laufen; denn sie ist eine Religion für vernünftige Menschen, und der Apostel erlaubet uns selbst alles zu prüfen, und das Gute zu behalten. Die guten Geister haben nach seiner eignen Meynung S. 4. der Natur nach eben dieselben Eigenschaften, die die Bösen haben, und ihre Macht ist weit größer, als jene der Bösen, warum sagt er uns doch niemals, daß ein guter Geist in die Körper der Menschen fahre um sie leibhaftig in Besitz zu nehmen, wie er es von dem bösen Geiste saget.

Mit der Bibel selbst? -- Nein, da kommt der Hr. Pfarrer gar nicht zu Rechte, und man sieht es seinen Verdrehungen an, daß er, selbst unter katholischen Theologen, kein Kirchenlicht ist. Wenn der König David im 55 Psalm um Rettung gegen seine Feinde, die Philister bittet, und saget: multi bellantes adversum me, es sind derer viele, die gegen mich streiten, so wendet er die Stelle geradezu auf die unsichtbaren Feinde des Menschen, auf seine sogenannte geistige Unholden an. Wenn der Apostel Paulus an die Korinther schreibt, daß er ein anders Gesetz in seinem Körper fühle, welches dem Gesetze seines Gemüthes widerstrebt; und daß ihm der Stachel des Fleisches der Engel des Satans gegeben sey, damit er ihn mit Fäusten schlage, so verstehet er dies so buchstäblich materiel von dem leidigen Teufel, und muthet ihm zu, daß er es sey, der das Fleisch angefochten und aufrührisch gemacht hätte. Mich wundert sehr, daß er bey dieser Stelle nicht von wirklichen Schlägen und Ohrfeigen geträumet hatte. So oft er die Worte Teufel, Satan, Geist, böser Geist, in der Bibel lieset, so denkt er auf die Geschöpfe seiner Einbildungskraft die geistigen Unholden, und vermischt die Begriffe davon untereinander. Diese Worte sind in der Bibel nicht allemal von gleicher Bedeutung, dies könnte der Herr Pfarrer unter andern in der erst neuerdings aus dem Englischen

über

übersetzten Untersuchungen, über die Bedeutung des Wortes Satan, und der Teufel Leipz. 1774. lesen. (Aber freylich, die Zumuthung wäre wohl zu stark, daß der Hr. Pfarrer solche ketzerische Bücher lese.) Die guten Engel haben in der Schrift gar oft nichts anders als göttlichen Schutz und Hülfe, und die bösen Engel nichts anders als menschliche Bosheiten, und bisweilen gräßliche Krankheiten oder schwere Zufälle zu bedeuten. Der Teufel, den Jesus Matth. XVII. austrieb, war es dann ein Teufel nach ihrem Begriffe? die Schrift saget (ich will dem Hrn. Pfarrer aus der Vulgata nach Cartiers Uebersetzung vorlesen.) Es trat ein Mensch zu Jesu, der vor ihm auf die Knie niederfiel, und sagte. Herr! erbarme Dich über meinen Sohn, denn er ist mondsüchtig und wird übel geplaget (lunaticus est, et male patitur) Jesus machte ihn gesund, und die Vulgata saget: exiit ab eo *daemonium*, die Teufeley d. i. die Krankheit wich von ihm weg. Luc. XIII. redet die Vulgata noch deutlicher, von einem Weib, quae habebat *spiritum infirmitatis*, d. i. die eine Krankheit, oder nach der Bibelsprache, einen Geist einer Krankheit hatte. Cartier ist aber geschwinde so gut, und machet in der Uebersetzung einen bösen Geist daraus. „Sieh, ein Weib, welche achtzehn „Jahr lange einen Geist hatte, der sie krank machte,„ wiewol der Text selbst gleich wiederum bey der Mittheilung der Gesundheit, die das Weib von Jesu erhielt, schlechtweg saget: „sie wäre von ihrer Krankheit erledigt„ (dimiſſa es ab infirmitate tua) Marc. IX. trieb Jesus einen tauben, und stummen Geist aus, d. i. eine Krankheit aus einem tauben und stummen Menschen. Der Geist fuhr aus, d. i. die Krankheit wich, und der stumme Mensch ward wie todt, so daß viele sagten, er ist todt. Cartier ist freylich geschwinde wiederum mit einem Geiste da, der leibhaftig ausfuhr, wie hängt aber die Uebersetzung mit den gerade darauf folgenden Worten Cartiers zusammen, „der Geist schrie, fuhr aus, und er (der kranke Mensch ja, und nicht der Geist?) war gleichsam wie todt.„ Wenn endlich Jesus zu den Juden redet, so redet er nach den Begriffen der Juden (ad hominem) die Juden glaubten, daß die gräßlichen Krankheiten nicht natürliche Gebrechen wären, sondern von einem Teufel herkämen, der im Körper wäre, wenn also Jesus die Krankheiten vertrieb, so sagten die Juden, er trieb die Teufel oder die Teufeleyen aus, und die Evangelisten, die von Geburt aus Juden waren, behielten diesen Ausdruck in der Verfassung ihrer Schriften bey. Der gelehrte Katholik Augustin Calmet beobachtet Tom. VII. comment. lit. in S. Script. f. 165. dies in seiner Auslegung gar

wohl, und wiewol er sonst einer andern Meynung ist, so räumet er doch ein, daß die Reden Christi nach den Begriffen und der Meynung der Juden eingerichtet sind, die der Heyland nicht allemal geradezu widerlegte, besonders wenn es in Umständen geschah, die die wahre Religion selbst nicht unmittelbar angiengen. Sufficit, ut quidquid hic dicitur, explicetur: id vero multo facilius juxta Pharisaeorum hypothesin, de qua verba fecimus. Jesus Christus in sermonibus, ac responsionibus suis plures supposuit vulgares sententias, quas refellere e re non putavit, eo quod nullum Religioni detrimentum erant illaturae.

Mit den Vätern der Kirche darf der Herr Pfarrer gar nicht groß thun; denn er darf nur die Streitschriften der katholischen Gelehrten über die Hexerey, und die Zauberkunst durchlesen, und er wird finden, daß beyde Theile ihre Texte für sich haben, und daß es also willkührlich sey, es mit einem Theile aus beyden halten, mit welchem man will.

Die Hexenprocesse, und Todesurtheile? — Diese sind bereits selbst in katholischen Ländern abgethan, und es dauern uns nunmehr die Opfer der Gerechtigkeit, die nach den Begriffen der unaufgeklärten Jahrhunderte verbrannt wurden, wie die meisten jener unglücklichen, die von den nunmehr allenthalben aufgehobenen Inquisitionsgerichten hingerichtet worden sind.

Die Aussprüche der Kirche, und des römischen Stuhles? — — Diese haben bisher von dieser Sache nichts bestimmtes beschlossen, noch minder aber einen dogmatischen Schluß darüber verfaßt, und den Gliedern der Kirche als ein Dogma unter Verlust der Seligkeit zu glauben anbefohlen. Die Schriften von Tartarotti, Maffei, Muratorius u. dgl. werden in Italien, und selbst in Rom nicht nur geduldet, gelesen, sondern auch geschätzt. In einzelnen Sätzen, die keine wesentliche Verbindung mit dem Religionssystem haben, sind die päbstlichen Aussprüche selbst nach der Lehre katholischer Theologen gar nicht untrüglich. Sie können irren, und haben sich öfter wirklich geirrt, wie z. B. da der Pabst Zacharias die Lehre, daß es Antipoden giebt, verworfen hat, die doch itzt niemand mehr für eine ketzerische Lehre hält, nachdem die neue Welt entdeckt ist. In Portugall weis man um keine besessene Leute mehr etwas, nachdem der König befohlen hat, daß man alle, die sich für besessen ausgeben, in das Zuchthaus sperren soll, welche Cur vielleicht auch in Elwangen noch sicherer anschlagen würde, als die Exorcismen des Hn. Gaß-

ners

ners; wer weis die Histörchen von der Marthe Brassire, und der Marie a la Coque nicht? **Wenn man alle fromme Betrügerinnen (so saget selbst der katholische Theolog, der zweifelnde Baier S. 28.) bis auf die sogenannte heilige Maria von Burghausen schildern wollte, wie groß würde die Gallerie werden? Der einzige Unterschied zwischen den alten, und neuern ist dieser: vor Zeiten waren sie Sibyllen, Pytacissinen, Prophetinnen, bey uns sind sie Besessene, oder Heilige.**

Was schreibt endlich der Hr. Pfarrer für Mittel vor? — I. den Glauben? — Gut! der Glauben, und das Vertrauen auf den Arzt machet den Kranken zum voraus schon halb gesund. Und wen schadet der Glaube, und das Vertrauen auf Gott dabey? II. Schrecken, Zorn, Melancholie u. s. f. sind wirkliche natürliche Hindernisse der Genesung. Also weg damit. III. Der Namen Jesus? Was soll ich sagen: ist bey der Curierart des Herrn Gaßners ein wirklich guter Gebrauch, oder ein Mißbrauch des Namens Jesu? Die herumschwärmenden Landärzte machen in Bayern alle ihre Curen in dem Namen Jesu, und der heiligsten Dreyfaltigkeit (die zuhörenden Bauern reisen in einer Viertelstunde dreyßigmal die Hüte vom Kopfe, und erstaunen) ermahnen ihre Zuhörer zum Glauben und Zutrauen, bringen Texte aus der Schrift an, und wenn die Cur entweder nicht gelingt, oder die Krankheit nach der Hand wieder kömmt, so werfen sie die Schuld auf den Mangel des Glaubens, und Zutrauens, oder auf die Sünden derer, die sie curirt haben wollen. Machet aber der Herr Pfarrer seine Curen bloß in dem Namen Jesu, warum giebt er dann seinen hergestellten Patienten natürliche Arzneymittel auf die Reise mit? Warum gelingt die Cur sehr oft nicht, wenn er sich dem Patienten nicht nähern, ihn mit dem Händen nicht anrühren, uud folglich (so vermuthe ich Unglaubiger ihm sein geheimes Kräutchen nicht beybringen kann? Würde der Glauben, und der Namen Jesu nicht eben so gute und kräftige Wirkungen in einer kleinen Entfernung von dem Körper des Patienten machen können?

Wenn ich endlich den guten Pfarrer für einen wahren Apostel Jesu nicht halten kann, so lege er nicht mir, sondern sich selbst die Schuld bey. Seine Sprache ist einmal die Sprache der Apostel Jesu nicht, deren charakteristisches Kennzeichen die Sanftmuth, Demuth und Bescheidenheit war. Er saget aber im stolzen Tone S. 63. **Ich betheure vor Gott und der Welt, daß ich die bösen Geister in Namen Jesu,**

welcher der Besieger und Schrecker der Hölle ist, beschwöre. Porro si in digito Dei ejicio daemonia profecto pervenit in vos regnum Dei. *Luc.* Treibe ich aber die Teufel im Namen Gottes aus, so ist wahrhaftig das Reich Gottes zu euch (Ungläubigen) gekommen. Worte, die nur ein Heiland der Welt mit dem bedeutenden Nachdrucke sagen kann.

Und was soll Jemand von der apostolischen Sanftmuth denken, mit welcher er S. 42. seinem Gegner, dem Chronikschreiber in Augsburg, begegnet. Nicht nur, daß er ihm Personalitäten in öffentlichen Blättern vorrucket, auch vertilgt, auch aus Augsburg weggeschaft soll er seyn. „Mich „wird Niemand verdenken können, sind seine apostolischen „Worte, wenn ich ein Erbärmniß mit jener Gemeinde trage, „welche einen Religionsspötter in ihrem Schoose hat. Verächter der evangelischen Gründe sind Verächter der Religion, „Verächter der Religion sind eine Pest in einen Lande. Sol„che Leute müssen auch aufrichtige Protestanten selbst verab„scheuen. Die es nicht thun, müssen eben so wenig Reli„gion als Sie mein Herr Chronikschreiber haben.„

So fein kann der ehrwürdige Mann seinen Gegner als den abscheulichsten Menschen abmahlen. Ganz Recht:

Qui meprise Cotin n'estime point son Roi
Et n'a selon Cotin, ni Dieu, ni Foi, ni Loi.

Bey allen diesen offenbaren Ungereimtheiten, läßt sich kaum denken, wie viel Aufsehen Hr. Gaßner in Bayern und Schwaben macht. Von München und aus Bayern überhaupt sollen fast täglich Leute nach Ellwang abgehen, um sich von diesem Pfarrer die Teufel austreiben und von den angezauberten Krankheiten helfen zu lassen. Sie kommen mit Mirakeln zurück und verbreiten sie. Im December 1774. sind wirklich 2700 Personen in Ellwang gewesen, die ihre Zuflucht zu diesem Pfarrer genommen haben. P. Sterzinger reisete selbst dahin, und soll die Nachricht zurück gebracht haben, daß der Pfarrer solche Kuren machte, die wirklich wahr und fast zum Erstaunen wären, vielleicht hat der gute P. Sterzinger nicht offenherzig reden dürfen. Allein, wiewol man nicht weis, was Hr. Gaßner eigentlich für Mittel heimlich anwende, so macht er doch, als ein wahrer geistlicher Charlatan das Volk glauben, daß alle die Krankheiten, die er kurirt, vom Teufel herkämen, und blos durch Exorcismen, und Anrufung des Namens Jesus vertrieben würden. Einfältige Leute, bilden sich ein, er sey ein Wunderthäter. Das Ordinariat unterstützt ihn und kluge Leute dürfen, ohne verketzert zu werden,

nicht einmal etwas dagegen sagen. Die allgemeine Sage ist, daß er hauptsächlich die Convulsionen, Krämpfe, Fraisen u. d. gl. auf der Stelle herschaffen kann. Wobey die Einbildungskraft der Patienten wohl das ihrige thun mag. Z. E. die Frau v. ** hatte eine Gattung von einer hinfallenden Krankheit. Sie kam nach Ellwang ganz frisch. Auf Befehl des Pfarrers, der sie aber an dem Kopf und am Genicke anrührte, kam der Paroxismus augenblicklich so stark, daß sie zu Boden fiel. Auf der Stelle schaffte der Pfarrer den Paroxismus wieder weg, und er verlohr sich. Ein geschickter würde sagen, dies ließe sich gar wohl natürlich erklären. Der junge Graf * * * wollte sich an seinem Magenkrampf von ihm curiren lassen. Allein er bat sich aus, der Pfarrer sollte ihn nicht anrühren. Dieser exorcirte kreuzweise, allein es kam kein Paroxismus, kein Magenkrampf. Der Graf reisete also fort, wie er gekommen war. Daraus läßt sich wohl schliessen, der Pfarrer müsse nebst der Einbildungskraft seiner Patienten, auch ein natürliches Mittel brauchen, das aber von ihm mit einem schändlichen Mißbrauche des Namens Jesus angewendet wird. Des Pfarrers Bildniß ist in Kupfer gestochen, und hängt fast in allen Zimmern andächtiger Leute und der von ihm im Druck gegebene heilige Segen hängt an an allen Thüren einfältiger und abergläubischer Leute. Wir wollen unsern Lesern eine richtige Abschrift davon mittheilen. In protestantischen Ländern, wo man von Zaubereyen und Teufelsbannereyen so wenig höret, würde man sich sonst nicht vorstellen können, welche Ungereimtheiten noch in dem katholischen Oberdeutschlande in Schwange gehen:

„Des wohlehrw. Herrn Johann Joseph Gaßners,
„seeleifrigen Pfarrers im Klösterle.„



*) Im Original ist dieses I. H. S. mit einem Crucifix und mit vielen Engelsköpfen umgeben, welche fein bunt ausgemahlt sind.

„Weise wider die Anfechtungen der Hölle „zu streiten.„

„Ich befehle im Namen Jesu einem jeden Teufel insonder„heit, und allen insgesammt, daß ihr von meinem „Leibe und der Seele sollet fortweichen mit allen Anfechtun„gen, und inskünftige keine Gewalt mehr haben, mich we„der an der Seele noch am Leibe zu belästigen; denn ich will „stehen in dem Schutze Gottes, und des heiligsten Namens „Jesu. Wer ist wie Gott? Heilig, heilig, heilig ist er, den „ich über alles liebe, weil er das höchste Gut: an den ich „glaube, daß er mir helfen kann, weil er allmächtig: auf den „ich hoffe, daß er mir helfen wolle, weil er unendlich gütig „und barmherzig: mir helfen wird; weilen er es verspro„chen, und in seinem Versprechen unendlich getreu und wahr„haft ist. Ich will streiten im Leben und Tode im Namen „Gottes Vaters † und des Sohns † und des heiligen Gei„stes † Amen.„

„Kürzere Weise zu streiten.„

„Ich befehle dir höllischer Geist, und deinem Anhange durch „die Kraft des allerheiligsten Namens Jesu, daß du „alsbald mit dieser Anfechtung N. N. von meinem Leibe, „und (wenn die Anfechtung an der Seele ist) von meiner Seele „fortweichest, im Namen Gott des Va†ters, und des „Soh†nes, und des heiligen Gei†stes, Amen.„

„J E S U S.„

„Augsburg, zu finden bey Johann Georg Bullmann „in der Fugerey N. 45. 1774.„

Was sagen unsere Leser dazu? Sollte man sich wohl vorstellen, daß Hr. Gaßner noch im Jahre 1774. solche Fratzen treiben dürfe. Gleichwohl will uns ein Brief aus Oberdeutschland versichern, daß der Verfasser der deutschen Chronick wirklich von dem Magistrate aus Augsburg vertrieben worden, und zwar auf Veranlassung des zweyten ungereimten Werkchens des Hrn. Gaßner; das man, wenn es in Sachsen oder Brandenburg erschienen wäre, würde ausgepfiffen haben. Hr. Gaßner soll auch seine Pfarre in Klösterle vorlohren haben. Hingegen wird ihm, sagt man, der Bischof von Regensburg eine in Baiern geben. Wie glüklich wird sich dieses Churfürstenthum bey diesem theuren Manne be-

befinden. Halb Baiern wird er in kurzer Zeit voll besessener und bezauberter Leute schaffen, und sie denn mit seiner exorcistischen Gauckeltasche wieder wegtreiben. — Wie wäre es, wenn Hr. Gaßner auch nach Brandenburg kommen wollte? Wir laden ihn hiemit, wenn er exorcistische Künste kann, öffentlich ein, nach Berlin zu kommen, und sie da zu zeigen. Sollten denn daselbst gar keine Teufel auszutreiben seyn? Wie muß es wohl kommen, daß der Teufel nur in den rechtgläubigen katholischen Landen hauset, und sich bey uns Ketzern so wenig, und fast gar nicht sehen läßt. Wir verdienten doch eher von ihm geplagt zu werden, als die Rechtgläubigen? —

Sp.

Todesfälle.

Hr. Johann Friedrich Agricola K. Preuß. Hofkomponist, starb zu Berlin im December 1774. Er war ein Mann von seltner Gelehrsamkeit und Einsicht in seine Kunst. Er hat sich durch sehr gründliche musikalische Schriften und durch die Komposition verschiedener Opern und anderer Singstücke, berühmt gemacht. In der A. d. Bibl. hat er von Anfange derselben, den größten Theil der musikalischen Recensionen und Anzeigen, verfertigt.

Hr. G. Heinr. Ayrer, Doct. geheimer Justizrath und ältester Prof. der Rechtsgelahrheit starb nach einer kurzen Krankheit am 23ten April 74. im 73 Jahre seines Alters.

Hr. M. Erdm. Siegm. Basch, erster Diakonus und Hr. Joh. Lud. König, Herzogl. Weimar. Oberkonsistorialassessor u. Archidiakonus starben zu Weimar, der erste am 12t. May, der andere am 15ten Jun. 1773. Beyde haben sich durch einige kleine Schriften bekannt gemacht.

D. J. Heinr. Becker, Prof. der Gottesgel. bey der Rostocker Akademie starb 1774. im 76 Jahre seines Alters.

Hr. D. und Prof. Theodor Berger, starb den 20ten Nov. 73. zu Koburg in einen Alter von 91 Jahren.

1774. Den 13 October starb zu Stettin Hr. Johann Christoph Bischoff Lehrer an den dasigen Akademischen Gymnasium, im 73ten Jahre seines Alters.

16. Teufeleyen.

So können wir eigentlich die Fortsetzung des XIX. Artikels vom 2ten Stücke des XXIIII. Bandes S. 608. u. f. benennen, nachdem sich der Hexenkrieg in Oberdeutschland zum Theile geendet, zum Theile aber in einem noch hitzigern Streit von der Macht des Teufels über die Körper der Menschen abgeändert hat. Die berufene Pfarrer Gaßner, der sich aus einem Pfarrer von Klösterle auf einen bischöflichen Hofkaplan und geistlichen Rath hinauf exorcisirt hat, verließ 1775 die Stadt Ellwangen (die Einwohner sind über seinen Abzug sehr betrübt, besonders die Gasthäuser und Apotheken) und schlug seine Bühne zu Regensburg auf. Warum ist er wohl nicht auf unsere so freundschaftliche Einladung nach Berlin gekommen? — Hoffte er vielleicht keine Besessene unter uns, keine Bezauberte Leute anzutreffen, (freylich wo in den Gemüthern der Menschen, das Licht der gesunden Vernunft, nur etwas hell scheinet, wird der Aberglauben sich nicht weit wagen dürfen). Oder vermuthete er vielleicht, daß wir seine Wundercuren nicht so gerade zu mit gierigen Augen anstaunen würden, (wie es in den katholischen Provinzen Oberdeutschlands geschicht? — — Wirklich erhält sich daselbst der Zulauf des Volks noch jetzt in November 1775.) Aus der Pfalz, aus Böhmen, aus Oesterreich finden sich eine Menge Leute ein, die sich für besessen oder bezaubert halten; denn natürliche Gebrechen heilet der geistliche Rath Gaßner nach eigenen Geständniß nicht. Selbst einige Protestanten laufen ihm zu, und suchen Hülfe bey ihm. Nur dieses laufende Jahr hindurch erschienen über dreyßig kleine Schriften zu seinen, und des Teufels Vertheidigung, dessen wirkende Gewalt in den Körper der Menschen selbst von den vernünftigern Katholicken doch ziemlich widersprochen wird. Buchdrucker, und Buchhändler gewinnen, aber die gesunde Vernunft verliert. Hier und da finden sich freylich einzelne katholische Gelehrte, die sich dem Strome widersetzen. Was können aber einzelne Theologen, die meistens Geistliche sind, zuwege bringen, wenn selbst einige ihrer Bischöffe die Schwärmerey begünstigen, und unterstützen? So unerwartet als der Auftritt eines Exorcisten im Jahre 1774 war, der nicht nur Krankheiten heilen, sondern

dern sie auch in menschlichen Körpern rege machen, wir hätten beynahe gesagt, hinein zaubern kann, so wichtig wird diese Erscheinung in den Geschichten unsers aufgeklärten Jahrhunderts für den grössern Theil der Provinzen Oberdeutschlands bleiben. Von dem schon lange ausgezischten Lehrgebäude des Herrn Gaßners wollen wir kein Wort mehr sagen; denn wir haben es unter den Num. 26. und 27. der vorigen Recension umständlich genug in das Licht gesetzt. Wir fahren nun in der Anzeige der verschiedenen Schriften, die zur Gunst des Teufels in Oberdeutschland erschienen, fort, die wir nicht ohne Mühe gesammelt haben. Unsre Zauberbibliothek wird dadurch mit einem Schatze von etlichen 40 neuen Bändchen bereichert. Es wird nunmehr in Bayern und Schwaben für und wider die Macht des Teufels so hitzig gefochten, als man anfänglich für und wider das Daseyn und die Gewalt der Hexen focht. Der Krieg ist bereits allgemein geworden und es lohnet der Mühe, daß wir in der Geschichte Gaßners wieder etwas zurückgehen. Unsere protestantischen Leser werden uns unsere weitläuftige Erörterung vergeben, wenn sie nur auf einen Augenblick bedenken, wie nützlich sie unsern katholischen Lesern ist.

Gaßner erschien mit seinen Wundercuren zu Ellwangen, und der Verfasser der deutschen Kronick *) kündigte diese Erscheinung in seinem 74. Stücke mit folgenden Ausdrücken an: „Der Pfarrer zu Klösterle Gaßner fährt fort „den dummen Schwabenpöbel zu blenden. Er heilet Höcker, Kröpfe, Epilepsien — nicht durch Arzeneyen, sondern blos durchs Auflegen seiner hochpriesterlichen Hand. „Kürzlich hat er ein herrliches Buch herausgegeben, wie „man dem Teufel widerstehen soll, wenn er in Menschen „und Häusern rumoret. Und da giebts noch tausend Menschen um mich her, die diesen Narrheiten glauben. — „Heiliger Sokrates! erbarm dich meiner! Wenn hören „wir doch einmal auf, Schwabenstreiche zu machen.„

Diese freyen und etwas unbedachtsamen Ausdrücke, zumal in einer Stadt und Gegend geschrieben, wo die Menge, besonders katholischer Einwohner in den gröbsten Vorurtheilen steckt, und Bezauberungen Entzauberungen und alle mögliche Teufeleyen, mit unwiderleglichem Köhlerglauben für ausgemachte Wahrheiten, ja wohl gar fur Religions-wahr-

*) Eine in Augsburg herauskommende Zeitung.

wahrheiten und Glaubensarticel hält, zogen dem Verfasser natürlicher Weise Verdruß über den Hals. Es ergriff aber auch geschwinde ein eifriger Katholick in Ellwangen die Feder, und schrieb ein

1) Sendschreiben des Herrn R. von — — an den Hrn. H. R. — — Mitglied der Churbayerischen Akademie in München, über einige von dem Herrn Gaßner während seines Aufenthalts in Ellwangen unternommene Operationen. 1775. 1½ Bogen in 8. 1774. 4°

Zuerst ein höhnisches Gespött über den Chronikschreiber. Ferner eine bittere Klage, daß man die Werke der Allmacht Gottes, die durch menschliche Hände vollbracht werden, auf eine unverschämte Art in Zweifel ziehen will. Zu Zeiten Constantins des Großen hätte sich kein Wochenschmierer unterfangen dürfen, den guten Leumuth und die Ehre eines Priesters auf solche Art zu verläumden ohne dem Staubbesen entgegen zu sehen, (Sieht man einer Strafe entgegen? — aber nunmehr — erhielt er von einer Akademie ohnfehlbar eine der besten Prämien. Endlich Thatbeweise. Ein Burger von Ellwangen Joseph Götz wurde von der Gicht; ein Mädchen von Ussenhofen Maria Anna Zellerinn von der Lähmung an Hand und Fuße; und der Kammercanzelist Schwarz von einem Asthma befreyet. Eben dieser Kammerkanzellist war sonst mit dem Podagra und Chiragra geplagt, und Herr Gaßner bedauerte sehr, daß die Medici bisher das Podagra und Chiragra für natürliche Krankheiten hielten, daß sie doch, wie fast alle andere Krankheiten, bloß Versuch- und Anfechtungen des Teufels wären. Es befahl Herr Gaßner: das Chiragra soll kommen, und es kam an den rechten Arm. Auf weitern Befehl zog es sich in den rechten Fuß. Endlich muste es aus dem ganzen Körper weichen. Auch Teufel wurden ausgetrieben; so lange sie aber im Körper waren, musten sie auf den Befehl des Herrn Gaßners die Creatur zum Zorn, Verzweifelung, Lachen, Weinen, Tanzen, Vollsaufen, Hoffart und Neide zum Beweise ihres Daseyns anfechten. Alle Bewegungen waren sichtbar. Einem Teufel in einer Weibsperson von München befahl Herr Gaßner die Hand der Creatur auf den Tisch

Tisch zu legen, und die Finger dergestallt starre zu machen, daß der stärkste Mann keinen davon zu bewegem im Stande war. Der Verfasser dieses Schreibens, der ein Augenzeuge von allen diesen Auftritten war, machte selbst einen Versuch, und bemühte sich auch nur einen Finger von der Stelle zu rücken, aber umsonst. Der Schluß hiervon ist: Gaßners Wunderkuren sind ohnfehlbar mit dem Wesen der Religion verbunden, und man widerspricht der Religion, wenn man derley (d. i. dergleichen) Dinge bezweifeln (d. i. in Zweifel ziehen) oder sie gar verneinen (d. i. läugnen) würde. Noch ein artiges Aneckdötchen. Der Teufel redete aus einer besessenen Person von einem Religiosen im München — — — (die drey Strichelchen werden wohl den P. Sterzinger bedeuten) und was sagte er davon: der Pfaff ist entweder ein Narr, oder wenn er den Teufel läugnet, so glaubt er auch nicht, daß es einen Gott giebt. Hier sieht man, daß der Teufel Herrn Gaßner weidlich die Stange hält, und diejenigen verläumdet, die an den Teufel und an Gaßnern nicht glauben. — Doch genug von dem abgeschmackten Zeuge. Indessen wurde das Werkchen von Gaßners und des Aberglaubens Freunden gierig aufgenommen, und erlebte geschwind die zwote Auflage. Es erschiene aber auch geschwind

2) Prüfende Anmerkungen zu dem Sendschreiben des H. Hr. von — — an den H. Hr — — Mitglied der Churbayerischen Akademie in München, über einige von dem Herrn Gaßner Pfarrer in Klösterle während seines Aufenthalts in Ellwangen unternommene Operationen, entworfen von einem Wahrheitsfreunde und Augenzeugen. München und Augsburg 1775. 6 Bogen in 8.

Wiederum ein Augenzeuge, der aber ganz in einem andern Ton von Gaßners Curen spricht. Sie sind Blendwerke, saget er, Betrügereyen, Bethörungen, Unsinn. Der Name Jesu dient Herrn Gaßner nur zum Vehiculo. Seine Kunst besteht darinn, daß er die Einbildungskraft der Kranken, die bey Gichtleidenden Personen ohnehin unordentlich zu seyn pflegt, durch Zusprechen und Vorstellungen der Nothwendigkeit des Vertrauens auf

Gott, durch ungestümes Betasten, und Wüthen, u. s. f. so gut zu erhitzen weiß, daß sich ihre schwache Nerven bald zu denjenigen convulsivischen Bewegungen bringen lassen, die sonst durch den ordentlichen Anfall ihrer natürlichen Krankheit verursachet werden. Deßwegen poltere Herr Gassner so sehr, rüttle die Kranken, spräche ihnen bald mit leiser Stimme zu, bald führe er sie mit starker und erschütternder Stimme an, und ermahne sie fest zu glauben, daß die Krankheit kommen müsse. Auf diese lebhafte Vorstellungen, worüber die Kranken erschrecken, wurden dann ganz natürlicher Weise die Gichter, die Paroxismen, der Magenkrampf, und die convulsivischen Krankheiten in den Körpern rege. Erholen sich nun die Kranken wieder (dies merkt der schlaue Exorcist gar wohl und bringt sein praeceptum expulsiuum zu rechter Zeit an) dann ist der Kranke curirt. Alles dies geht freylich auf eine ganz natürliche Art zu. Daß aber diese Kranken nur von jenen Anfällen der Krankheit curirt werden, die Herr Gaßner in ihren Körpern durch seine Charletanerey rege gemacht hat, dies erhellet offenbar daraus: daß die von ihm curirte Kranken meistentheils wieder von ihrer alten Krankheit überfallen, und recidiv werden. Christus der Herr heilte die Kranken augenblicklich durch sein Wort — und daran erkannte man etwas Uebernatürliches — Er quälte sie nicht erst etliche Stunden lange herum, wie Herr Gaßner. Die Krankheiten, die curirt wurden, wurden von Grunde aus dem Körper gehoben; sie kamen nach der Hand nicht wieder. Der Verfasser dieser Anmerkungen denkt überhaupt sehr gut, und philosophirt gründlich. Als ein Augenzeuge behauptet er S. 44, daß der Herr Hofrath von Ellwangen (nun wissen wir wer der Verfasser des ersten Sendschreibens war) so oft er von einem plötzlichen Entstehen der Krankheit auf H. Gaßners Befehl redet, vorsätzlich falsche Sachen erzähle; „denn warum soll dann „gerade er (sind des Verfassers eigne Worte,) und nicht ich, „nicht andere Leute, die auch die Sache mit angesehen, der„gleichen Dinge beobachtet haben?„ — S. 47 erinnert er, was insgemein die so genannte Besessene eigentlich für Leute sind, nämlich meistentheils Frauenspersonen, die nebst der Schwachheit der Ueberlegung und der Lebhaftigkeit der Empfindung, die ihnen von Natur anklebet, auch mit hysterischen Zuständen, Nervenkrankheiten, Milzsucht, und oft mit einem ziemlichen Grade von Wahnwitze behaftet

sind.

sind. Oft ists auch Bosheit, und ein Vorwand zur Betteley. S. 401 betheuert er als Augenzeuge, daß er die besessene Weibsperson aus München selbst exorcisiren mit ansah, es verhielt sich aber die Sache ganz anders; denn das Steifmachen der Finger, so daß sie kein Mann von der Stelle rucken konnte, wäre grundfalsch. Er hätte es selbst mit angesehen, wie ihr jemand die starren Finger so leichte in die Höhe hob, als es je bey einem Menschen geschehen kann, der die Hand gelassen auf den Tisch hinlegt. Uebrigens hätte sich dieses Mägdchen schon ehemal zum Orden der Besessenen bekannt, und müste also ihre Rolle vor den Zuschauern auf eine würdige Art spielen. Sie hatte nebst zween Schwestern ein paar geistliche Führer bey sich, deren einer der fürchterlichste Phantast war, der das Mägdchen in ihrem Wahn erhielt, und sie vorhin schon unterrichtete, (dies bekannte er dem H. Pfarrer vor der ganzen Versammlung) wie sie sich während des Exorcismus betragen soll. Herr Gaßner geboth auch oft ihrem Teufel was, das der Teufel nicht that, und da hieß es: der Teufel habe den Besessenen den Verstand genommen. Eine wunderschöne Ausflucht! Meistentheils hielt Herr Gaßner das Mägdchen bey dem Arme, und den Haarschopfe nächst dem Rücken, und rüttelte sie manchmal, daß ihr das Hören und Sehen entgehen mußte. Nachdem Herr Gaßner lange an ihr dieses Spiel getrieben (S. 51.) so befahl er dem Teufel auf lateinisch, daß er in jenen Arm oder Fuß fahren sollte. Aber NB. er bediente sich der lateinischen Worte gleich unmittelbar, nachdem er eben dies deutsch hergesagt hatte. Dabey gab er dem Mägdchen einen Druck in den Arm, oder hielt sie zurücke, wenn sie den nicht gemeynten Arm bewegen wollte. Bey allen dem bewegte sie öfter den rechten Arm, wenn Herr Gaßner befahl: moueas brachium sinistrum, und so auch den linken Fuß, wenn pes dexter gesagt wurde. Nachdem die Person lange genug getobt hatte, und man ihr die Schwachheit aus der Blässe ihres Angesichts anmerkte (der Spaß dauerte bey anderthalb Stunden): so befahl Hr. Gaßner dem Teufel zu ruhen und er hätte freylich nichts Gelegners gebiethen können. Der Augenzeuge und Verfasser dieser Anmerkung sah noch mehrere dergleichen angebliche Besessene mit an, und ihr Betragen sowohl als H. Gaßners, war den eben erzählten vollkommen gleichförmig. S. 501 machet der Verfasser eine sehr richtige Anmerkung über die

Art, wie Hr. Gaßner den Glauben und das Zutrauen auf Gott und durch dieß die convulsivischen Krankheiten rege zu machen pflegt. Zwischen Glaubenmachen und Angstmachen oder nöthigen wäre nämlich ein großer Unterschied; und der Spruch Christi: dein Glaube hat dir geholfen, träfe hier ja nicht ein; wohl aber würde er eintreffen, wenn der Text hieß: dein Glaube hat dich krank gemacht. Sollten aber durch die vielfältig mißlungenen Operationen nicht selbst dem Pöbel (geschweige Leuten von Einsicht) die Augen geöfnet werden? — — Nein, saget der redliche Augenzeuge Seit. 60; denn Hr. Gaßner hat immer eine treffliche Ausflucht. Wenn die Anfälle der Krankheiten 1) entweder aus natürlichen Quellen herflössen, oder 2) das Uebernatürliche (d. i. vom Teufel verursachte) schon gänzlich mit dem Natürlichen vermischt wäre, so bekännte Hr. Gaßner selbst, daß er nicht helfen könne. Hier ist nun freylich mit eingestanden, daß die Gaßnerischen Curen im Namen Jesu keine Wundercuren, keine apostolischen Curen sind; und er wird sich schwerlich mehr aus dem Evangelio rechtfertigen können, wo man liest, daß alle, folglich auch die natürlichen, Krankheiten von den Aposteln geheilet wurden, und Petrus Apostg. III 6. zu einem Lahmen, der es von Mutterleibe her war, sagte: Im Namen Jesu Christi steh auf und geh. Hingegen haben sich aber auch eine Menge Leute, die Gaßners Ausflucht nicht wusten, wochenlange in Ellwangen aufgehalten, ihr bischen Armuth da verzehrt, und sind als Krüppel wiederum nach Hause gereiset, wie sie hingekommen sind. Wir haben uns bey diesen zwoen Schriften etwas länger aufgehalten, um bey den fernern, die gleiches Innhalts sind, desto kürzer seyn zu können; denn hierdurch sind unsere Leser schon im Stand gesetzt, das Falsche und Scheinbare von dem Wahren und Wirklichen zu unterscheiden. Fast zu gleicher Zeit erschien

X

3) Von des Wunderthäter Gaßners, Pfarrers in Klösterle, Unterricht wider den Teufel zu streiten. Auszug aus einem Briefe eines Schwabens an einen niedersächsischen Gelehrten. Dem scharfsinnigen und verdienstvollen Bestreiter des Aberglaubens, Don Ferdinand Sterzinger, gewiedmet. Frankfurt, 1775. 4 Bogen in 8.

Der

Der Verfasser ist ein Protestant, der sich gar nicht wundert, daß manche Katholiken noch nach Gaßners System an Hexenmährchen, Bezauberungen und Teufelspossen glaubten, und selbst natürliche Krankheiten für Teufelsbesitzungen hielten; darüber aber ärgert er sich, daß selbst unzählich viele Lutheraner, (dieß versteht sich von der Gegend um Memmingen und überhaupt in Schwaben) die vom Sitze ihrer Weisheit stolz über ihre katholische Landesleute herabsehen; weil sie sich von den Fesseln des Aberglaubens befreyet glauben, dennoch ihre Häuser mit C. M. B. (d. i. Caspar, Melchior, Balthasar,) vor spuckenden Geistern, Behexungen, den Wetterschlag, bewahren, Weyhwasser kaufen, die bezauberten Menschen, Vieh und Wohnungen damit besprengen, ihre Zuflucht zu einem betrügerischen oder selbst betrogenen Mönche, oder zu dem Seegensprechen und Künsten eines katholischen Dorfpriesters, dem die Einfalt aus den Augen guckt, ihre Zuflucht nehmen, und dabey für ihre geschickte Lehrer so gut gesinnt sind, daß sie staunend sagen: das können und verstehen doch unsere Geistliche nicht! Dieß ist freylich eine sehr betrübte Nachricht. Wem liegt es aber mehr ob, dem Aberglauben zu widerstehen, als Predigern, deren einer selbst der Verfasser ist? Er hat sich aber auch bemühet, seinen Pflichten nachzukommen und zu zeigen, wie thöricht es sey, wenn man Gott die Gewalt, die Natur allein zu regieren, abspricht, und den Teufel zu seinen strafenden, oder bessernden Mitregenten macht. Die Sache geht ganz natürlich zu: „Ich, ich lutherischer Pfarrer selbst, saget er S. 34. „habe durch Aufmunterungen und kluge Vorstellungen an eingebildete Kranke schon manchen Sieg über diesen Menschenfeind (den Satan) erhalten. Alle meine „Amtsbrüder erfahren das auch unzählich oft, und sind keine „geweyhte Priester, und sind keine Exorcisten, so wenig, „als ich — ." Das Werkchen ist zwar keine förmliche und weitläuftige Widerlegung des Gaßnerischen Systems, das ohnehin als die einfältigste Phantasie keine Widerlegung verdienet; indessen dörften doch dergleichen fliegende Bogen gute Wirkungen nach sich ziehen, wenn sie gelesen, mit Ueberlegung gelesen, und ohne Vorurtheil gelesen würden. Die Zuschrift an Hrn. Sterzinger ist für ihn sehr rühmlich, und würklich verdient ein Mann Hochachtung, der, ob er schon für die große Welt nichts Neues, dennoch was Wichtiges

tiges zuerst in seinem Vaterlande gesagt, und dem Aberglauben den Krieg angekündiget hat.

4) **Die Sympathie ein Universalmittel wider alle Teufeleyen zum Behufe der neuen Philosophie und der alten Religion. Sterzingen in Tyrol. Verlegens Niemand und Fragenicht. 1775. Erste Auflage, 10 B. in 8. — Zweyte und vermehrte Auflage, im zweyten Theile mit Anmerkungen beleuchtet, wodurch sich der Verfasser gegen eine Schrift vertheidigt: unpartheyische Beurtheilung der prüfenden Anmerkungen und der Sympathie im zweyten Theile genannt.**

Eine seyn sollende Satyre. Im ersten Theile machet sich der Verf. über die Hexenläugner und über jene Philosophen lustig, die Gaßners Curen durch die Sympathie zu erklären suchten. Im zweyten zieht er über den Verfasser der prüfenden Anmerkungen (man sehe oben Num. 2.) los, und erklärt ihn für einen Freygeist, Religionsspötter, Verläumder u. s. f. Endlich giebt er die Ursache an, warum er die Feder ergriffen, nemlich aus Hochachtung gegen den Fürst, Bischoff und Probst zu Ellwangen, unter dessen Schutze, Aufsicht und Begnehmigung die Gaßnerischen Operationen vorgiengen. — Aus Hochachtung gegen ansehnliche Standespersonen und rechtschaffene Männer, die Hrn. Gaßner als einen wahren Apostel schützen, und — hätte er's nur geschwinde gesagt, man merkt doch, weß Geistes er ist. — aus Hochachtung gegen die verloschene Gesellschaft Jesu, deren Mitglied er war. Der Name Jesu wird einmal zu buchstäblich genommen, wenn er S. 31. argumentirt: Entweder hat der Herr Pfarrer oder das Wort Jesus so etwas Ehrwürdiges, Kräftiges, Furchtbares an sich, wofür die Teufel zittern? Der Herr Pfarrer als ein Mensch, wie wir, hat dieses Furchtbare, Ehrwürdige und Kräftige nicht; denn befehle er, was er will, wenn er's nicht im Namen Jesu befiehlt, so sind seine Befehle unkräftig. Itzt? — und was? — — ergo, ergo muß das Wort Jesus seine Befehle kräftig, ehrwürdig, furchtbar machen. Dieß ist aber noch das letzte Schlußziel des Verf. nicht; denn S. 32. ergoiret er weiter — —

ergo müßte man zugeben, daß jenem vorzüglich die Ehre gebührt, der ehemal den Namen Jesus trug, und in dessen Namen Herr Pfarrer wirket. Da wäre denn eine geoffenbarte Religion, eine strafende Gerechtigkeit, ein zukünftiges Leben, eine Hölle u. s. w. Endlich S. 35. Was brauchet es Teufel, wenn sie nicht würken können? Es giebt gar keinen Teufel. — — Sätze, wenn sie geläugnet würden, bey denen, wenn man auf den Grund sieht, sich der geheime Kunstgriff verräth, wodurch man nach dem feinsten Ketzermachersysteme die ehrlichsten Männer, die eben nicht Bigoten sind, zu Ketzern und Freydenkern consequenzieret. Schluß: es fällt die Religion, weil die Jesuiten gefallen sind. und — wer nicht an Gaßners Curen glaubt, der glaubt auch an den Namen Jesu und selbst an Jesum nicht.

5) **Unpartheyische Beurtheilung der prüfenden Anmerkungen über die Operationen Herrn Gaßners, Pfarrers zu Klösterle, und der dagegen herausgekommenen Schrift die Sympathie ꝛc. im II. Theile.** Lucern, 1775. 3 Bogen in 8.

Der Verfasser der prüfenden Anmerkungen (man sehe Num. 2.) fand sich im II. Theile des Sympathienschreibers sehr beleidigt. Wie seine prüfende Anmerkungen mit vieler Einsicht, Bescheidenheit und Wahrheitsliebe geschrieben sind, so ist es auch diese unpartheyische Beurtheilung. Er beklaget sich S. 11. daß man seiner wohlgemeynten Schrift mit gröblichen Lästerungen begegne, ihn mit dem Ansehen der Fürsten überfalle, auf eine unwürdige Art behandle, und zu einen Ketzer, Gottesleugner und Freydenker mache. Dieß wäre er wahrlich nicht. Vielmehr sey ihm an der ächten Verehrung und Verständniß der Offenbarung alles gelegen. Seine Religionsmeinungen vertrügen sich mit dem wahren Christenthume gar wohl. Er hätte sie aus reinen Absichten geschrieben, und sein System wäre der Würde des Evangeliums vollkommen angemessen. Die göttliche Schrift, wenn sie von Besitzungen der Teufel redet, wäre gar oft nach dem damalig gemeinen Sprachgebrauche zu verstehen. Das gemeine Volk der Heyden glaubte nach Pythagoras Lehre, daß die ganze Atmosphäre voller Seelen sey, die man für Dämonen und Halbgötter hielt. Von diesen, glaubte man, würden nicht nur die

Menschen, sondern auch das Vieh und die Hausthiere, mit mancherley Krankheiten, Zeichen und Träumen geplagt. Ihnen schrieb man alle Arten der Wahrsager- und Zeichendeuterey zu. Dieß wären also heydnische von der Juden adoptirte Vorurtheile, welche den Teufel würklich eine Gewalt über die menschlichen Körper zuschrieben. Die Vernünftigern nannten gewisse Krankheiten auch teuflisch; nicht deßwegen, weil sie glaubten, diese Krankheiten rührten vom Teufel her, sondern des einmal angenommenen Sprachgebrauchs wegen. Die Schwermuth, Milzsucht u. dgl. nannte man den Dämon, oder die Teufelskrankheit, und dieß beweiset er durch zwo Stellen aus dem Josephus und Maimonides, S. 21, 22. Christus hätte zur Bestätigung seiner neuen und göttlichen Lehre würklich Teufel ausgetrieben, und so auf eine Art ausgetrieben, daß die Juden bekennen musten, sie hätten dergleichen in Israel noch nicht gesehen, wenn gleich ihre Priester häufige Teufelsbeschwörungen vorgenommen hätten. Er läugne also nicht Christo, sondern nur dem Pfarrer von Klösterle die Macht über die Teufel ab, ihm, der keine göttliche Sendung aufweisen kan, und seine Werke handwerksmäßig unter einem christlichen Volke treibt. Was die Jesuiten betrift, so hätte er nicht die einzelnen Mitglieder der vormaligen Gesellschaft angreifen, sondern die Jesuiten als Jesuiten in Absicht auf ihren Esprit de Corps, und in Absicht auf ihre verderbliche Lehren und Verfassung. Treffliche Anmerkungen sind S. 27. wo er auf die Tilgung schädlicher Meinungen, auf die Simplicität des ursprünglichen Christenthums zielt, und endlich saget: „Möge der Unglaube sein Haupt immer „hoch empor heben, und hundert leichtsinnige Gemüther „an sich ziehen, wir werden ohne die Exorcismen des Hrn. „Gaßners Christen bleiben und vielleicht bessere Christen „werden, als wir bisher gewesen sind.„ Wie verehrungswürdig muß uns nicht ein Mann seyn, der solche Gesinnungen hegt!

6) Die lustige Melancholie, oder der mit sich selbst allein redende, über die vorgegebene Sympathiekraft speculirende und nichts umschneidende Oelträger. Gott und seiner Kirche zu Lieb ausgearbeitet, mit Beyfall und Verlangen hoch- from-

weiser

weiser Herzen offentlich an das Licht gegeben worden. AMberg, geDrVCkt Von Caspar HeXenglaVber. (d. i. mit Gunst 1775.) 2½ Bogen in 8.

Ein herumschwärmender hungriger Versemacher schreibt 2 1/2 Bogen um des lieben Brodes willen, schilt in den elendesten Knittelversen über alle, die nicht an Gaßners Mirakeln glauben, und verdammt sie zur Hölle. Ein Meisterstück abgeschmackter Poesie, das doch vielfältig seine Leser und Liebhaber in Bayern und Schwaben fand.

7) **Hannswurst und Schubart.** *) **Ein Lustspiel, aufgeführt von dem Verfasser der Sympathie, zum Vergnügen der Schwaben. 1775. 4 B. in 8.**

Possen, die man Satyren tauft; Anekdoten, die nicht ins Publicum gehören; Personalangriffe, die allemal verwerflich, und ehrlichen Leuten unausstehlich sind; Trivialspasse, Pasquille! — aus Rache niedergeschrieben gegen das 74ste Blatt der deutschen Chronik — von dem Verfasser der Sympathie, dessen Schreibart und Geist sich auch hier verräth. Man lese oben das Num. 4. beurtheilte Stück.

8) **Der entlarfte Lügner, durch Anmerkungen über prüfende Anmerkungen zu dem Sendschreiben des H. Hr. von * * * an den H. Hr * * * Mitglied der churbaierischen Akademie; über einige von dem Herrn Gaßner rc. unternommene Operationen dargestellt von einem Wahrheitsfreund und Augenzeugen. 1775. 9½ B. in 8.**

Wer die Herren H. Hr von * * * sind, dieß weiß man eben nicht, so viel weiß man aber sehr zuverläßig, daß der Verfasser dieser Schrift eben derjenige sey, der es vom ersten Sendschreiben war. (Man sehe unter Num. 1.) Von einer Person im ansehnlichen Charakter, von

*) Der Verf. der oben angeführten deutschen Chronik heißt Schubart.

von einem Hofrathe in Ellwangen würde das Publicum eine vernünftigere Schrift erwartet haben. Es fehlet ihm aber an Kenntnissen, an Sitten und selbst an den ersten Gründen der Schreibart.

X 9) So denke ich über die Begebenheiten von Ellwang. Gedruckt im Jahre 1775. $3\frac{1}{2}$ B. in 8.

Und was denkt dieser Herr Autor davon? — — Der H. Pfarrer Gaßner wirkt Wunder, wie Christus und die Apostel. Wenn man an Gaßners Wundern zweifeln und sich auf ein arcanum naturae, das vielleicht Hr. Gaßner anwenden möchte, beziehen wollte, so wären die Pfeiler unsrer geheiligten Religion untergraben; weil man von Christo eben so denken und sagen könnte: Christus und die Apostel hätten eben die Blinden sehen, die Lahmen gehen u. s. f. ohne Mirakel gemacht. Ein solches ungereimtes Argument zeigt deutlich, weß Geistes Kind der Verf. ist. Die Wunder Christi waren augenscheinliche, unstreitige Wunder. Seine Lehre war ganz göttlich, ganz unverbesserlich, und sah ganz anders aus, als Gaßners Lehre von der Kossession, 2) Obseßion und 3) Circumseßion des Teufels, der auch der Denker beypflichtet. Die von Christo geheilten Kranken bekamen kein Recidiv. Doch Geduld! Herrn Gaßnern zu Liebe behauptet der Denker, S. 29. daß so gar mancher, die Jesus Christus gesund gemacht, wieder in die nemliche, ja noch in weit schlimmere Krankheiten aus eigner Schuld gefallen sind, ob uns schon die Schrift von keinem solchen Beyspiel was erzählet. Das noli amplius peccare, ne deterius tibi aliquid contingat. Joh. 5, 14. machet ihn so denken. Abgeschmackt! Eher läßt der V. die Ehre Christi, (aus bloßer mit den Haaren hergezogner Vermuthung) als die Ehre Gaßners Gefahr laufen. Und was für einen ärgerlichen Verdacht wirft er auf eine Menge der frömmsten Leute, die vom Hrn. Gaßner auf etliche Tage oder Wochen curirt, hienach aber wieder recidiv geworden sind? Machet er sie nicht alle durch seine unsinnige Folgerung zu großen Sündern und Bösewichtern?

S. 46. kömmt ein artiger Vernunftschluß von Herrn Gaßnern vor. Sie sehen, sagte Herr Gaßner zu einem Hofrathe, der seine Kuren als Dinge ansah, die allen mensch-

menschlichen Verstand und die ganze Natur übersteigen, Sie sehen Dinge, die Ihnen unbegreiflich sind? Gut! ich will sie Ihnen begreiflich machen. „Sie sehen, daß „alles, was ich hier befahl, genau befolget wird. So „muß denn etwas da seyn, das meinen Befehl versteht. „Nun sind nur vier Dinge, die einen Verstand haben: 1) „Gott; 2) ein guter Engel; 3) der Mensch, und 4) der „Teufel. Gott wirkt nicht auf meinen Befehl, sonst wäre „ich ein Wundersmann, der Mirakel wirkt, der bin ich „nicht. Ein guter Engel kan es nicht seyn. Wir wissen, „daß die Engel unsere besten Freunde sind, und keinem „Menschen Krankheiten, Schmerzen oder Schaden verur„sachen. Der Mensch ist der leidende Theil. Ey so muß „es denn nothwendig der Teufel seyn, der dem Menschen „diese Krankheiten verursachet hat, und alsobald auf mei„nen Befehl im Namen Jesu wieder verursachen und auch „heben muß.„ Was sagen unsere Leser zu diesem herrlichen Argumente?

Endlich heißt es S. 55. Herr Gaßner hätte versichert, daß bey allen morbis epidemicis, oder graßirenden Seuchen, wie z. B. das Faulfieber vor etlichen Jahren war, der Teufel sehr vieles beytrage. Eben dieses Faulfieber hätte in Gaßners Pfarrey graßirt, u. nicht ein einziges Pfarrkind wäre von denen gestorben, mit welchen er seine geistlichen Operationen vorgenommen hätte. Das erste läuft wider die gesunde Vernunft; das zweyte wird nicht durch eine bloße Sage eines windmachenden Exorcisten bewiesen, sondern es erheischet Beweise. — Was ist aber mit Leuten zu machen, die alles verketzern, was sie nicht nach ihrer Denkungsart finden? So denke ich über die Begebenheiten von Ellwang.

10) Gründlicher Beweis, daß die Art, mit welcher der nun in ganz Deutschland berühmte Hr. Pfarrer zu Klösterle, Johann Joseph Gaßner, die Krankheiten zu heilen pflegt, den evangelischen Grundsätzen und den Gesinnungen der ersten Kirche ganz gleichförmig sey, von einem Vertheidiger der Wahrheit und aufrichtigen Menschenfreunde in offentlichen Druck gegeben. Mit Erlaub-

laubniß der Obern. Augsburg, im Verlage bey Joseph Wolf. 6 Bogen in 8. 1775.

11) Unterricht für diejenigen, welche in ihren körperlichen Anliegenheiten bey dem H. H. J. J. Gaßner, ehemaligen Pfarrer zu Klösterle, und dermaligen Hofcaplan des hochwürdigsten und gnädigsten Bischofs zu Regensburg ꝛc. entweder Hülfe zu suchen gedenken, oder selbe schon gesucht und gefunden haben: als eine Fortsetzung des gründlichen Beweises, daß die Gaßnerische Art, Krankheiten zu heilen, den evangelischen Grundsätzen ꝛc. ganz gleichförmig sey, von einem Vertheidiger der Wahrheit und aufrichtigen Menschenfreunde. Mit Erlaubniß der Obern. Augsburg, bey Wolf. 1775. 6 Bogen in 8.

12) Gaßners Lehre ohne Vorurtheil, oder Beweis, daß die Lehre Gaßners der heil. Schrift, den Satzungen der Kirche, den Meynungen der Väter und anderer heiliger, frommer und gelehrter Männer von verschiedenem Zeitalter gemäß sey: mit Anmerkungen verbessert im Deutschlande. 1775. 6 Bogen in 8.

Drey Werkchen gleiches Innhalts. Lauter Freunde der Wahrheit (wenigstens auf dem Titelbogen) und immer das alte Gewäsch, das aller gesunden Vernunft widerstreitende Gaßnerische Lehrgebäude. Es giebt Teufel und Hexen. Beyde können den Menschen schaden. Hr. Gaßner hilft für beyde. Wer recidiv wird, der schreibe es dem Mangel seines Glaubens oder seinen Sünden zu. (Eine vortrefliche Hinterthür für jeden, der in Jesu Namen betrügen will!) Dieß ist die Lehre der Religion und wer sich zu dieser Lehre nicht bekennt, der ist ein Ketzer, ein Ungläubiger, ein Freygeist. — Die kürzeste und bündigste Argumentation, es fehlt fast nichts, als die Teufelsmütze und der Scheiterhaufen, um Gaßners Wunderwerke unwidersprechlich zu machen.

13) Bedenken über die Gaßnerischen Curen, die er mit den Acatholicis vornimmt, der gesammten katholischen Geistlichkeit des schwäbischen und der benachbarten Kreise zur Beruhigung vorgelegt. 1775. 1½ B. in 8.

Nun kommt wieder eine subtile katholische Streitfrage von ganz anderer Art aufs Tapet: Um die ausserordentliche Gnade der Gesundheit des Leibes von Gott zu erhalten, muß man einen unzertheilten Glauben haben, der Gott gefällig und verdienstlich ist. Die Acatholici, die nur einen zertheilten Glauben, der nicht alle Glaubensartickel in sich begreift, haben diesen gottgefälligen und verdienstlichen Glauben nicht; folglich können sie auch die ausserordentliche Gnade der Gesundheit des Leibes von der Allmacht Gottes nicht erlangen. Der Verfasser ruft also Herrn Gaßner vor seinen Richterstuhl, und stellt ihn zur Rede und Antwort, warum er Curen mit den Acatholicis vornimmt, ohne von ihnen ein Glaubensbekenntniß zu fodern. Dieß wäre für die katholische Kirche schimpflich, und beynahe ärgerlich.

14) Antwort auf das Bedenken über die Gaßnerischen Curen, die er mit den Acatholicis vornimmt. Gedruckt im Jahr 1775. 2 B. in 8.

Herr Gaßner hat vielen Acatholicis geholfen, ohne ihnen ein vollständiges Glaubensbekenntniß zu fodern; folglich hat er ihnen helfen können, ohne daß ein Glaubensbekenntniß nöthig war. Der Recensent fand diese Widerlegung so bündig, als jenen Vernunftschluß eines herumvagirten wälschen Pfaffen, der so argumentirte: Dicunt aliqui, quod quis non possit Missam celebrare, nisi jejunus: ego contrarium tentavi & statim potui. Hätte der Fragesteller seine Frage so gesetzt: Ist es erlaubt, ist es für die Kirche nicht schimpflich, wenn man einen Esel, der in einen Brunnen gefallen ist, am Sonntage heraushilft? Ein Esel kan doch gar kein Glaubensbekenntniß ablegen, und ein Mensch ist doch Gottes Ebenbild. Freylich ein Acatholicus? — aber doch ein Mensch, und oben darauf ein Christ. Was? ein Christ? wird der catholische Pöbel sagen, wir hät-

hätten geglaubt, Luther und Calvin säßen in der Hölle weit unterm Mahomet. Je nun! die katholischen Theologen wissen doch wenigstens, daß die sogenannten Acatholici noch Christen sind. Ketzer sind sie nun freylich wohl, aber Christen sind sie doch. Hingegen diejenigen Acatholici, die zu Gaßnern kommen, sind nur hæretici materiales, nicht aber formales. Die hæretici materiales sind in bona fide, und Hr. Gaßner darf also eben von ihnen kein Glaubensbekenntniß quoad sanationem corporis fodern. Für sie ist (S. 10.) ein lebhaftes Vertrauen auf die Allmacht Gottes oder Jesu Christi hinlänglich genug. — Nun! was wollen denn die Acatholici mehr?

15) **Nachtrag auf das Bedenken über die Gaßnerischen Curen, die er mit den Acatholicis vornimmt. 1775. 1 B. in 8.**

Aber die katholische Kirche befiehlt in ihren Exorcisationsregeln, daß sich derjenige, der sich exorcisiren läßt, zuvor gänzlich zu Gott bekehren, ja selbst beichten und communiciren soll. Herr Gaßner sorget also mehr für den Leib, als für die Seele. Er mag nun exorcisiren, wie er will, so wird er doch die akatholische Seele nicht aus der Bothmässigkeit des Teufels reissen, wenn sie mit einer Todsünde oder Irrthum im Glauben mit selber verstrickt ist. Welch' vernünftiger und von Vorartheilen freyer katholischer Christ wird nicht bey so vielen Fehlern für die Ehre seiner Kirche besorgt seyn, und ein schändliches Ende so vieler übelgegründeter und unordentlich vorgestellter geistlicher Auftritte fürchten? Die Furcht dürfte nicht ohne Grund seyn. Wenn aber je das gaßnerische Lehrgebäude fortdauern, und als eine Religionslehre erkannt werden soll, so werden wol die scholastischen Theologen so viel spitzfündige Fragen mit der Zeit aufzuwerfen wissen, als die Scotisten, Thomisten, und Recentioristen über die Religionslehre Christi und seines Evangeliums hinzugethan und aufgeworfen haben. Denn wird sich wöl die Hauptfrage aus dem Gesichtspunkte verlieren; es ist ja mehrmals so gegangen.

× 16) **Noten über die Antwort auf das Bedenken über die Gaßnerischen Curen, die er mit Acatholicis vornimmt. 1775. 1½ B. in 8.**

W

Wiederum neue theologisch-katholische Zweifel, über die Gaßnerischen Wunderwerke. Haeretici materiales können doch diejenigen unmöglich seyn, die bey Hrn. Gaßnern Hülfe suchen. Die katholische Lehre kan ihnen nicht unbekannt seyn. Sie müssen doch zweifeln. Und dann — ja dann hat ihr bona fides ein Ende. Sie suchen aus Mißtrauen gegen ihre Religion bey Katholiken Hülfe und stellen sich einem katholischen Priester zur Exorcisirung dar. Es steckt also der Probabilismus, der abscheuliche Probabilismus steckt in den Gaßnerischen Curen. Und was ist es denn mit den bedenklichen Betastungen des Hrn. Gaßners, besonders bey Frauenzimmern? S. 14 wird ein Geschichtchen erzählt, daß Hr. Gaßner in einem Schlosse in Schwaben manche Bauern mit schlechtem Erfolge vorgenommen hat. Endlich klagte sich die Frau vom Hause, daß sie einen Schmerzen in der Seite habe. Hr. Gaßner trug sich an, auch sie zu kuriren, bath sich aber dabey aus, sie an dem leidenden Theile anrühren zu dürfen. Die Gräfin antwortete: das könne sie nicht zugeben; denn sie hätte an diesem Orte einen lachenden Teufel, der ihm gewiß nicht gehorchen würde. Auf diese Antwort war der Teufelsbezwinger gar nicht zufrieden, gieng voll Grimm, und unverrichteter Dinge hinweg. Da wäre es Zeit gewesen (heißt es S. 15) der ganzen Welt das Gegentheil zu zeigen, und durch eine freye Beschwörung, ohne die Leute anzurühren, die Teufel zu vertreiben. Wer weis, wenn anfänglich die Patienten sich auch immer die Anrührung verbeten hätten, ob der Ruf seiner Heilungen sich so weit würde ausgebreitet haben. Alle diese Fragen blieben von Hr. Gaßner und seinen Freunden bisher unbeantwortet. Hr. Gaßner will lieber mit Hexen und Teufeln als mit spitzfündigen Theologen zu thun haben. Darinn mag er auch wol vollkommen Recht haben.

17) **Ausführliche Beschreibung jener merkwürdigen Begebenheit, die sich mit einer gewissen jungen Klosterfrau Maria Anna Oberhüberin (Trefflerin soll es heissen) aus München in Kraft des heiligsten Namens Jesu durch Herrn Joseph Gaßner, Pfarrer in Klösterle, den 8 December 1774 in Ellwangen zugetragen hat, aus dem Protocoll und**

Acten von Wort zu Wort herausgezogen. Gedruckt zu Lichtenthal, bey Christian Langwyd, 1775. B. 1½ in 8.

Eine geistliche Komödie in einem Aufzuge.

Innhalt.

Am Feste der unbefleckten Empfängniß Mariä wurden von einer Hofschmidts Tochter aus München, die 23 Jahre alt und ehemal 18 Wochen lange im Kloster war, 10 tausend Millionen Teufel ausgetrieben.

Personen.

Hr. Gaßner. Zehntausendmillionen Teufel, wovon doch nur einer spricht.

Vormerkung.

Am Vorabende stieß der Teufel die entsetzlichsten Lästerungen von dem Munde der Patientin aus. Die Patientin war nicht im Stande, den bösen Geist in ihr zu bezwingen; weil ihr das grosse Vertrauen noch mangelte. Bey der Komödie selbst mußte aber der Teufel Herrn Gaßnern gehorchen. Die merkwürdigsten Gespräche und Auftritte sind folgende:

Hr. Gaßner. Ich beschwöre dich durch die Kraft des heiligen Namens Jesu, sage mir höllischer Hund, warum hast du dich gestern so hoffärtig aufgeführet? Erinnerst du dich, daß du wegen der Hoffart aus dem Paradiese herabgestürzt worden bist?

Der Geist. Daß weis ich gar zu wol.

Hr. Gaßner. Warum bist du dennoch noch so hoffärtig gegen mich?

Der Geist. Damit ich in Verwirrung setzen könne. Und was nutzt mich alles, da ich heute aus der verfluchten Creatur weichen muß, und zwar durch dich, verhaßter Pfaff.

Hr. Gaßner. Durch mich?

Der Geist. Ja durch dich allein; denn von allen, die sich an mich gewagt haben, besaß noch keiner die Gewalt über mich.

Hr. Gaßner. Kan denn in München keiner die Kunst, Teufel auszutreiben?

Der

Der Geist. O nein; es sollten die Pfaffen wol bey dir in die Schule gehen. Kaum glauben sie einmal, daß es Beseßne gebe.

Hr. Gaßner. Wer war denn der erste Vertheidiger dieser irrigen Geisterlehre?

Der Geist. Es ist der so genannte N. N. (d. i. Hr. P. Sterzinger)

Aus dem zweyten, dritten und vierten Auftritte.

Hr. Gaßner. Ich beschwöre dich abermal im H. Namen Jesu, wie heißt du.

Der Geist. Ego sum diabolus meridianus. (d. i. der Mittagsteufel.)

Hr. Gaßner. Bist du ganz alleine?

Der Geist. Nein, ich habe noch 7 andere Millionen bey mir, und zwar lauter Unkeuschheitsteufel.

Hr. Gaßner. Du bist ein Lügner. Ich beschwöre dich, wie viel Geister hast du bey dir?

Der Geist. So wisse denn, daß unsere Anzahl zehntausend Millionen sind.

(Hier rief Herr Gaßner aus, das ist doch eine ganz erschreckliche Menge.)

Aus den fünften und fernern Auftritten.

Hr. Gaßner. Warum hast du diese Person aus dem Kloster vertrieben?

Der Geist. Weil sie immerzu Gott gedient, welches ich ohne Schrecken nicht ansehen konnte.

Hr. Gaßner. Kan man in der Welt nicht minder Gott dienen, als im Kloster.

Der Geist. Keineswegs; denn bey der heutigen Verderbniß der Sitten ist es in der Welt sehr schwer Gott zu dienen.

Hr. Gaßner. Wie kanst du die Jugend am leichtesten verführen.

Der Geist. Meistens durch das Lesen solcher Bücher, die nach dem Geschmacke der heutigen galanten Welt verfaßt sind.

Hr. Gaßner. Wer sind hauptsächlich deine Feinde im Himmel?

Der Geist. (Er fieng ein gräuliches Geschrey an) nebst Gott meinem Schöpfer, der allerheiligsten Jungfrau, dem

Erzengel Michael, dem Joseph, auch der Vater Ignatius, dessen Söhne zwar auf der Welt in grosser Verachtung stehen, und dessen neuntägige Andacht mir auf der Welt schon so viele tausend Seelen entzogen hat. Ihr Menschen habet insgemein durch die Vertilgung der Jesuiten eine große Stütze der Kirche verloren; doch habe ich meinen nicht geringen Vortheil dabey gehabt.

Hr. Gaßner. Hast nicht du diese greuliche Verwüstung in der Christenheit angerichtet?

Der Geist. (etwas leise) (So läßt denn der verfluchte Pfaff nicht nach, mich durch seine vorwitzige Ausforschungen zu quälen.) Ja, und du sollst fast glauben, daß ich allen diesen Hader und Verwirrung in den vier Welttheilen angezettelt.

Im siebenten Auftritte lächelt der Teufel, daß sich so viele Pfaffen und Gelehrten zu seiner Parthey schlagen, und unter diesen vorzüglich der scharfsinnige N. N. (H. P. Sterzinger) dieser wäre denn von den falschen Religionsteufel besessen.

Am Ende mußte der Teufel die arme Besessene quälen, zum Sterben krank machen, das Gehör nehmen, zum Zorne reitzen, den Kopf schütteln, den Leib bewegen, den Arm so steif wie Eisen halten. Nach allen diesen heiligen Exercitien legte ihr H. Gaßner seine Hand auf den Kopf, und fragte sie, wie es ihr jetzt zu Muth wäre. Sie antwortete: Es ist mir recht wohl. Denn stund sie von der Erde so frisch und gesund auf, als wenn sie ganz neu geboren wäre. Sie fiel den hochwürdigsten Fürsten und dem in grosser Anzahl versammelten Adel zu Fuße, und kehrte ganz völlig und gesund mit grosser Freude nach München zurück.

Der Vorhang fällt, die Komödie hat ein Ende. Hr. Gaßner, der Teufel, und die Besessene, alle drey haben ihre Rollen gut gespielt, nur der Teufel schien bisweilen gegen alle die theatralische Wahrscheinlichkeit zu sehr mit den Jesuiten, und die Beseßne mit dem Exorcisten verstanden zu seyn. Unsere Leser dürfen ja nicht glauben, daß wir satirisiren, oder ein Märchen erzählen: Es ist eine wirkliche Begebenheit, und es sind Protocoll, Acten und Zeugen da, daß dergleichen ungereimte Discurse wirklich geführet worden. In Schwaben und Baiern wird diese Komödie von frommen Seelen mit vieler Andacht gelesen, die Allmacht Gottes bewundert, und Hr. Gaßner (was soll an Glaubwür-

würdigkeit noch fehlen, da er selbst des Teufels Zeugniß für sich hat?) als ein Wundermann geehrt.

18) **Urtheil eines altgläubigen Philosophen über die neumodischen Gedanken einiger Ueberklugen der heutigen Welt von der wunderbaren Heilungsart des Hochwürdigen Herrn Johann Joseph Gaßner freyensignirten Pfarrers zu Klösterl und geistlichen Raths und Hofkaplans Sr. Hochfürstlichen Gnaden des Bischofs zu Regenspurg, Probstens und Herrn zu Ellwangen. 1775. B. 18. 8.**

Ein Medicus, der an statt Curen physikalisch zu untersuchen gegen seine Gegner mit Zweiflern, Freydenkern, starken Geistern, Materialisten und Naturalisten um sich wirft; — Ein Philosoph, der über die Arcana naturae so geschwinde weggeht, und mit dem Rosenkranze in der Hand von Exorcismen und Infestationen schreibt; — Ein Richter, der sein gedrucktes Urtheil der Welt vorlegt, und Gaßners und der Jesuiten Advocaten macht; — Ein Schriftsteller, dessen Namen zwar schon lange in die Bibliothek der elenden Scribenten gehört, der aber dennoch ohne zuvor wenigst verständlich und deutsch schreiben zu lernen, wiederum sich in die große Welt waget, und in den Sterbemonaten (d. i. den letzten Monaten) des letzt verflossenen 1774 Jahres, da ein jähling entstandener Orcan von ausströmenden Bewegungen unter den Gelehrten sowol als unstudierten Volke fast ganz Deutschland, vorzüglich aber Schwaben, Bayern, und die Schweitz erschütterte, sich als ein altgläubiger Philosoph für Gaßnern gegen die neumodischen Denker erklärt, —— dieses ist wirklich eine seltene Erscheinung. Er saget zwar nicht mehr als die oben unterm Num. 10, 11 und 12 angezeigten Werkgen; er saget es desto undeutlicher und schlechter. Wir haben aus dem ganzen 28 Bogen langen Gewäsche kaum was anders heraus bringen können, als daß er Gaßners und der Jesuiten Freund, und ein geschworner Feind aller derer ist, die an Gaßners Exorcismen nicht glauben. Hingegen sind sie aber auch nach seinem altgläubigphilosophi-

schem Urtheile — Freydenker, Naturalisten und Materialisten. Und die Schreibart? — Diese ist ungemein original. Nur ein einziges Pröbchen auf der 192 S.: „Die „schwarze Verläumdung und der stachlichte Neid sind zwey „(d.i. zwo) Wehemütter, welche allen Ausgelassenheiten und „zügellosen Mißgeburten der abscheulichsten Lasterthaten un„gebetten an das Tageslicht hervor helfen. Doch verdienen „sie niemals mehrer den Staupbesen, wenn sie mündlich sich „äussern, oder das Feuer, wenn sie schriftlich oder gedruckt „in die Welt einhertreten, als wenn sie ihre Gifte auf solche „Gegenstände ausgeifern, welche schon ohnehin unglücklich „genug, und aus was immer für Staats- oder Privatbe„schwörungen unter der Ruthe empfindlichster Züchtigung „ihre Nacken beugen. In dieser erbärmlichen Lage seufzen „nun bekanntermassen die grauen Väter der erloschenen Ge„sellschaft Jesu„ u. s. f.

X

19) Die aufgedeckten Gaßnerischen Curen aus authentischen Urkunden beleuchtet und durch Augenzeugen bewiesen. 1775.

Der gelehrte theatiner P. D. Sterzinger, der schon seit dem Jahre 1766 den abergläublichen Träumen und Teufeleyen durch öffentliche Schriften rühmlich widersteht, begab sich nach Ellwangen, und machte seine Beobachtungen über H. Gaßners Wundercuren. Er kam nach München zurück, schrieb seine Gedanken darüber nieder, und nun theilt er sie der aufmerksamen Welt mit. Aus vielen Gründen ist diese kleine Schrift sehr wichtig. S. 5 kömmt ein Schreiben eines ansehnlichen Mannes aus Mörseburg vor, in welchem Gaßners Operationen für das, was sie sind, erkannt werden — für Charletanerien. Se. Eminenz, der Herr Cardinal und Bischoff zu Costanz ließ auch deßwegen Herrn Gaßner aus seinem Kirchensprengel fortschaffen. Der Schluß des Schreibens ist merkwürdig: „Hier „zu Mörseburg klagen wir gar nicht über den Verlust des „Mirackelmachers, sondern danken vielmehr der Vorsicht „unsers weisesten Regentens, der nicht wollte, daß so viele „Leute angeführt„ (d. i. hinter das Licht geführt oder betrogen) „werden.„ S. 10 findet sich ein Schreiben von H. Gaßner an den Kardinal voll Ruhmsucht und Ehrbegierde, so daß ihm Se. Eminenz S. 17 antworten liessen:

„Im-

„Immerhin gebührt Soli Deo gloria, und dieses Bekennt„niß hätte mich weit mehr auferbauet, als die eignen Lob„sprüche, und weitwendige Erzählung seiner grossen Hülf„leistungen in Salem.„ Sterzingers Beobachtungen und Anmerkungen sind überhaupt wichtig. Sie gründen sich auf die Theorie: Non doctrina ex miraculis, sed miracula ex doctrina aestimanda sunt. Was das Practische davon betrift, schließt er als Theolog: „Was es immer seyn „mag, wodurch Herr Gaßner seine Patienten bald krank, „bald gesunde macht, so bleibe ich in meiner Meinung fest, „daß alles ganz natürlich hergehe. Gott thut es nicht; „der Teufel kan es nicht, folglich thut es die Natur.„ Dieses Werkgen fand so viel Beyfall, daß geschwind die zwote Auflage, vermehrt mit dem Katechismus von der Geisterlehre, erschien.

20) An den unglücklichen Aufdecker der Gaßnerischen Wundercuren. Gedruckt im Jahr 1775. 3 B. in 8. ×

21) Wunderliches Gespräch über die aufgedeckte Gaßnerische Wundercuren zwischen einem Bauer und von Ellwangen kommenden Dorfschulmeister, um die Ehre Gottes und der katholischen Kirche zu vertheidigen. Gedruckt im Jahr 1775. 1½ B. in 8.

22) Zweytes Gespräch von dem von Ellwangen kommenden Dorfschulmeister und Bauern ꝛc. aus authentischen Urkunden beleuchtet und durch Augenzeugen bewiesen, aber ohne Namen. 1775. 1 B. in 8.

Unwichtige Anworten, seichte Entschuldigungen, faules Geschwätz, und dieß ist alles, was in dem ersten Werkgen enthalten ist. Grobheiten mußte man von solchen Gegnern natürlicher Weise erwarten, und man sehe, wie genau die beyden Gespräche diese Erwartung erfüllt haben. Der Herrn Gaßnern widerspricht, heißt im ersten Gespräche S. 14 ein Bernhäuter; S. 15 ein dumm- und hirnloser Kopf;

S. 17 ein Gispel; ein Lügenbeutel; S. 23 ein Ochs; und im zweyten Gespräch S. 14 ein Tölpel, ein Teufelsfreund; S. 15 ein simpelhafter Mensch, ein Narr u. s. f. Stärker kann man sich für Gaßners Ehrenrettung unmöglich verwenden.

23 u. 24) Politische Frage: Ob ein weislich regierender Landesfürst über die Gaßnerischen Curen seiner Unterthanen noch länger gleichgültig seyn kan. 1775.

Verschiedene Landesfürsten haben das weise Gesetz gemacht, man soll kein Geld ohne ihre besondere Erlaubniß ausser dem Lande bringen. Sogar die Pilgrimschaften ausser Landes nach Rom im Jubeljahr sind in verschiedenen Ländern verboten worden; weil dadurch die Andacht nicht befördert, wohl aber das im Lande circulirende Geld ausser Landes gebracht wird. Wir wollen nun setzen: es wären nur 20000 preßhafte Personen zu H. Gaßner nach Ellwangen gereiset. 20000 Kranke fodern ganz gewiß noch 40000 gesunde Personen; denn die meisten müssen mit Wägen und Pferden fortgebracht werden. Mit einer einzigen kranken Person reisen oft aus Neugierde 5 und 6 gesunde Personen, wovon einige (der Verfasser des Werkgens weiß Beyspiele) zu 200 und 300 fl. verzehrt haben. Zu Ende des Monats Julii waren schon 3000 Kranke in Regensburg, die auf Herrn Gaßners Hülfe warteten. Diese 3000 (meistentheils waren sie aus Böhmen) hatten im Monat August schon 2080 Zettel oder Nummern zu einer mit ihnen vorzunehmenden Operation. Herr Gaßner operirt täglich nicht mehr als 15 oder 20 arme Preßhafte. Diese 3000 setzen wiederum 6000 Gesunde voraus. Auf jede Person, Arme und Reiche; (die Armen mußten öfter zu Ellwangen und Regensburg 3, 4 und 6 Wochen warten) Gesunde und Kranke, des Tages nur 10 fl. gerechnet, so belaufen sich die Reise- und Aufenthaltskosten von 60000 Personen auf 600000 fl. Vermögliche Leute, die bloß aus Neugierde hingereiset sind, verzehrten z. B. einer für andern 50 fl. (so viel Reisekosten darf man gewiß ansetzen) so fällt wieder eine Summe heraus von 50000 fl.

Weiter! Es sind bereits über die 40 Streitschriften gedruckt, wovon viele auf 24 und 30 Kreutzer kommen.

Nur

Nur die erste: der nützliche Unterricht wider den Teufel zu streiten ist allein 6000 mal verkauft worden. Rechne man aber für ein Exemplar in das andere nur 15 Kreuzer, und setze die Auflage nur auf 500 Abdrücke, so wirft sich wieder eine Summe von 5000 Gulden heraus. Der Apotheker in Ellwangen verkaufte ein allgemeines Augenwasser, ein gemeines Baumöl, ein Universalpulver, und einen gewissen Thee, der auch zugleich als ein Zimmerrauch gebraucht werden kan. Das Oel und Pulver ward vom H. Gaßner benedicirt. Der Apotheker nahm des Tages oft bey 100 Reichsthalern an dergleichen verkauften Waaren ein. Rechne man noch die Trinkgelder an verschiedene Bedienten, Soldaten und Wachen dazu, die den Zutritt erleichtern; die einfältigen Kupferstiche und fast unglaubliche Menge von Bildern, Gebeten, Ablaßpfenningen mit dem darauf gesetzten Namen Jesu u. s. f. so fällt wenigst fast eine Million Gulden heraus, die auf Verantwortung des Herrn Exorcisten und seiner Unterstützer aus verschiedenen Ländern verschleppt worden.

Noch weiter! die meisten (einige behaupten gar alle) curirte Kranke werden recidiv. Einige sind, als sie nach vorgenommener Operation in ihr Vaterland zurück kamen, gar gestorben, oder doch sie sind elender geworden, als sie ehemals waren. Der Verfasser weis Städte, aus welchen zwey bis dreyhundert Personen zu Herrn Gaßner reiseten, und keiner davon kan nach seiner Zurückkunft mit Wahrheit sagen: Ich bin gesund, mir ist geholfen. Viele hingegen (der Verfasser könnte sie namhaft machen) sind bald nach der Cur gestorben, viele aus Halbblinden ganz Blinde; aus Melancholischen vollkommen Narren geworden.

Der Aberglaube verbreitet sich. Der gemeine Mann sauget die schädlichsten Begriffe von der Macht des Teufels hinein. Je mehr die Macht des Teufels erhoben wird, (und welch' eine erstaunliche Erweiterung wird der Macht, und dem Reiche des Teufels nur in dem einzigen Worte: Gaßners Unterricht wider den Teufel zu streiten eingeräumt?) desto tiefer wird die Macht des allerhöchsten Gottes herunter gesetzt. Der Teufel verursachet fast alle menschliche Krankheiten. Er hat die Gewalt, mit dem Menschen zu thun, was er will; ihm zu schaden, wo er kan; Unglücksstreiche zu Wasser und zu Lande, auf Reisen, und zu Hause zu zufügen, wie er will. Wie besteht diese Lehre mit dem ersten und zweyten Gebote Gottes: Ich bin der

Herr dein Gott. Exod. 20. Hr. Gaßner jagt oft den Teufel in den curirten Körper des Menschen hinein, nachdem er ihn ausgetrieben hatte. So trat ohngefähr eine vornehme Person in das Operationszimmer, da Herr Gaßner gerade vorher einen Preßhaften von seinen vorgeblich teuflischen Krankheiten befreyet, und den Teufel selbst aus dessen Leibe schon allerdings verjagt hatte. Diesem ansehnlichen Fremden zu gefallen, und ihm einen Spaß zu machen, ruft Hr. Gaßner den Preßhaften wieoer, nahm nochmal die Cur vor. Der arme Kranke mußte im Namen Jesu wiederum alle Krankheitsumstände bekommen, von welchen er gerade vorher im Namen Jesu befreyet war. So dient dann dem Herrn Exorcisten der Namen Jesu zugleich, wenn er den Teufel aus einem Körper hinaustreiben, und wenn er ihn wieder hinein zaubern will. Und dieß, um einer ansehnlichen Person einen Spaß zu machen? Heißt das nicht mit dem allerheiligsten Namen Gespött treiben? Wie besteht dieß mit dem Gebote: du sollst deines Gottes Namen nicht mißbrauchen, und eitel nennen. Welche Schande für die Religion! Welcher Schimpf für die Litteratur, da sich sogenannte Gelehrte pöbelmäßig herum zanken, einander verketzern, verfreygeistern, und ehrlicher Männer guten Namen antasten! Welcher Schade für den größten Theil der Landeseinwohner, den gemeinen Mann! — — Kan ein weiser regierender Landesfürst ferner noch gleichgültig seyn? — Der Verfasser dieses Werkchens saget nein dazu, und jeder vernünftige Leser wird mit seinem nein vollkommen verstanden seyn.

Der Verfasser behauptet S. 76 als eine unläugbare Wahrheit, die jedermann, der die Gaßnerischen Streitigkeiten nur ein wenig eingesehen hat, bekannt seyn muß, daß nemlich die Exjesuiten in den Gegenden Oberdeutschlandes auf alle nur erdenkliche Art Heren Gaßners Unternehmen mit Rath und That vom Anfange bis itzt unterstützt haben. Nachdem die Gaßnerischen Wundercuren zu Augsburg, wie man zuverläßig weis, in ein System gebracht worden sind, (Hr. Gaßner selbst ist kein Schriftsteller. Seine elende Schreibart liegt in einem an den verstorbenen Cardinal von Costanz geschriebenen Briefe offenbar am Tage) und der Verfasser des Unterrichts wider den Teufel zu streiten, der in Gaßners Namen heraus kam, auf eine den Predigern eigne Art das Ansehen des Herrn Exorcisten und zugleich die Macht des Teufels ungemein ver-

vergrösſert hatte, ſo war es ganz erſtaunlich, mit welcher Wuth dieſe Herren die Sache allenthalben betrieben; wie heftig ſie ſchrieben, wie ſie auf öffentlichen Kanzeln den Wundermann von Ellwangen ausposaunten, und die neue Verherrlichung des Namens Jeſu bey dieſen unglaubigen Zeiten, wo Rom, und alles freygeiſteriſch iſt, daraus verkündigten. Es erſchienen verſchiedene Bilder und Kupferſtiche zur Ehre des Herrn Gaßners, und die ſogenannten Antigaßnerianer wurden mit den ſchimpflichſten Vorſtellungen abgebildet. Selbſt des Papſtes Clemens des XIV. der die Geſellſchaft aufgehoben hat, wurde nicht geſchont. Die neue Verherrlichung des Namens Jeſu durch Hrn. Gaßner wurde insgemein an dem erhabenſten Orte des Bildes angebracht, wo ſie in die Augen fiel, anderer Ränke zu geſchweigen, die in dieſer Sache geſpielt wurden.

Hr. Gaßner ſah endlich gar wol ein, daß ihm zur Erhaltung ſeines Ruhmes ein neuer Schauplatz nöthig ſey. Er hat das Schickſal mit andern Saalbadern, Marktſchreyern, und Gauklern gemein, an deren falſchen Künſten man gar gerne ſatt wird, wenn man ſie öfter geſehen, und die Erfahrung gelehrt hat, daß die von ihnen curirte Kranke nichts minder als curirt ſind. Er gieng alſo nach Sulzbach, *) und hielt ſich eine geraume Zeit zu Amberg auf; zuverläßige Nachrichten aus der obern Pfalz geben aber; daß die churfürſtliche Regierung daſelbſt, die ihn auf die Bühne treten ließ, einen Verweis bekommen, und der Schauplatz gar bald verſchloſſen worden. Ueberhaupt iſt auch in Bayern den Buchhändlern aller Verkauf der Gaßneriſchen Schriften verboten. Wir geſtehen ein, daß ein ſolches Verbot in den dortigen Gegenden ſeinen Nutzen haben kan, wo man des Verbots ſolcher Bücher, die man für ſchädlich hält, ſchon gewohnt iſt, wo der Aberglauben ſolche allgemeine Macht hat, daß er eine gründliche Unterſuchung der Thatſachen beynahe unmöglich macht. Sonſt glauben wir, es wäre noch nützlicher, wenn kein Buch verboten, aber die genaue Unterſuchung der Thatſachen erleichtert würde. Auch im Salzburgiſchen und Würzburgiſchen

*) Eine ſehr wichtige Schrift: Ueber Gaßners Aufenthalt und Weſen in Sulzbach, 1776. 8. werden wir in der Folge anzeigen.

gischen findet Hr. Gaßner kein Gehör; und es ist kurz einem Capuciner in Amberg, der nach Gaßners Art zu exorciren anfieng, durch einen höchsten Befehl das Handwerk gelegt worden. Ueberhaupt scheint das Gaßnerische Spielwerk seine Periode erreicht zu haben, nachdem Herr Doctor Mesmer von Wien durch verschiedene Versuche die Entdeckung gemacht zu haben glaubt, daß nicht nur er, sondern sehr viele und fast die meisten Menschen von Natur aus so eine magnetische oder doch eine mit den Magnet analogische Kraft besitzen, (Hr. D. Mesmer nennt sie einen Magnetismum animalem) wodurch nicht nur alles das, was Hr. Gaßner macht, auf eine weit einfachere Art, und mit einem weit größern Erfolge zuwege gebracht wird. Wir wollen Hrn. Mesmers Entdeckung noch nicht für ausgemacht annehmen, sondern sie nur als Hypothese ansehen und die Gaßnerische Meinung, so ungereimt sie ist, auch auf einen Augenblick, für eine Hypothese ansehen. Der Unterschied ist immer noch sehr merkwürdig. Hr. Gaßner schreibt alle Krankheiten dem Teufel zu. Er curirt sie im Namen Jesu, und seine Curirten sind nicht curirt, sondern werden insgemein recidiv. Hr. Mesmer aber behauptet, daß es ganz natürlich zugehe, daß diese Krankheiten, die nach seiner Hypothese aus einer Disharmonie in dem Fluido nerveo entstehen, allein durch eine verhältnißmäßige Verstärkung des Magnetismi animalis entdeckt und sicher curirt werden können. Der Paroxismus kömmt augenblicklich bey Herrn Mesmer, wie bey H. Gaßner. Hingegen hat aber Herr Mesmer viele Gaßnerische Teufel ausgetrieben, die ganz natürliche histerische Krankheiten waren, und viele Personen vom Grunde aus curirt, die nach der Gaßnerischen Cur recidiv wurden. Hr. D. Mesmer hat keiner Seegensprüche, Exorcismen und Benedictionen nöthig, und machet eben so auffallende Curen, (denn das auffallende ist doch in allen solchen Dingen das, was die Menge am meisten nach sich zieht.) wovon bereits viele Männer von Einsicht hoch und niedern Standes in Augsburg, Costanz, Mörseburg, Salmansweil und München sich als Augenzeugen angeben. H. Mesmer glaubt sogar schon verschiedene Personen angetroffen zu haben, die eben die magnetische Kraft weit stärker als er und Gaßner selbst in sich hatten; nur die Ursache wußten sie nicht, warum die Kranken auf der Stelle mit ihrem Paroxismo überfallen wurden,

den, so bald sie von so einer magnetischen Person berührt wurden.

Wir wollen noch unser genaues Urtheil über Herrn Mesmers Entdeckung so lange zurückhalten, bis wir näher davon unterrichtet sind. Genug, daß die Sache einer genauern Untersuchung sehr würdig ist; wie dieses auch schon ein medicinischer Recensent in dieser Bibl. XXVI. I. S. 189. behauptet. Für unsern jetzigen Zweck ist hinlänglich, daß Mesmers Erscheinung bey allen unbefangenen Gemüthern den Glauben an Gaßnern sehr vermindern muß. Mesmer thut durch natürliche Kräfte eben so unbegreiflich scheinende auffallende Dinge, als Gaßner durch seine Teufeleyen und vermeinten Exorcismen kaum gethan hat. Gesetzt, man entdeckte auch künftig, daß bey den Mesmerischen Curen die Einbildungskraft des Patienten einen Theil des Wunders gethan hätte, so bleibt eben dieses ein sehr starkes Argument wider Gaßnern. Denn wenn es möglich seyn sollte, daß durch einen bloßen Arzt, der nichts übernatürliches verspricht, die Einbildungskraft des Patienten so erhitzt werden kan, daß er Dinge zu empfinden glaubt, die er nicht würklich empfindet; wie viel leichter wird dieß seyn, wenn ein abergläubischer Mensch vor einem Exorcisten steht, wo Religionsvortheile, Vertrauen auf die Kraft des Priesterthums, Ueberredungen anderer Priester u. s. w. hinzukommen, um den ohnedieß schon schwachen Verstand eines dummen Bauern oder enthusiastischen Mädchens zu benebeln.

Nachdem wir alles dieses geschrieben haben, ersehen wir aus öffentlichen Nachrichten glaubwürdig, daß Seine Majest. der Kayser dem Hrn. Fürstenbischoff von Regensburg, aufgetragen haben: „den Gaßner mit dem gemessensten Bedeuten zu entfernen, daß er sich bey widrigem Fall zuziehender schwerer Verantwortung aller seiner bisherigen exorcistischen Handlungen in dem ganzen römischen Reiche von nun an enthalten solle.„ Und daß dieser allerhöchste Auftrag würklich vollzogen worden.

Freylich hätten wir wohl gewünscht, daß durch eine besondre Commißion von Aerzten und Philosophen die Gaßnerischen Thaten genau hätten mögen untersucht werden, weil dadurch der Betrug und die Charlatanerie am sichersten würde seyn entdeckt worden. Da aber dieses nicht

zu

zu hoffen war, so wird durch diese heilsame Entfernung dem Aberglauben wenigstens in so weit gesteuert werden, daß wenn der Exorcist nicht mehr da ist, auch die Besessenen in Bayern und Schwaben verschwinden werden. Man hat schon mehrmals bemerkt, daß der Teufel in die Länder gar nicht kommt, in welchen man ihn weder citirt noch vertreibt.

Sp.

Todesfall.

Im August 1775 starb zu Straßburg in seinen besten Jahren Hr. Joh. Friedr. Ehrlen, J. U. D. der Pandekten und des kanonischen Rechts Professor P. O. auch Kanonikus zu St. Thomas. Er hat sich hauptsächlich durch seine institutions au droit public d'Allemagne bekannt gemacht.

Seine Stelle in der Facultät hat Herr Joh. Dan. Reisseissen, init. Prof. publ. ord. erhalten, und dieses seine der bisherige ausserordentliche Rechtslehrer, Herr Joh. Dan. Braun, das Kanonikat aber Herr Prof. Lobstein.

Druckfehler.

In des XXV. Bandes I. Stück.

S. 121. Z. 15. Bomlaroy l. Bondaroy. Z. 28. sehr krank l. seekrank. S. 123. Z. 11. u. 9. v. E. Sereaj l. Serog. S. 124. Z. 4. [illegible] dem l. denn [illegible]. Z. 25. zertrümmrlte l. zerstümmelte. S. 125. Z. 12. Terechane l. Ters chana. Z. 12. Karagadsch l. Kara agadsch. Z. 6. v. E. Haskôw l. Gaskôv. S. 128. Z. 20. *zes* l. *zes* S. 129. Z. 16. in der l. an der. S. 130. Z. 21. scheint es l. scheint erst. S. 131. Z. 7. Krokodils l. Krokodile. S. 133.

ut caneret paucis, mersitque hoc puluere verum,
Estne Dei sedes, nisi terra et Pontus et aer
Et coelum et virtus? Superos quid quaerimus ultra?
Jupiter est quodcunque vides, quocunque moueris etc.
Luc. Pharsal. Libr. IX.

Aber damals wars hohe dem gemeinen Menschenverstande unbekannte und befremdliche Weisheit, die Cato nur durch eifriges und tiefsinniges Forschen im innern Heiligthume der stoischen Philosophie finden konnte.

Es würde nicht eine Anzeige, so wie wir sie einem ausländischen Buche, das zumahl so wenig beträchtlich, so wenig der Mühe werth ist, die ein so geschickter Uebersetzer, als Hr. Wilmsen, daran gewandt hat, (denn von den drey Verfechtern des commonsense ist Oswald unstreitig am leichtesten bewafnet) in der deutschen Bibliothek nur gönnen können; sondern eine Abhandlung erfordern, wenn wir die Ehre der speculativen Philosophie einigermassen retten wollten. Wir hoffen, daß es nicht an deutschen Philosophen fehle, die diese rühmliche Arbeit übernehmen werden. Ohnedem ist schon in unserer Bliothek, bey Anzeige der deutschen Uebersetzung von James Brattie Versuch über die Natur und Unveränderlichkeit der Wahrheit u. s. w. (Siehe Anhang zum XIII-XXIV. B. d. A. D. B.) und in der Recension von Hrn. Jacobis Entdeckung eines neuen Lehrgebäudes der Religion (im ersten Stücke des XXV. B.) nothdürftig erwiesen, wie seicht und unzuverläßig diese Afterphilosophie des gemeinen Menschenverstandes sey, von welchem unser Verf. nicht einmal einen deutlichen und bestimmten Begriff anzugeben, noch weniger richtig und genau anzuzeigen weiß, wie weit sich die Gerichtsbarkeit desselben erstreckt, und welche Wahrheiten für der gesunden, und welche für der philosophischen Vernunft Richterstuhl gehören.

Bf.

Demüthige Bitte um Belehrung an die großen Männer, welche keinen Teufel glauben. Dritte rechtmäßige Auflage. In Deutschland 1775. 8. 56 Seiten.

Der Verf. dieses Aufsatzes ist ein Spottvogel, der nichts weniger als eine demüthige Bitte um Belehrung vorbringt, sondern vielmehr eine gründliche Belehrung der Teufelsleugner, mit so vielen Witze und Saltze, als ihm die Natur gegeben, und seine eben nicht spaßhafte Materie,

terie gestatten wollte, der Welt mittheilen will. Ich würde, sagt er in seiner Anrede an seine Gegner, keinen Augenblick Anstand nehmen, ihrer Meinung beyzutreten, wenn mir nicht das bischen Philosophie, das ich zu lernen das Unglück gehabt, bisweilen allerley Einwendungen vorhielte. Sonderbar in der That, daß seine Einwendungen gegen die Teufelsleugnung gerade aus der Philosophie herrühren; dies konnte schwerlich seyn, wenn es nicht ein bischen Philosophie wäre, das er zu lernen das Unglück gehabt. Aber freylich so gehts, ein bischen Philosophie dient nur dazu, den Kopf zu verwirren; sie will ganz und gründlich gelernt seyn; dann hebt sie schon selbst die Einwendungen, die eine seichte Kenntniß derselben den Lehrlingen vorwirft. Da den V. seine Philosophie in dem Glauben an den Teufel bestärkt, so kan man sich leicht vorstellen, wie seicht die philosophischen Gründe seyn müssen, die er den Teufelsleugnern in den Mund legt. Es ist nicht der Mühe werth, sich bey denselben, noch bey der Widerlegung des V. aufzuhalten. Die einzige erhebliche Schwierigkeit wider die Leugnung des Teufels wird durch die Zeugnisse und Aussprüche Jesu von der Existenz und Wirksamkeit des Teufels veranlaßt. Wenn die Lehre vom Teufel nichts als ein jüdisches Vorurtheil gewesen, wie die Teufelsleugner vorgeben, wie hat Jesus dasselbe stehen lassen, und so gar bestätigen können? Wie läßt sich diese Schonung mit der Absicht und den Eigenschaften eines göttlichen Lehrers vereinigen, der die Welt und zunächst sein Volk zu verbessern, und eine vollkommene Religion einzuführen, kam? — Es sind neuerlich von verschiedenen Schriftstellern einige sehr gegründete und scharfsinnige Gedanken über die Frage: in wiefern ein weiser Reformator die herrschenden Vorurtheile angreiffen oder schonen müsse? zwar nur bey Gelegenheit vorgetragen worden; allein das, was Hr. Mendelson in seiner ersten Antwort an Hrn. Lavater, und insonderheit Hr. Eberhard in seiner neuen Apologie des Socrates S. 461. u. s. w. hierüber gesagt haben, scheint mir wenigstens so richtig und allgemein wahr zu seyn, daß man es bey einem Versuch, die obgemeldete Schwierigkeit aufzulösen, mit gutem Fug zum Grunde legen könnte. Es käme also darauf an, zu zeigen, daß der Fall, wo ein weiser Reformator die bey seinem Volke herrschenden Vorurtheile schonen muß, hier wirklich eingetreten, nemlich

daß das Vorurtheil vom Daseyn und Einfluß böser Geister in jüdischen Köpfen mit wichtigen Wahrheiten, insonderheit mit der Grundwahrheit ihrer Religion von der Einheit Gottes unzertrennlich zusammengehängt habe. Könnte dies gezeigt werden, so wäre zwar freylich dadurch noch nicht erwiesen, daß wirklich der Glaube an das Daseyn und die Wirkungen des Teufels ein falsches Vorurtheil gewesen, aber es würde doch dadurch wahrscheinlich gemacht werden, daß, falls dieser Glaube auch ein nichtiger Wahn gewesen wäre, Jesus ihn hätte schonen müssen und können, folglich, daß alle, die den Teufel leugnen, nicht, wie man ihnen bitter, genug vorwirft, den Herrn Jesum Lügen strafen.

Ich will es wagen, bey dieser Gelegenheit hierüber einige Gedanken vorzulegen, nicht um die demüthige Bitte des V. zu erhören, denn es ist sein Ernst nicht, belehrt zu werden, ohnedem darf ich mich nicht zu den großen Männern rechnen, an die er sich wendet; sondern um eine Prüfung derselben von unpartheyischen Lesern zu veranlassen.

Wenn wir untersuchen, wenn und bey welcher Gelegenheit die Dämonologie unter den Jüden aufgekommen und ein Theil ihrer höhern Philosophie und Religion geworden; so ists, wie mich deucht, unläugbar, daß in Mosis Schriften keine Spur davon anzutreffen ist, und daß sie mit der Religion, die er bey seinem Volk fest setzte, auf keine Weise verflochten war. Selbst dann, wann er vom Ursprunge des sittlichen und natürlichen Uebels Nachricht ertheilt, giebt er nicht einen feindseeligen Dämon, sondern bloß eine Schlange zum Urheber desselben an, und scheint sich recht sorgfältig zu hüten, einem abergläubigem Volk die zur Abgötterey so leicht verführende Idee von den höhern Geistern entweder beyzubringen, oder wenn die Israeliten dieselbe schon mit aus Egypten brachten, sie ihnen nicht durch seine Beystimmung wichtiger zu machen. Eben so auffallend ist es, daß in den heil. Büchern der Juden, von denen man annimmt, daß sie vor der babylonischen Gefangenschaft geschrieben, und eigentlich von einem Israeliten und für Israeliten geschrieben worden, (hierdurch schliesse ich das Buch Hiob aus, dessen Alter ohnedem zweifelhaft ist, und gegen dessen Teufel sich noch manches einwenden läßt) des Teufels und seines Einflusses mit keinen Wort erwähnt wird. Dies geschiehet weder in den historischen Büchern, noch in den sogenannten Lehrbüchern, noch bey den Propheten. Aber desto häuffiger

kommt der Teufel in den jüdischen Schriften vor, die in gedachter Gefangenschaft und nach derselben geschrieben sind. Man hat daraus mit Recht geschlossen, daß die Juden die Teufelslehre erst in Babel entweder aufgefaßt, oder doch da allererst gelernt haben, sie in ihrer Theologie und Philosophie zu gebrauchen. Wenn ich gezeigt habe, wie, meinen Muthmassungen zu folge, es hiemit hergegangen sey, werde ich noch eines und das andere zum Erweiß des Factum anführen. — Moses also trägt keine Dämonologie vor, wie bereits gesagt worden, aber er hatte es auch nicht nöthig, die Lehre vom Einfluß böser Geister unter seine Religionssätze aufzunehmen. Er schrieb zunächst zum Unterricht solcher Menschen, die von der Gottheit überaus eingeschränkte und menschliche Vorstellungen hegten, Vorstellungen, welche sich noch lange Zeit nach ihm unter seinem Volk erhielten. Den Jehova, den er ihnen als den Gott ihrer Väter ankündigte und allein zu verehren befahl, betrachteten sie in der That als ihren Familien- und Naturalgott, als den Schutzgott ihres Landes. Dabey war es ihnen gar nicht anstößig, wenn ihm menschliche Affecten, Zorn, Rache, Eifersucht, so gar Reue beygelegt wurden, nicht anstößig, wenn von ihm gesagt ward, daß er die Menschen verhärte oder verstocke, und, um sie zu strafen, sie zu neuen strafwürdigen Verbrechen reize, nicht anstößig, wenn ihm alles Uebel zugeschrieben ward als demjenigen, ohne den kein Uebel geschehe. Ich leugne nicht, daß zu diesen uns so befremdlich scheinenden Urtheilen der unmündigen und unphilosophischen Israeliten von der Gottheit auch der niedrige Grad von Feinheit und Delicatesse, den ihr moralischer Sinn erreicht hatte, viel beytragen mochte, allein die eingeschränkten Begriffe des Volks von der Gottheit, (einige wenige vorzüglich erleuchtete Personen ausgenommen) scheinen allenthalben durch. Eben diese niedrige Begriffe von ihrem Jehova veranlaßten oder begünstigten wenigstens ihre häufigen Abfälle von der Verehrung desselben zum Dienst der Götter ihrer Nachbaren, insonderheit der mächtigern unter denselben, und machten es ihnen möglich, neben dem Jehova auch die Schutzgötter anderer Völker und Länder zu verehren. Ein solches Volk nun, als die Israeliten viele Zeitalter hindurch waren, bedurfte keiner Theodicee, nach welcher der Gottheit ein Teufel untergeordnet oder beygesetzt wird, der die Schuld, das Böse zu veranlassen

und

und hervorzubringen, von denselben auf sich nehmen muß. Wozu war es nöthig, einen Anstoß, den sie gar nicht funden, wegzuräumen? Allein als dieses Volk nach Babel weggeführet war, gieng eine grosse Revolution in der Denkungsart desselben vor. Nun wurden sie, diejenigen wenigstens, welche aus Babylon in ihr Vaterland zurückkehrten, weit getreuere und standhaftere Verehrer ihres Gottes, als sie jemals vorher gewesen, und Uebertritt zum Heidenthum ward wenigstens nach dieser Zeit niemals mehr ein Verbrechen des ganzen Volks, das zurückgekehrt war. Ohne Zweifel hatten sie vermittelst und während ihres Auffenthalts in Babylon durch einen Zusammenfluß mancher Ursachen reinere, würdigere und erhabenere Begriffe von ihrem Gott bekommen, sie sahen ihn nun nicht nur für den höchsten, sondern auch für den einzigen Gott, und für ein sehr vollkommenes Wesen an. Aber nun musten ihnen jene zu menschliche Vorstellungen und Ausdrücke von Gott anstößig, insonderheit der Gedanke, daß Gott auf irgend eine Weise der Urheber des Bösen sey, unerträglich werden. Dies konnten sie nun mit ihren erhöheten Vorstellungen von der Vortreflichkeit seiner Natur nicht reimen. Nun bedurften sie, um Gott schuldlos am Uebel zu erklären, eines oder mehrerer bösen Geister, auf welche sie die Schuld legen könnten; und eben das, was ihnen so nöthig war, das trafen sie zu Babel an, ein böses Grundwesen, das mehr oder weniger von der höchsten Gottheit abhieng, und in der morgenländischen Philosophie bereits lange die wichtige Rolle eines Urhebers alles Bösen spielte. Diese Idee ergriffen sie nun mit Freuden, nahmen sie in ihre Philosophie und Theologie auf, machten sie gleichsam zur Unterlage, worauf sie ihre erhöheten Vorstellungen von Gott und der Vortreflichkeit seiner Natur baueten, und sie ward ihnen unentbehrlich, wenn sie das Uebel in der Welt erklären und Gott desfalls rechtfertigen wollten. Nehmen wir nun an, daß eben diese gemeiner gewordne erhöheten Vorstellungen von Gott die hauptsächliche Ursache ihrer standhaftern Anhänglichkeit an dem Glauben und Dienst des Einen wahren Gottes wurden; so läst sich leicht begreifen, warum die Lehre vom Teufel so gewöhnlich und so wichtig in der jüdischen Philosophie ward. Sie war mit dem Begrif und Bekänntniß eines höchsten Gottes und der Denkungsart der Juden so verflochten und zusammen gewachsen, daß, wer ihnen den Teufel leugnete oder den Begrif desselben

 raubte,

raubte, ihnen als ein Gottesleugner vorkam, und auch den Begrif eines höchsten und vollkommensten Gottes zu rauben schien. Weit mehr noch, als bey uns der große Hause, glaubten sie und musten sie glauben, daß, wer den Teufel leugnete, auch Gott leugne. Und was dürfen wir uns hierüber verwundern, da noch in unsern Tagen nicht nur der Hr. P. Götz öffentlich drucken läßt, daß, wenn man den Teufel leugnet, man den Ursprung der Sünde nicht erklären könne; sondern zur ewigen Schande Deutschlands, das einen Leibnitz gehabt hat, es noch eine Secte von Philosophen unter uns giebt, die durch die Dämonologie die Phänomene in der Geister- und Körperwelt erklären wollen, und zu dem Ende den Teufel zu einen Affen Gottes machen. Wir wollen also den jüdischen Philosophen zu den Zeiten Christi ihre Dämonologien vergeben; aber auch gestehen, daß Christus diese Teufelslehre nicht angreiffen und mit Wegräumung derselben nicht den Anfang seiner Reformation machen durfte, wofern er nicht seine Zuhörer in alle Geheimnisse der wahren Philosophie einweihen, seine wenigen Lehrjahre mit metaphysischen Vorlesungen zubringen und scharfsinnige Grübler unter seinen Schülern bilden wollte. Und bey allen diesen Bemühungen, erst speculative Philosophie zu lehren, ehe er die Religion und die Sittenlehre verbesserte, möchte es ihm schwerlich gelungen seyn, eingewurzelte Vorurtheile, die den Anschein von philosophischer Gründlichkeit und Scharfsinn hatten, auszurotten. Es war also sehr weise, daß der göttliche Lehrer den Erfolg seiner wohlthätigen Bemühungen nicht auf die Aufnahme eines philosophischen Systems ankommen ließ, sondern den Irrthum, wenn es ein Irrthum war, stehen ließ, und es der Zukunft und der Macht der Wahrheit überließ, zu gelegener Zeit denselben zu verdrängen; insonderheit, da er die ganz unvernünftige Anwendung, die seine Gegner von der Dämonologie machten, bey Gelegenheit bestritt, und dieselbe auf manche Weise, die ich hier aber nicht ausführlich zeigen kann, so unschädlich, als möglich, zu machen suchte.

Zum Beweiß meiner Muthmassungen werde ich hier nur dasjenige anführen, was mich zuerst auf diese Gedanken gebracht hat, nemlich die Vergleichung der beyden Parallelstellen 2 Samuel. 24. 1. und 1 Chron. 22. 1. Der Verf. des ersten Buchs, der, wie man allgemein annimt, vor der Babylonischen Gefangenschaft lebte, schreibt die vom David vorgenommene Zählung des Volks einem

Zorn

Zorn des Jehova zu, völlig nach der Denkungsart, die ich den Zeiten worin er schrieb, beygelegt habe. Der Zorn des Herrn ergrimmete abermahl wider Israel und reizete David unter ihnen, daß er sprach: gehe hin, zähle Israel und Juda. Hier ist noch von keinem Satan oder Teufel die Rede, aber der Chronikenschreiber, der, wie wir unter andern aus den späten fortgesetzten Geschlechtregistern sehen, nach der obgedachten Gefangenschaft lebte, läßt den Satan das verhaßte Geschäft der Verleitung Davids zu dieser Sünde übernehmen. Der Satan stand wider Israel, und gab David ein, daß er das Volk zählen ließ. Dies scheint mir ein so entscheidender Beweis von der oben behaupteten Veränderung in der Denkungsart der Israeliten zu seyn, daß ich zur Erläuterung desselben nichts hinzuzusetzen habe. Ausserdem finde ich in einer Abhandlung des Hrn. Hofrath. Michaelis Part. II. Syntagm. Comment. de indiciis gnosticae Philosophiae tempore LXX. Interpretum et Philonis eine Bemerkung, die mir eben dies sehr zu bestätigen scheint. Dieser gelehrte Mann bemerkt nemlich, daß der griechische Uebersetzer des ersten Buchs Mos. Genes. VI. 6. anstatt des anstößigen und der Gottheit unwürdigscheinenden Ausdrucks da gereuete es Gott ꝛc. ein Wort gesetzt, das Ueberlegung bedeutet, folglich die Reue wegübersetzt habe. Es gehet mich hier nicht an, was Hr. Michaelis für eine Anwendung von dieser Bemerkung macht; genug sie zeigt wenigstens, daß man damals schon zu erhöhete Begriffe vom Jehova gehegt habe, als daß man die Vorstellung, daß ihn etwas gereuet habe, damit vereinigen konnte. Es kann ganz wohl seyn, daß die Einwürfe der morgenländischen Philosophen oder Gnosticker zu den anständigern Ideen, und zu einer vorsichtigern und würdigern Sprache von Gott den unphilosophischen Juden die erste Veranlassung gegeben haben. Ich erinnere mich auch, in der griechischen Uebersetzung der Psalmen vormals eine ähnliche Stelle, wo ebenfals der harte Ausdruck des Originals sehr gemildert war, bemerkt zu haben, aber ich kann gleich jetzt mich nicht darauf besinnen.

Gesetzt nun, Jesus hätte gegen die Dämonologie der Juden, als ein zwar falsches aber ihnen unentbehrliches Vorurtheil, Duldung und Nachsicht bewiesen, so würde sein Verhalten diejenigen, welche die Teufelslehre für einen irrigen Wahn achten, lehren, wie sie sich dagegen zu verhalten haben. Die Lehren des Christenthums müßten unter gleichen Umständen dies Vorurtheil gleichfals schonen, nemlich so oft sie mit solchen Zuhörern zu thun haben, die entweder zufolge der Theodicee, die sie sich erdacht haben, oder aus andern Ursachen den Teufel für so wichtig halten, daß ihn leugnen, ihnen eben so viel heist, als Gott selbst leugnen — Nur müste freylich

 dem

dem gewöhnlichen Mißbrauch, vermöge dessen so viele unwissende Christen den Teufel zum Packesel ihrer Laster machen, und sich wegen ihrer Vergehungen durch die teuflischen Reitzungen und Verführungen bey sich selbst entschuldigen und rechtfertigen, so viel möglich, vorgebeugt werden. — Ob man aber in Schriften, die eigentlich nur für gelehrte und nachdenkende Leser bestimmt sind, eben die Schonung und Nachsicht gegen die Teufelslehre, wenn man sie für einen Irrthum hielte, beweisen müsse; dies scheint mir nicht nöthig zu seyn. Denn in der Philosophie ist doch aus dem Teufel nichts zu machen; und wenn wir in derselben noch nicht so weit gekommen sind, daß wir das Uebel in der Welt mit den göttlichen Vollkommenheiten auf eine völlig genugthuende Weise vereinigen können, so ist das doch als völlig erwiesen anzunehmen, daß zu dieser Vereinigung, und zu der gewünschten Erklärung vom Ursprung des Uebels, uns die Einmischung eines oder mehrerer bösen Geister nicht das Geringste hilft, sondern daß eben dadurch alle Schwierigkeiten nur vergrössert werden. Aber auch die christliche Religion, an und für sich betrachtet, scheint mir der Teufelslehre füglich entbehren zu können, und der Einfall eines gewissen Journalisten, auf welchem Ziegra's Geist siebenfältig ruhet, daß alle diejenigen, welche den Teufel und seinen Einfluß in die Welt leugnen, auch Christum und seine Erlösung leugnen müssen, weil geschrieben stehe, Christus sey erschienen, die Werke des Teufels zu zerstören, dieser Einfall ist Mitleids nicht Widerlegungswerth. Es ist gerade eben so gründlich geurtheilt, als wenn ich behauptete, daß alle diejenigen die wirklich erfolgte Genesung und Wiederherstellung eines von mir für behext gehaltnen Kranken wider allen Augenschein leugnen, die mit mir über die Ursache der Krankheit nicht gleich denken, und bloß darum leugnen müsten, weil sie nicht mit mir glauben, daß seine Krankheit die Wirkung der Zauberey gewesen und die wider dieselbe gebrauchte Mittel auf die Auflösung des Zauberes eingerichtet worden — Nicht viel gründlicher und richtiger ist die Meinung unsers Supplikanten: daß Menschen, die das Daseyn des Teufels leugnen, weniger geschickt seyn würden, sich vor seinen Angriffen zu hüten, und daß es ihm daher recht angenehm seyn, wenn die Menschen in diesen Unglauben bleiben. — Was die sogenannten höhern Versuchungen und Anfechtungen des Teufels anbetrift, die bey den Theologen und Casuisten des vorigen Jahrhunderts unter der gewöhnlichen Benennung tela ignea Satanae vorkommen, und die etwa in allerhand ungereimten unanständigen Einfällen oder so genannten gotteslästerlichen Gedanken bestehen; so hilft den mitleidswürdigen Personen, die mit solchen Vorstellungen gequält werden, der

Glau-

Glaube, daß sie ihnen vom Teufel eingeblasen werden, gewiß nichts, sie leichter zu unterdrücken, vielmehr vermehrt diese Einbildung nur ihre Aengstlichkeit, läßt sie das Uebel für weit wichtiger ansehen, als es wirklich ist, ohne daß sie im geringsten vermögend werden, ihren unsichtbaren Feind abzuhalten, da sie ihn durch Bitten weder erweichen können noch dürfen, und durch Trotz, Verachtung und Scheltworte nur zu neuen Angriffen reitzen möchten. Viel besser ists, den Ursprung derselben aus einer zerrütteten Gesundheit, aus körperlichen Ursachen, die einen Einfluß auf die Einbildungskraft haben, herzuleiten, sie zu lehren, alle diese Einfälle, die sie selbst mißbilligen, als etwas, das ihnen nicht zugerechnet werde, anzusehen, sie also leichter zu achten, und sie als etwas unbedeutendes aus dem Sinne zu schlagen; dies würde ohnstreitig besser seyn, als durch Einmischung des Teufels das Uebel wichtiger und fürchterlicher zu machen. In Ansehung der dem Teufel zugeschriebenen Verleitung zu allerhand wirklichen Versündigungen, ist es sehr leicht einzusehen, daß, wenn ja einige Menschen, durch den Glauben an die Verführung des Teufels, sich bewegen lassen, die Sünden selbst sorgfältiger zu vermeiden und ernstlicher zu hassen, eine weit grössere Anzahl diesen Glauben zur Verringerung und Entschuldigung ihrer Vergehungen mißbraucht. Geschickter aber wird man gewiß nicht dadurch, der Sünde zu widerstehen; denn der böse Geist hält sich doch immer hinter der Scene verborgen, man kann ihn doch nicht unmittelbar angreiffen, und auf keine andere Weise besiegen, als daß man den sündlichen Begierden, die er erregen soll, wiederstehet. So wenig ein Mensch dadurch vorsichtiger oder geschickter wird, dem Wetterstrahl zu entgehen, daß er sich einbildete, jedes Gewitter werde von einem feindseligen Dämon erregt, dem er auf keine Weise beykommen könnte; eben so wenig wird er auch durch den Glauben, daß alle sündlichen Begierden in ihm vom Teufel erregt werden, vorsichtiger oder geschickter, diese Begierden zu unterdrücken. Ja man kann noch weiter gehen und behaupten: so wie in dem ersten Fall alle Untersuchung der natürlichen Ursachen des Blitzes auf einmal abgebrochen wird, und derjenige, der die Entstehung der Gewitter einer jedesmaligen unmittelbaren Geschäftigkeit eines bösen Dämons zuschreibt, keine der neuen Entdeckungen von Verwandtschaft des Blitzes und der elektrischen Funcken weder selbst machen, noch einmal glauben, und mithin auch die daraus herzuleitenden Regeln der Vorsichtigkeit, oder Mittel, den Blitz abzuleiten, niemals finden noch anwenden kann; eben so wenig werde der, welcher alle lasterhafte Neigungen und Fertigkeiten der unmittelbaren Eingebung des Teufels zuschreibt, ihre physischen und psychologischen Ursachen aufsuchen, Bemerkungen über die Art, wie sie in

der Seele entstehen und wachsen, (Bemerkungen, die doch unstreitig zur Bezwingung derselben sehr nützlich und hülfreich sind,) anzustellen, noch sich die nöthigen Regeln der Vorsichtigkeit daraus zu abstrahiren, vermögend seyn. — Ob es aber dem Teufel so recht lieb sey, daß man sein Daseyn leugnet, wie der Verf. und mit ihm andre Teufelsvertheidiger behaupten, läßt sich schwerlich glauben. Insonderheit wenn sein Hauptlaster der Stolz seyn sollte und der Teufel so gesinnt wäre, wie es in einer gewissen lutherschen Kirchenordnung unter dem Artickel: wie mit Besessenen zu handeln, von ihm heist: „die Pastores sollen gewarnet seyn, daß sie mit dem Teufel kein sonderlich Gepränge, mit exorcismis, mit Angreiffung und Bedräung vornehmen oder treiben sollen, denn der Teufel ist ein stolzer, hochmüthiger leichtfertiger Geist, hat Lust zum Pomp und suchet Ursache zu spotten„. Einen Geist von diesem Charakter kann es unmöglich erfreuen, wenn man sein Daseyn leugnet, und von allen den Streichen, die er ausübt, ihm weder die Ehre der Erfindung, noch die Macht, sie auszulassen, zugestehen will. Vielmehr müste ihm dies die empfindlichste Kränkung seyn, und wofern ihn etwas abschrecken könnte, Unheil anzurichten, so müste es dieser Beweis der völligen Nichtachtung thun. Dies läßt sich um so mehr hoffen, da die Erfahrung lehret, daß er die recht eclatanten Streiche, wodurch er sich vormals hervorthat, wenn er mir einem Pferdefuß erschien, mit geldgierigen Bösewichtern Bündnisse errichtete, selbst die Contracte unterzeichnete und in den Leib armer Sterblichen fuhr, gerade in allen den Gegenden, wo man ihm am unehrerbietigsten begegnet, gar nicht mehr ausübt. Wer weiß, ob man es nicht durch fortwährende Leugnung seines Daseyns und Einflusses dahin bringen könnte, daß er sich auch mit den feinern Intriguen und geheimen Einblasungen nicht weiter befassete, und etwa so gedächte: Was hilfts mir, daß ich noch so viel Spectackel anrichte, noch so viel Unheil stifte, da man mich nicht mehr für den Urheber erkennen und so gar mein Daseyn leugnen will. Besser ists, ich überlasse diese Menschen, die es sich zutrauen, einander selbst Teufels genug zu seyn, ihren eignen Lüsten, und wende mich zu solchen Völkern, wo man ehrerbietig an mich glaubt, vor mir niederfällt und mich anbetet, da ist noch Ehre für mich zu erwerben — Sollte der Teufel wirklich nicht auf eine ganz unbegreiflich uneigennützige Weise ein Bösewicht seyn, es nicht mit Aufopferung seines liebsten Interesse seyn, sondern wirklich ein hochmüthiger und nicht ganz unverständiger Geist seyn, so möchte er wahrscheinlicher Weise ohngefähr so denken, und dann wie viel Gutes (freylich wider ihr Wissen und ihre Absicht) könnten alsdann nicht die Teufelsleugner stiften!

Bm.

aus seinen heiligen Ursachen, öfters was ausserordentliches geschehen lässet. Aus der Länge lernt man, wie weit die Länder von einander liegen, nemlich so viel Grad so viel 15 Meilen. Demnach, weil Moscau hat 75, und Engeland nur 25. so liegen sie von einander 50 mal 15 Meilen, das sind 750. (Hier hätte Hanns billig fragen sollen, ob denn die kleinen Grade eben so viel Meilen halten als die Großen? und ob man denn die Weite der Oerter immer vor sich hin, von Morgen gegen Abend, messen muß, wenn gleich das eine weit rechts und das andere weit links liegt?)

Pi.

Nachricht.

Des Herrn Abts Jerusalems Betrachtungen, des Herrn O. C. R. Spaldings Werk vom Werthe der Gefühle, und die Geschichte des Lebens Jesu sind ins Dänische übersetzt worden.

Allgemeine deutsche Bibliothek Bd 28 – 1775.

17) Teufeleyen.

Eine Fortsetzung der vorigen. *)

Zur Schande der Religion und der gesunden Philosophie erhält sich die Streitigkeit über die Macht des Teufels noch immer, und in Oberdeutschlande machten die Gaßnerischen Teufeleyen noch immer grosses Aufsehen, bis endlich, wie wir schon gemeldet, nach Regensburg ein kaiserlicher Befehl zur Abstellung dieses Unfuges ankam, und kurz darauf der merkwürdige Hirtenbrief von dem Erzbischofe zu Prag im Drucke erschien, der allen, die je sehen wollten, die Augen öffnete. Unausstehliche Zänkereyen (wie insgemein die Zänkereyen der Theologen sind, die so gern einander verketzern) Pasquille, Verläumdungen, wirkliche Verfolgungen --- giengen fort, wie am Anfange. Wir würden einen halben Band liefern müssen, wenn wir alle Schriften, die herausgekommen sind, und wovon die meisten eben dasselbe nur mit andern Worten sagen, weitläuftig beurtheilen wollten. Sie verdienen es wahrhaftig auch nicht. Wir wollen uns also wiederum nur bey den

*) S. XXVII. B. 2tes St. S. 596.

den Merkwürdigsten aufhalten, und über die übrigen etwas kürzer weggehen. Vielleicht scheint vielen unserer protestantischen Leser, die sich nicht vorstellen können, daß es Menschen geben könne, die solche Fratzen für wichtig halten, selbst diese kurze Anzeige überflüßig. Aber sie mögen nur nicht vergessen, daß noch ganze Provinzen Deutschlandes von diesen Teufelsgeschichten mit größter Ehrfurcht reden, und daß selbst Lavater sie vertheidigt hat.

Nach den bereits angezeigten Schriften erschien zuerst:

1) Zweytes Sendschreiben eines Gottesgelehrten am Tauberflusse an seinen Freund, einen Weltweisen nächst dem Donaustrome, worinn der erstere über das zeitherige Betragen des hochwürdigen Herrn Pfarrer Gaßners seine aufrichtige, den Grundsätzen des Christenthums, und einer ächten Gottesgelahrtheit angemessene Meynung eröffnet.

2) Drittes Sendschreiben — worinn nachgeholt wird, was zur weiteren Erklärung und für alle Stände, Zeiten und Alter ersprießlichen Anwendung des Systems, nach welchem der hochwürdige Herr geistliche Rath und Hofkaplan Gaßner zeither in Bezwingung der verworfenen Geister verfahren, dienlich seyn kann. 1775. $5\frac{1}{2}$ B.

Zweytes und drittes Sendschreiben! Wo ist also das erste? — Der Verfasser, der im Jahre 1767 den Versuch eines Vertrages zwischen den im Hexenkriege verwickelten Gelehrten wagte, schrieb auch im Jahre 1770 das erste Sendschreiben eines altglaubigen Theologen bey dem Tauberflusse an seinen Freund einen Philosophen nächst dem Donaustrome von sieben abentheuerlichen Sätzen in der Geisterlehre. Der Recensent, der diese drey abentheuerlichen Sendschreiben ohngefähr vor drey Wochen zu gleicher Zeit erhielt, fand in dem ersten so viel abgeschmacktes und aufgewärmtes Zeug, als in dem zweyten und dritten. Und was konnte man anders von einem alten Prälaten hoffen, der, wie man zuverläßig weiß, in seinen jungen Jahren sehr viel zur Verbrennung der bekannten Renata beygetragen hat? Noch riecht sein ganzes System nach dem Scheiterhaufen. Das Beste ist, was er auf die Frage antwortet: Warum hört man

keine fremden Sprachen aus dem Munde der (Gaßnerischen) Besessenen?--- Ja, saget er, dieß geht wohl so geschwinde nicht. „Die Zunge des Besessenen ist an die Landessprache gewöhnt, --- „und nicht jeder besitzende Geist hat sich so eine geraume Zeit in „andern Ländern aufgehalten, daß er der fremden Landesspra„chen mächtig genug wird.„ Der dumme Teufel, der doch sonst nach dem Exorcistensysteme so weise, als mächtig ist! --- Wie verschiedene Gestalten und Eigenschaften muß er wohl annehmen, je nachdem ihn jeder Exorcist nach seinem Begriffe vermetamorphosirt. Dafür könnte der Recensent bey nahe Bürge seyn, daß kein Teufel so geschwinde mehr portugiesisch spricht; denn seitdem in Portugall auf königliche Verordnung alle Leute, die sich für besessen ausgeben, gerade zu in das Zuchthauß geführt werden; so giebt es in Portugall keine Besessene mehr. Uebrigens ist freylich ein Mann, wie unser Verf. nicht zu widerlegen. Man höre

3) Die aufgedeckten Sterzingerischen Lügen und Unwissenheit aus unwiderstößlichen Wahrheiten beleuchtet. 1775. B. 7. in 8. Ohne Benennung des Druckortes (zu Ellwang gedruckt, zu Augsburg zu finden)

Der erzchristlichkatholische Verfasser, der bereits durch ein ähnliches Werkchen: Der entlarvte Lügner ꝛc. bekannt, und zuverläßigen Nachrichten nach ein Hofrath von Ellwangen ist, verläßt sich auf das si fecisti, nega. Er schimpft, widerspricht, läugnet, oder verdreht die Erzählungen, die P. Sterzinger als Augenzeuge von Ellwangen mitbrachte, und nach der Hand in den Druck gab. Nach S. 11 fieng H. Gaßner seine Exorcismen von sich selbst an. Er war vier Jahr lang von einer Krankheit geplagt, die bald einem Zehrfieber, bald einem nahen Schlagfluß glich. Es half keine Arzney, wiewohl er, um sich zu helfen, viele Mediciner las, *) und selbst die medicinische Facultät in Inspruck zu Rathe zog. Was war also natürlicher, als daß er das Uebel für ein unnatürliches, und in der Folge -- sich selbst für besessen hielt. Ohngefähr überfiel ihn ein Schwindel unter der Messe (lesen denn die Obsessi oder Circumsessi auch Messe? --- wie verträgt sich Jesus und der Satan in einem und eben demselben Körper des Menschen? ---) dann fieng er mit seinen praeceptis an, fuhr damit

*) Es ist bekannt, daß ein trübsinniger Kranker allemahl unheilbar wird, wenn er auf den unglücklichen Einfall kommt, medicinische Bücher zu lesen.

mit fort, und wurde so gesund, daß er seit sechzehn Jahren keiner Arzney mehr bedarf. Nachdem er sich den Teufel ausgetrieben hatte, trieb er ihn auch anfänglich seinen Pfarrkindern, und nach der Hand einer Menge von Leuten aus, die ihm nachliefen. Er schuff sich die Schriften der berühmtesten Exorcisten, und machte sich das Handwerk so geläufig, daß er nunmehr im ganzen Deutschlande berühmt geworden. Selbst durch diese Erzählung werden Leser, die die Gewalt einer verderbten Einbildungskraft kennen, von der ganzen Sache sich einen Begriff machen können. Es ist Gaßnern gegangen, wie fast allen Schwärmern, Besessenen und Wunderthätern: On commence par être dupe, on finit par être fripon.

Bey den merkwürdigen Heilungen und Factis, die nach S. 108 vorkommen, müssen vernünftige Leser die Achseln zucken und würden sehr viel noch zu erinnern haben, besonders S. 30 bey der Comödie der besessenen Fräulein von K--- aus Würzburg,*) allein eine Erinnerung von Naturalisten, Spöttern und Ungläubigen (und nur diese sind es S. 12, die an ihn anfänglich im Klösterle, und nachgehends S. 16 am Hofe zu Mörseburg nicht geglaubt haben) würde ihm sehr gleichgültig seyn. Der Ton des ganzen Werkchens ist grob und beleidigend, wie selbst der Titel. Diesem Werkchen ist beygelegt ein

4) Er-

*) Das Fräulein, welches schon etliche Jahre besessen war, wurde lateinisch also exorcirt: Z. B.

Agitetur caput --- factum est. Cesset! --- cessavit.
Surgat e sella et fugam arripiat! --- fecit.
Agitetur pes dexter! --- factum est. Quieta sit! - fuit.
Moveatur ista persona ad tristitiam et risum! - factum est.
Discedat tristitia et rideat! --- risit.
Habeat modo desiderium ingrediendi monasterium
Et edicat hoc desiderium --- respondit in aurem: Ich will eine Nonne werden.
Loquatur in delirio! --- dixit: Wir wollen uns jetzt schlafen legen et varia alia inepta.
Loquatur latine --- dixit: non possum.
Signa morientis et mortuae habeat! --- habuit ad stuporem.

Hoc ita contigisse testamur testes praesentes Joh. Bapt. von Epting, Statthalter. Freyherr von Stein, Novitius. Böttinger, Hofmedicus von Mergentheim. Eugenius Montag, Monach. Cisterc. in Ebrah. Ernst Simon, Hoch- und Deutschmeister, geistl. Rath.

Wahrhaftig! man muß sich vor unser Jahrhundert schämen, wenn man siehet, daß wackere Leute solchen Unsinn mit ihrer Namensunterschrift betheuren wollen.

4) Ermahnungsschreiben an den hochwürdig-hochgebohrnen Herrn Maximilian von Ginsheim, Probsten der Theatiner in München. Regensburg, den 20 Julius 1775. S. 4. in 8.

Der Verfasser dieses Schreibens unterschreibt sich J. F. G. P. V. C. W. (warum nicht A. B. C. D. E. F. u. s. f.?) und bittet den Herrn Probst, er möchte doch seinem Untergebnen dem P. Sterzinger nachdrücklich vorstellen, wie viele Feinde er dem Orden (ein schönes argumentum ad hominem, wodurch schon mancher, der dem Esprit de Corps fröhnen muste, verhindert worden ist, die Wahrheit zu sagen) und wie viele Verachtung er sich wegen seiner übermessenen Einbildung in der vernünftig christcatholischen Welt zuziehe. Alle wunderbare Dinge fänden Widerspruch. Das heilige Evangelium erzähle selbst, daß die gelehrtesten Pharisäer die Wunder Christi, die er in Gegenwart so vieler 1000 Menschen wirkte, widersprochen, geläugnet, und zernichtet hätten. Und nun? (wie stark ist das argumentum a simili?) läugnete Sterzinger alle bewundernswürdige Sachen, sie möchten von dem Teufel oder von Gott (wo hat aber Sterzinger das letztere jemal behauptet? — —) herkommen. Johannis am 9. stünde geschrieben: jam enim conspiraverant, ut, si quis eum confiteretur esse Christum, extra synagogam fieret. Mit eben diesem niederträchtigen Eigensinn wäre Sterzinger nach Ellwangen gereiset; iam enim conspiraverat, die Wirkungen des Exorcismus zu läugnen und zu zernichten. Veni also sancte spiritus et emitte coelitus lucis tuæ radium. Und was soll dieser radius wirken? — „Daß der „P. Sterzinger seine Schriften auf die Mühle tragen, „sie bis zu Ende der Welt mit Einmischung seiner Beurtheilungskraft zwischen den Mühlsteinen zermalmen lassen, und sich überzeugen soll, daß seine Entscheidung nur „grobe Kleyen der Unwissenheit und den Staub des Eigensinns hervorbringen wird.„ Erbaulich? Und was „soll der Hr. Probst von Ginsheim? — — seinen untergebenen Mitbruder gebührend zu züchtigen soll er sich angelegen seyn lassen. Der Herr Probst wird aber wohl klüger seyn? — —

Hieher gehören noch

5) Der nach aller Möglichkeit entschuldigte Herr P. Don Ferdinand Sterzinger, in Betreff der aufgedeckten Gaßnerischen Wundercuren, von einen Freunde so wohl des H. geistl. Rath Gaßners, als des H. F. Sterzingers in den Druck gegeben 1775. B. 7. in 8. und

6) An den unglücklichen Aufdecker der Gaßnerischen Wundercuren gedruckt im Jahr 1755. B. 3. in 8.

Zwo Schriften vom gleichen Schrot und Korne. Die erste ist etwas bescheidner, und schreibt den Eifer des P. Sterzingers einer Uebereilung zu; doch aber hat P. Sterzinger Unrecht. Die zwote wirft schon mit Lügen, Ketzereyen, und dem Materialismus um sich.

7) Der triumphirende Namen Jesus. In Druck gegeben von Franciscus Antonius Reichle, SS. theolog. Lic. p. t. Dechant und Pfarrer in Scherr. Constanz 1775. in 8.

Möchte doch der Hr. Licentiat in der Theologie den Namen Jesu nicht so wörtlich verherrlichen, und alles, wobey der Name Jesu gesprochen wird, durch die Kraft dieses Namens geschehen lassen!

7) Der im Namen des Hochwürdigen Herrn Johann Joseph Gaßners rc. redende Dichter, oder der christliche Poet in moralischen Ueberlegungen wider Spötter des H. Gaßners und Klügler des Glaubens. Augsburg, bey Bullmann, 1775. 1 B. in 8. nebst den Portrait des H. Gaßners.

Ein elender Reimschmid, der, wie er sagt, für Hr. Gaßner und das Christenthum denkt, quackt ein paar hundert Verse gegen die freydenkerische Vernunft.

8) Kur-

8) Kurze Verzeichniß einiger Schnapphanen itziger Zeit bey den Gaßnerischen Begebenheiten zu Ellwangen. 1775. ohne Druckort.

Das elendeste Geschmiere, das man je lesen kan, in keiner andern Absicht geschrieben, als bey Gelegenheit des gaßnerischen Lärmens mit den Auctoren, Buchdruckern, Buchhändlern, Kupferstechern Agnus Deischmieden, die alle, wie der Verfasser sagt, schnappen auch etliche Kreutzer mit zu erschnappen.

9) Lebensbeschreibung des Hochwürdigen, und hochgelahrten Herrn Johann Joseph Gaßners rc. nebst einem Anhang von merkwürdigen Heilungen und Factis aus dem ellwangischen Protocoll. Augsburg, 1775. bey Bullmann. 2. B. in 8.

Die Heilungen und Facta sind ein zweyter Abdruck von der erbaulichen Schrift: die aufgedeckten sterzingerischen Lügen, (Man sehe oben Num. 3) und die Lebensbeschreibung ist ein unrichtiger Auszug davon.

10) Vorschlag zur gründlichen Entscheidung der Begebenheiten zu Ellwangen. Augsburg 1775. 3 B. in 8. ✕

Täglich sehen wir viele Wirkungen in der Natur, die ganz natürlich sind, ohne daß wir begreifen, wie sie's sind. Die außerordentlichen Wirkungen, die wir in unserm Gemüthe, in unsrer Seele fühlen, sind uns manchmal noch unbegreiflicher als die wir in körperlichen Dingen wahrnehmen. Wer einen Taschenspieler das erstemal sieht, ohne von seiner Kunst einen Begrif zu haben, der hält ihn für einen Teufelskünstler. Die Ellwanger Begebenheiten werden durch viele Umstände und verschiedene Erzählungen so verwickelt, daß auch Leute von Einsicht überrascht, oder durch vermeinte Wunderwerke gar leicht getäuscht werden können. Es ist also Behutsamkeit, und eine Untersuchung nöthig, wozu der Verfasser Vorschläge, sehr vernünftige Vorschläge giebt. Hätte man diese Behutsamkeit gebraucht, und eine Untersuchungscommißion

von

von geschickten und redlichen Männern aufgestellt, ehe man Herrn Gaßner auf die Bühne treten ließ, so wären viele Aergernisse verhütet; vieler Leute Kosten ersparet, und vielen Verwirrungen vorgebeugt gewesen. Auch würden viele Schriften zurücke geblieben seyn, die den gesittet und aufgeklärt seyn sollenden Deutschland keine Ehre machen. Nun aber lese man alle Protocollen, die gedruckt sind, was wird man daraus schließen? Leute von verschiedenen Ständen und Charakteren sahen zu, und staunten Herrn Gaßnern an, und gaben zum Protocolle, daß sie gesehen und gestaunt haben. Die oben angebrachte Gleichniß von einem Taschenkünstler ist nicht unschicklich hieher. Die Leute sehen und bewundern ihn, und was beweiset denn ein Protocoll, daß ihn Leute gesehen, bewundert und bekannt haben: Bey dieser Sache wäre es nicht natürlich zugegangen? Nimmermehr! Dergleichen Leute können zwar testes de Facto; aber nicht testes de modo seyn, wie, und in wessen Kraft die Sache geschehen sey, die sie gesehen haben. Wenn die Untersuchungscommissarien nicht Leute sind, die auf den Grund sehen können; die theoretisch- und praktische Kenntnisse zugleich von der Sache haben, die sie untersuchen; die über das ohne Vorurtheil, ohne Nebenabsicht, ohne Heucheley, ohne Rücksicht auf die Unterstützung dessen, der untersucht wird, frey von der Brust, bloß aus Liebe zur Wahrheit, urtheilen; so nutzen dergleichen Untersuchungen sehr wenig. Kömmt die Sache zu weit (und würklich war sie zu weit gekommen) so laufen dergleichen Untersuchungscommißionen insgemein fruchtlos ab, und es ist kaum mehr zu helfen als durch die mächtige Hand eines Großen, der dergleichen Aergernisse und Verwirrungen mit allem Ernste gehoben wissen will.

11) Was soll man an den Kuren des Herrn geistlichen Raths Gaßner, die er bisher im Namen Jesu gemacht hat, noch untersuchen, so nicht schon längst hundertmal ist untersucht worden? Frankf. u. Berlin, 1775.

Der Recensent möchte den Verfasser dieser Schrift gerne fragen: was ist denn im Ernste in der gaßnerischen Sache untersuchet worden, und wie ist es untersuchet worden? Man sehe die gerade vorher (Num. 10.) gesagten

Erin-

Erinnerungen. S. 88 bezieht sich der Verfasser auf das Urtheil hochansehnlicher Glieder verschiedener Facultäten der berühmten churfürstlichen Universität zu Ingolstadt, des H. Professor Prügger, Leveling, Gabler und Stattler. Von dem Exjesuiten, dem dermaligen Procancellarius Stattler wird ein Attestat beygebracht, welches nachher in der Erlanger Zeitung für ein Urtheil von vier öffentlichen Lehrern ausgegeben wurde. Nach einer hohen Orts in München anbefohlenen Untersuchung (so sagen uns zuverlässige Nachrichten aus Baiern) fand es sich aber, daß dieses Urtheil oder Attestat weiter nichts, als ein Brief des H. Stattler an den H. geheimen Rath und Protomedicus von Wolter war. Von dem gedruckten Werkchen, worinn es eingerückt ward, wußten alle Professoren kein Wort. Zudem möchten wir beynahe sagen, daß Ingolstadt so wenig wie Ellwangen der Ort wäre, woher man eine unpartheyische Untersuchung dieser Teufelsfratzen erwarten könne.

12) Sendschreiben des P. Don Placidus Suadens Theatiners in Prag an H. Gaßner. Prag, 1775. 1 B. in 8.

13) Beurtheilung der Gaßnerischen Wunderkuren, von einem Seelsorger und Eiferer für die katholische Religion. 1775. ohne Druckort. 5 B. in 8.

Interessant sind eben diese zwo Schriften nicht; beyde sind aber sehr vernünftig und bescheiden geschrieben. P. Suadens war ein Freund und Mitschüler des P. Gaßners, da er noch in Prag studierte. Schon damal beurtheilte Hr. Gaßner verschiedene Gesichtszüge von Personen, die er sonst einmal gesehen, sehr richtig, und P. Suadens fiel auf den Gedanken, Gaßner müsse ein Secretum naturale haben. Nun höret er ganz ausserordentliche Dinge von ihm; er ist aber nicht überzeugt, daß die Facta wirklich vom Teufel herkämen, oder daß sie durch die Kraft des Exorcismus gehoben wurden. Eben so denkt der Verfasser der Beurtheilung, der Herrn Gaßner zwar nicht für einen förmlichen und öffentlichen Betrüger, wohl aber für

einen geistlichen Arzt oder Bader ansieht, der ein Arcanum weiß, Nervenkrankheiten kommen zu lassen, und sie wiederum zu vertreiben. Einem Geistlichen stunde es nun nicht wohl an, diese Profession modo profano zu treiben; er triebe es also modo spirituali und mache einen Exorcisten; zwar wiederum nicht nach der Vorschrift der Kirche, sondern nach eigner Erfindung. Ein Enthusiast oder Phantast war er ohnehin; weil er dem Teufel so eine große Macht einräumte. Besorgt für die katholische Religion wünschet der Verfasser, daß Herrn Gaßner das Handwerk möchte niedergelegt werden.

X

14) Ehrenrettung des S. T. Herrn Johann Joseph Gaßners und seiner in Deutschland so viel Aufsehens machenden Teufelsbeschwörungen wider die unverschämte Lästerungen eines ehrlosen Zeitungsschreibers und seiner Helfershelfer. 1775. 3 B. in 8. Mit dem Vorspruche: Diese aber lästern alles, was sie nicht verstehen. Jud. 10.

Das Frankfurter Journal sagte den 16. Junius, St. 95. dem H. Gaßner so viele unangenehme Dinge, die er und seine Freunde nicht verdauen konnten. Zum Treffen also! Das Signal ist am Anfange und am Ende: Es lebe Jesus! Der Zeitungsschreiber ist ein Kalumniant, ein boßhafter, ehrloser Mann, ein Narr, und oben drauf ein Protestant, dessen Religion die wahre nicht ist. Es lebe Jesus! Und nun — ist doch wol Herrn Gaßners Ehre gerettet!

15) Oeffentliche Anzeige und Beschwerde an das Publicum gegen den Frankfurter Journalisten, Mannheim, 1775. 1 B. in 8.

Der Frankfurter Journalist ist ein Religionsspötter, und ein frecher Beleidiger des menschlichen Geschlechtes. Das Signal: Es lebe Jesus, gehöre freylich nicht hieher; es müßten aber doch Heyden und Türken, wenn sie die Teufelsbeschwörungen des H. Gaßners sähen, den Hanauer Christen unter den Bart sagen, daß sie Lügner wären. Ein Elias soll wiederum aufstehen, der von

Gott

Gott erbitten möchte, daß der Journalisten Lästerzungen so lange gelähmt, und ihre Hände, womit sie die Feder ergriffen, so lange starr würden, bis sie vom H. Gaßner im Namen Jesu wiederum curirt würden, das heißt, sie würden ewig lahm bleiben müssen. Denn Gaßner kan leicht katholischen alten Weibern und einfältigen Mädchen einbilden, sie wären curirt, aber einen protestantischen Journalisten wird er weder curiren können noch wollen. Aus Mannheim hätten wir übrigens so ein Werkchen im Jahr 1775 nicht mehr erwartet.

16) Lustiges Abentheuer eines geistlichen Don Quixotte Pater Gaßners Teufelsbeschwörers in Ellwangen nach der Wahrheit erzählet von einem pr... schen Officier an seinen Freund in Berlin. Berlin, 1775. 5 B. in 8.

Ein preußischer Offizier, der eben in den Gegenden um Ellwang auf Werbung war, begab sich nach Ellwangen, und stellte sich an, als ob er an Gaßners Mirakel glaubte. Er sah die Exorcisationen mit an, bewunderte sie, und im Herzen — — lachte er darüber und hielt sie für das, was sie sind, eine Charlatanerie. Nach seiner Ankunft in Berlin saget er dieß nun ganz freymüthig, erzählt die lächerlichen Auftritte, bey denen er mit auftrat, erzählt sie mit einer offenen Miene, die Redlichkeit verräth. Wir wünschten, die Schreibart wäre besser; überhaupt aber ist sie doch besser deutsch, als es mancher katholische Theolog schreibt. S. 47 wird er ernsthaft, und geräth in einen polemischen Eifer. In dem Bopfinger Schreiben dürfte die Verstellung doch zu weit getrieben seyn. Die kleine Schrift ist merkwürdig. Man hat in Elwangen diesen Preußischen Officier als einen Augenzeugen für die Gaßnerischen Miracel angeführt. Hier kan man nun finden, was der Augenzeuge gesehen hat.

17) Heilsame Erinnerung an den Herrn Recensenten der Frankfurter gelehrten Anzeigen Nro. XXXIII. über die Geschichte der Gaßnerischen Schriften von dem Verfasser der unpartheyischen Gedan-

Gedanken. Gedruckt von eben demselben Verleger. 1775. in 8.

Das einfältigste Geschmiere von der Welt.

18) Eines großen Gottesgelehrten Gedanken über H. Gaßners Teufelaustreibung. 1775. 1½B. in 8.

Eine kleine, aber sehr merkwürdige Schrift. Etwas Wirkliches und absolut Beweisendes für eine göttliche Wirksamkeit findet der große Gottesgelehrte bey den Gaßnerischen Curen nicht, und das, was Herr Gaßner ex hypothesi seiner Kirche voraussetzt, ist eine Petitio principii. Nach protestantischen Grundsätzen besteht die Kirche in der Gemeinde, in dem Volke Gottes, das aus lauter Schülern besteht. Christus ist der einzige Meister. Die Lehrer und Vorsteher der Kirche sollen nur Diener am Worte Gottes seyn; und wenn sie selbst Sacramenta oder sogenannte sacramentalische Dinge machen wollen, so wagen sie einen Eingriff in die Majestätsrechte der Gottheit, und versündigen sich. Die katholischen Theologen werden den ersten, und die protestantischen den zweyten Satz für wahr erkennen. Hr. Gaßner, heißt es gleich im Anfange, sey ein Exjesuit, eine Nachricht, die machem Leser noch neu seyn dörfte.

19) Johann Martin Maximilian Einzingers von Einzing, Kaiserl. Hof- und Pfalzgrafen rc. Dämonologie oder systematische Abhandlung von der Natur und der Macht des Teufels, von den Kennzeichen, eine verstellte oder eingebildete Besitznehmung des Teufels von einer wahren am leichtesten zu unterscheiden, sammt den natürlichsten Mitteln, die meisten Gespenster am sichersten zu vertreiben, dem Gaßnerischen Teufelssystem entgegen gesetzt. 1775. 9 Bogen in 8. nebst

20)

20) Christian Thomasii gelehrte Streitschrift von dem Verbrechen der Zauber- und Hexerey, aus dem Lateinischen übersetzt, und bey Gelegenheit der Gaßnerischen Wunderkuren zum Besten des Publikums herausgegeben. 1775. B. 6. in 8.

Einzinger lebt in Bayern, und von Bayern erhalten wir doch immer Schriften, die den Aberglauben bestreiten und Zeugnisse geben, daß aufgeklärte Köpfe da sind, die Wissenschaft und Muth genug haben, dem Bigotismus und dem verkappten falschen Religionseifer die Larve abzureissen. Einzinger sagt zwar in der Hauptsache nichts Neues; er sagt es aber gut, nach theoretischen und praktischen Grundsätzen, und was treffend ist — zu rechter Zeit. Aus diesem Grunde haben wir auch sehr gerne gesehen, daß die bekannte Schrift Thomasii übersetzt, und dadurch in dortigen Gegenden bekannter geworden ist.

21) Sammlungen von Briefen und Aufsätzen über die Gaßnerischen und Schröpferischen Geisterbeschwörungen, mit eignen vielen Anmerkungen herausgegeben von Johann Salomon Semler. Halle, bey Hemmerde. 1775. 20 B. in 8.

22) Auszug aus den Frankfurter gelehrten Anzeigen No. 38. 39. den 12 May 1775. Ein Beytrag zur gelehrten Geschichte unserer Zeit. ½ B. 8.

23) Des unpartheyischen Arztes Betrachtungen über Herrn Lavaters Gründe zur Untersuchung der Gaßnerischen Curen, nebst einem Anhange von Convulsionen. Sulzbach. 1775. 5 B. 8.

Bisher hatte man in der protestantischen Kirche dem Gaßnerischen abergläubischen Gaukelspiele, ohne sonderlich daran Theil zu nehmen, zugesehen. Wie hätte man auch darin um dieses läppische Blendwerk aus einem andern Interesse, als aus Neubegierde, sich bekümmern können? H. Lavater hat es zuerst ausser der kathol. Kirche wichtig zu machen gesucht; indem er es gern mit solchen Lehren

des Christenthums in Verbindung setzen möchte, die ohne diese nützliche Hülfe jedem Wohldenkenden schon sonst ehrwürdig gnug sind. Wir hoffen, daß wir den Zusammenhang seiner Gedanken recht gefaßt haben; wenigstens verstellen wir ihn nicht wissentlich.

Sein erster Brief an den D. Semler fodert diesen freymüthigen und scharfsinnigen Gelehrten auf: „die Wahrheit der Gaßnerischen Wunder, so fern sie Thatsachen sind, entweder selbst zu untersuchen, oder durch einen andern zuverläßigen Mann, dem Hr. L. sechs Louisd'or *) zur Reise anbietet, untersuchen zu lassen. Herr Lavater selbst ist von der Aufrichtigkeit Gaßners und der Aechtheit seiner Wunderkraft überzeugt. „Ich ge„stehe aufrichtig, daß ich für meine Person Gründe genug zu ha„ben glaube, Gaßnern für aufrichtig, und seine Wunder„kraft für ächt zu halten.„ Wir wollen hier noch nicht die Absicht des H. L. in Erwägung ziehen; wir wollen noch bey seiner Auffoderung selbst stehen bleiben. Sie lautet so: „(S. 5.)
„Noch mehr: Ich anerbiete dem, der hingeht, in ihrem Namen „zu untersuchen, wofern Sie selbst hinzugehen nicht im Stande „seyn sollten, wenn er die Facta unrichtig oder betrüglich findet, „an seinen Reisekosten 6 neue Louisd'or zu geben. Ich sage Facta; „(denn hier ist nicht von dogmatischen Irrthümern und Meynun„gen die Rede, welcher unserer wohlherrlichen Philosophen so viele „so gern verwechseln werden, um dadurch Halbdenkern Staub in „die Augen zu werfen: sondern die Frage ist von Thatsachen.) „--- Nicht ob dieser Gaßner ein Katholik sey, und als Katholik „Vorurtheile habe, die uns lächerlich und abgeschmackt vorkom„men. - - Nicht ob seine Schriften Dinge enthalten, die uns „unevangelisch, unphilosophisch, unvernünftig scheinen müssen; „nicht das möchte ich von Ihnen oder durch Sie untersucht wis„sen; --- Sondern

Ob Johann Joseph Gaßner in dem Namen Jesu Christi unheilbare Krankheiten vollkommen heile?

So wie hier die Frage von H. L. gestellt ist: so dünkt uns, sie könne zwar mit Gewißheit eine verneinende, aber nie eine bejahende Beantwortung erhalten. Unsere Gründe sind diese. Hr. L. meynt, um die Frage mit Gewißheit bejahen zu dürfen, brauche man nur zu beweisen:

„daß die Krankheit notorisch unheilbar gewesen,

„daß die notorisch unheilbare Krankheit notorisch gehoben.

Hier möchten ihm nun wohl die wohlherrlichen Philosophen das Spiel verderben und es mit Achselzucken ansehen, daß er gar nicht

*) Ich dächte, es wäre natürlicher gewesen, Hr. Lavater hätte selbst einen solchen Mann ausgesucht. Der Weg von Zürich nach Ellwangen ist doch viel näher, als von Halle dahin.

nicht weiß oder nicht wissen will, wis zur Erfahrungsgewißheit gehört; --- daß er nicht weiß, was man erfahren und was man nicht erfahren kann. Wenn sich der Untersucher auf das einschränkt, was eigentlich an dieser ganzen Begebenheit empfindbare Thatsache ist: so läuft es auf nichts mehr, als auf das blosse Materielle hinaus. Ein Mensch mit solchen Bewegungen oder ohne sie, Gaßner mit solchen Formeln und Betasten, und diesen Formeln und diesem Betasten Aufhören oder Hervorbringen besagter Bewegungen. Das ist alles, was sich hier ehrlich erfahren läßt. Was sich aber nicht erfahren läßt, ist: 1) ob die Gaßnerischen Worte die wirkende Ursach der erfahrenen äussern Erscheinungen sind. 2) Wenn sie es sind, ob sie es unmittelbar oder mittelbar sind. Was den ersten Punkt betrift: so ist es bewiesen, daß er mit Gewißheit nicht kann ausgemacht werden. Denn es würden entweder Obersätze dazu gehören die eine Vernunfterkenntniß enthalten müßten, welche ausser der Sphäre des menschlichen Verstandes liegt, oder eine Induction, die nicht vollständig gemacht werden kann. Die Glieder würden nemlich seyn mechanische oder physische Mittel der Körperwelt, natürliches Einwirken der Geisterwelt, und übernatürliches Einwirken der Geisterwelt. Ehe man, nach H. L. Wunsch, das Letztere annehmen dürfte, müßte man die Unmöglichkeit dargethan haben, daß die Wirkung nicht durch die beyden ersteren Wege habe erfolgen können. Wer diesen Beweis übernehmen zu dürfen glaubt, der weiß schwerlich, was er übernimmt. Eine Krankheit, die durch bekannte Kräfte des menschlichen Körpers, oder anderer Theile der Körperwelt, kan gehoben werden, wird von den Aerzten heilbar genannt. Daraus ist augenscheinlich, daß man nur über die Heilbarkeit einer Krankheit in abstracto einen unbedingten bejahenden nicht aber verneinenden Ausspruch thun kann. Die Unheilbarkeit einer Krankheit kann daher wohl notorisch, das ist, von einem grossen Theil Menschen angenommen seyn, ohne daß sie darum streng erwiesen wäre. Alle diese strengen Beweise liegen also dem Herr Lavater ob: wenn er mit Gewißheit will sagen können: Gaßner thut Wunder.

Umgekehrt aber kan die Frage verneinend mit Gewißheit beantwortet werden. Denn 1. man kan, wie schon erinnert, wissen, welche Krankheit in abstracto unbedingt könne heilbar genennt werden. 2. Man kan erfahren, ob wirklich eine Krankheit da sey. 3. Ob Mittel aus der Körperwelt gebraucht worden, die sie zu heilen pflegen. 4. Ob natürliche Mittel aus der Geisterwelt dazu gezogen, (nemlich durch die Einbildungskraft, Gemüthsbewegungen, Furcht,

Schrecken ꝛc.) 5. Ob die Heilung nicht erfolgt. Von allen fünf Punkten, die eigentliche empfindbare Thatsachen sind, hat man ungezweifelte Erfahrungen, daß sich aus einem oder dem andern die Gaßnerischen Wunder erklären lassen. Hr. D. S. hat also ganz recht, wenn er sagt, ich kan die Falschheit der Gaßnerischen Wunder beweisen, ungeachtet ich sie nicht gesehen habe; und er hätte nach dem, was wir angeführt haben, noch hinzusetzen können, und ich würde ihre Aechtheit nicht beweisen können, wenn ich sie auch gesehen hätte. Wir setzen hier den Gaßnerischen Fall noch immer auf das Vortheilhafteste für ihn; wir lassen seine abgeschmackte, alberne Handlungsart bey Seite; wir sehen die Sache als eine Frage an, und untersuchen, ob durch die Erfahrung Data genug da seyn können, diese Frage bejahend zu beantworten. Wir denken also, daß uns von Hrn. L. der Vorwurf nicht werde können gemacht werden, daß wir „die Thatsachen überhüpfen;„ denn wir halten uns gerade allein an diese Thatsachen. Es erfolgte ein zweyter Brief des Hrn. Lavaters an Hrn. Semler. Diesen zweyten Brief hebt Hr. L. damit an, daß er sich darüber beklagt, daß D. Semler seines Briefes in einer Anzeige, die er in die hallische gelehrte Zeitung einrücken lassen, gedenke, und daß er seinen Sinn nicht recht ausgedruckt. Sein Sinn, wie unsere Leser gesehen haben, ist: daß Gaßner Wunder thue durch Aussprechung des Namens Jesu. Hr. S. druckt diesen Sinn so aus: (S. 120.) „Er (Hr. „Lavater) fände sich gedrungen, diese ganz notorischen Thaten und Wunder, welche Herr Gaßner im Namen Jesu „verrichte, mir vorzuhalten: weil es ausgemachte Thatsachen seyn, woran er, nach langer Sammlung aller Zeugnisse ꝛc. und genauer Prüfung gar nicht zweifeln könne.„ Wir fragen einen jeden, der zwey Augen hat, ob er hier einen Unterschied finden könne? auch zeigt ihn Hr. L. nicht an, sondern behilft sich mit der allgemeinen, nun an ihm fast zum Eckel gewordenen Ausflucht, die er gegen alle seine Gegner braucht, man verstehe ihn nicht, ohne doch recht zu sagen, wie er wolle verstanden seyn. — Oder schämt etwan Hr. L. seiner eignen Gedanken sich, wenn sie in D. Semlers Aufsatze stehen? — Hr. L. bricht in die bittere Klage aus: (S. 129.) „Ich werde selten recht recensiret, und in der That ist nichts schwerer in Concreto, „so leicht es in abstracto scheint.„ Um nicht solche Klagen mit zu veranlassen, habe ich, der Recensent dieser Samm-

lung,

kung, in Hr. L. Briefen nichts als den wesentlichen Inhalt derselben abgeschrieben, und ihn beurtheilt, wie man einen Satz im Euklides beurtheilen würde, bey dem man kein Interesse hat, sey er falsch oder wahr, und zu dessen Beurtheilung weiter nichts als Kenntniß der Sache gehört. Ich enthalte mich auch, dergleichen Klagen mit ihrem wahren Namen zu benennen, obgleich einem ehrlichen Leser die Geduld reissen möchte, wenn er siehet, daß Hr. L. sich beständig unbedachtsam, unvollständig, unrichtig ausdrückt; als ob er recht geflissentlich unentschieden lassen wollte, was seine eigentliche Meinung sey, und denn doch beständig klagt, daß man ihn nicht verstehe.

Also weiter. Hr. L. besteht noch auf der Wahrheit der Gaßnerischen Thaten. Nur so weit stimmt er nun seine Meinung herab; es sind nicht mehr Wunder. „Zwar, „ heißt es (S. 135.) „geb' ich nun den Begrif von Wunder „ (nach Gaßners eigener Idee von Wunder) „auf. Es ist „keine apostolische Wunderkraft da. Aber es ist Glaubenskraft da, evangelische. Seine Beschwörungen geschehen nicht mit ernstem Anstand, Würde und Simplicität., (S. 134.) „Er muß, „ (S. 131.) „den Kreis „der teufelischen Wirksamkeit ungemein erweitern, sein „Glaube, um Glaube zu bleiben, muß alles in Besitzungen und teufelische Einwirkungen umformen. Seine Theorie muß uns abgeschmackt vorkommen.„ (S. 130.) Nun was ist also Gaßner? „Ein Priester, der einfältig glaubt! „Sein Glaube wirkt, so weit er reicht.„ (ebend.) „Es „ist bey ihm Kraft in irrdenem Gefässe.„ (S. 135.)

Wir gestehen, daß wir diesen Unterschied zwischen Wunderkraft und Glaubenskraft nicht verstehen; zwischen apostolischer Wunderkraft und evangelischer Glaubenskraft; — nicht verstehen, wie und warum die evangelische Glaubenskraft zwar mit dem Teufel fertig werden könne, weiter aber nicht reiche, und das Schwerere der apostolischen Wunderkraft überlassen müsse. Uns ist der Unterschied zwischen dem Glauben und der Heiligkeit, den Hr. L. dem Gaßner in den Mund legt, (S. 131.) nicht begreiflich; nach welcher Gott „nur dem Heiligen gehorcht„ und Gaßner sich also, „aus einer Art von Bescheidenheit, mit Teufels„beschwörungen begnügen muß.„ (S. 142.) Sollen etwan die Grundsätze zu dieser hohen Theorie in folgenden Worten liegen: (S. 137.) „Wer weis, was Gaßners Kraft ist; wer weiß, „was im Menschen ist, als nur der Geist des Menschen, der in

„ihm ist? der Gottkennende redliche Menschenfreund soll „aufstehen und zeugen, ob eine solche belebende Kraft von „ihm ausgehe? — wie nun immer diese Kraft sich formen „mag, in welche Gestalten und Ausdrücke sie sich kleiden „mag — in Gebeter, Seufzer, Berührung, Exorcis„mus — — Kreutzmachen ꝛc. Die Kraft kan ebendie„selbe einfache Gotteskraft im Menschen seyn — wer diese „nie gefühlt, sie nie regend in sich gefühlt hat, — der ist „gewiß noch ψυχικος — wer sie aber gefühlt hat, sollte der „nicht trachten, die Gabe zu erwecken, die in ihm ist? und „die bald so, bald so sich regt.„ Wer mit solchen Gedanken, und darf ichs sagen, mit unverdauten halb verstandenen Grillen, den Gaßner und seine Possen ansieht: der wird sie bald für Wunder, oder was man will, halten. Es drängen sich hier dem Recensenten so viel niederschlagende Betrachtungen auf, daß er nicht weis, welche er zuerst hinschreiben soll. Der Glaube etwas physisches! Seine Kraft Bewegungskraft in der Körperwelt! Wer ihn so nicht fühlt, ist ein ψυχικος! Welcher Unsinn, und welcher Eigendünkel! Wenn es wahr ist, was Hr. L. sagt, wie wir nicht daran zweifeln: „Mir ists um Hülfe für „Hülfsbedürftige zu thun:„ so dünkt uns, diese Hülfe sey auf dem gewöhnlichen, ordentlichen Wege am besten zu finden, und die Wissenschaft des Arztes sey eine zuverläßigere Hülfe, als die Gauckeleyen des Charlatans Gaßner. „Mir ists um Kraft zur Liebe, zum Gutesthun., Auch zu diesem Gutesthun ist die Sphäre in den Bedürfnissen, denen durch natürliche Mittel abgeholfen werden kan, weit genug. Kraft zur Liebe giebt aber wol am besten der vernunftmäßige, erleuchtete Glaube an Gott, durch Bewegungsgründe und Antriebe zum Guten, nicht ein unerklärliches Ding vom Glauben, das nach mechanischen oder physischen Gesetzen wirkt.

Wenn wir nun zurücksehen auf die ganze Veranlassung und Bestimmung dieses Briefwechsels! Ein solches Gewebe von abergläubischen, phantastischen, einfältigen Blendwerken als ein Problem legt Lavater einem Manne wie Semler, einem Manne von erkanntem Scharfsinne, vor, um dessen Bemerkungen über die Thorheiten und Betrügereyen der Zeiten der Unwissenheit, die er in den historischen Denkmalen entdeckt, mit einem Schlage nieder zu werfen, nnd die Gesinnungen der Liebe, als das Wesentliche des Evangeliums, dem kein gutdenkender Mensch

seine

seine Ehrfurcht versagt, auf solche Stützen, deren sich ein denkender Mensch schämt, zu bauen?

H. Lavater solte sich wahrhaftig seiner Uebereilung schämen. Man kennt freylich wohl seine seltsame Meinung, von der Wunderkraft des Gebets und des Glaubens, über die er sich bald so, bald so, bald so, erklärt, und immer geklagt hat; man verstehe ihn nicht, so daß man fast glauben möchte, er verstehe sich selbst nicht. Diese seine Lieblingshypothese zu bestätigen, würde nun ein Wunderthäter, wie Gaßner, der im Namen Jesu Kranke heilt, gar sehr nützlich gewesen seyn. Daher wünschte wohl Hr. Lavater, daß Gaßners Curen wahr seyn möchten. Aus dieser oder einer ähnlichen Lieblingshypothese waren auch wohl die Gründe gezogen, nach welchen Hr. Lavater schon im voraus Gaßners Wunderkraft für ächt hielt, ehe er Hrn. Semler fragte, ob er sie gleich, nachdem er Hrn. Semler wieder schrieb, für keine Wunderkraft, sondern für eine Glaubenskraft (vielleicht wieder in Rücksicht auf diese Hypothese) erklären will. Was sind das für seltsame W[illegible]lzüge, die ein andächtiger und verständiger Mann nicht erlauben sollte.

Das No. 22. besonders abgedruckte vorher in die Frankfurtischen gelehrten Anzeigen eingerückte Schreiben macht bey einem unbefangenen Leser Hrn. Lavater noch weniger Ehre. Welchen Eigendünkel! Welche Selbstgefälligkeit! Welches unbestimmte Geschwätz, unter dem man doch die heimliche Freude über den Triumph, dessen er schon gewiß zu seyn glaubte, durchschimmern siehet! Und wo ist er nun jetzt geblieben, dieser Triumph, da die Gaßnerischen Betrügereyen und Gaukeleyen täglich mehr an den Tag kommen.

Der unpartheyische Arzt No. 23. springt hin und wieder und sagt in der Hauptsache so viel als nichts. Die Sache soll untersucht werden. Ja freylich! Wenn nur bey den in den katholischen Ländern herrschenden Vorurtheilen die Untersuchung nicht so schwer würde. Wenn eine solche Untersuchung nicht ganz frey seyn kann, so möchte es gehen, wie bey den Untersuchungen auf Concilien. Es möchte entweder nichts, oder nur das festgesetzt werden, was die meisten schon dachten und festgesetzt hatten, ehe sie zusammenkamen.

Wir ersuchen unsere Leser D. Semlers Samlung (No. 21) sorgfältig durchzulesen. Seine Anmerkungen sind sehr lehrreich, auch was er über die Schröpferischen Alfanzereyen sagt.

24) Briefe eines Frauenzimmers an einen ihrer Freunde die Gaßnerischen Wunderkuren betref- ×

fend. 1776. Cölln, bey Marteau. 4 Bogen, in 8.

Es mag nun ein wirkliches Frauenzimmer seyn, das schreibt, oder ein anderer unter dem Namen eines Frauenzimmers schreiben, so zeigen doch diese drey Briefe viel Rechtschaffenheit, und eine gute Denkungsart an. Den Streitschriften überhaupt ist dieses Frauenzimmer eben so wenig gut, als den Controverspredigten, wobey S. 5. der Domprediger Merz in Augsburg, der etliche mal für Gaßnern (man weis, warum ?---) declamirt hat, nicht am besten fährt S. 8. wird Lavater für einen wirklichen Apologisten des Hrn. Gaßners angesehen, und freylich weis man nicht, was man von Hrn. Lavaters unüberlegtem Eifer denken soll. Folgende Anektode ist seltsam genug: „Ein lutherischer Geistlicher „in der Nachbarschaft der Verfasserin, der ehedessen in Harnisch „gerieth wenn man Lavatern einen Enthusiasten nannte, heißt ihn „itzt freywillig einen Schwärmer, und ein reformirter Amtschrei„ber, der ehedessen seiner Aussichten in die Ewigkeit spottete, wür„de sich itzt für ihn todt schlagen lassen. --- Andern, denen Lavater „durch seinen warmen Eifer für die Ehre der geoffenbarten Wahr„heit der Lieblingsapostel seiner Glaubensgenossen war, wird er „durch diesen Schritt ein Aergerniß, eine Thorheit.„ Der zweyte Brief ist ziemlich unterhaltend; der dritte unwichtig; denn er enthält ein bloßes Verzeichniß der Hexenschriften, das vermuthlich aus dem ersten Theile unsrer Zauberbibliothek entlehnt ist.

25) Das Vorurtheil, Glaub und Unglaub bey den Gaßnerischen Kuren, oder etwas für diejenigen, die keinen Teufel glauben, nebst einem Verzeichniß von den pro und contra herausgekommenen Schriften. 1776. 5 B. in 8.

Nach einer Menge Fragen und Gegenfragen, Zweifeln und Gegenzweifeln; nach einer allenthalben angebrachten Belesenheit und Kenntniß von Namen großer Männer, vom Plato biß Leibnitz, vom Bayle bis zum Weisen zu Sanssoucy, von Zeno bis auf Rousseau und Voltaire, Bacon und Locke; Malebranche und Neuton, Büffon und Montesquieu; Racine, Pluche, und Blakmor; Machomet und Bolingbrok; Petrus und Paulus; Gaßner, Mesmer und Lavater u. s. f. Nach einer Menge gelehrter Strichelchen, die den Leser auf jeder Seite zum Denken auffodern; hoffet endlich der Verfasser dieser Schrift erwiesen

zu

zu haben, daß nach der Vernunft --- und Naturlehre (ohne Strichelchen konnte er davon nicht reden) nur Eine wahre Religion, und diese die christliche sey; --- daß es Teufel gebe, --- daß die Teufel in unsere körperlichen Seelenkräfte --- wirken können; --- daß eben diese Religion auch die Waffen an die Hand gebe, den Teufel mit leichter Mühe schnell, und allezeit zu überwinden, und endlich --- daß Hrn. Gaßners einziges Ziel sey, alle Christen nach der Vorschrift des Evangeliums in diesen Waffen zu üben, und uns geschickt zu machen, daß wir am Rande der Ewigkeit mit dem Weltapostel im heroischen Tone helljauchzend ausrufen können: Ich lebe, jzt nicht ich, sondern in mir lebt Christus, der da heist Jesus. So verwirrt sieht es in dem Kopfe dieses Schriftstellers aus.

26) Ueber Gaßners Aufenthalt und Wesen in Sulzbach. Frankfurt und Leipzig. 1776. 5 B. in 8.

Hier sind Thatsachen über Gaßners Aufenthalt in Sulzbach, in einer sehr guten Schreibart, deutlich und bestimmt erzählt. Sie sind denen von Ellwangen und Regensburg so ähnlich, wie ein Ey dem andern. Man siehet eben die einfältigen und zum Theil ärgerlichen und abgeschmackten Gauckeleyen, die zuletzt nicht die geringste daurende Wirkung gehabt haben. Ohngeachtet des prahlenden Lärmens, den das sulzbachische Intelligenzblatt Num. IX. den 5. Oct. machte, heists S. 26. „Es trete in Sulzbach und dessen Gegend ein einziger krank oder gebrechlich gewesener Mensch, der uns dafür bekannt war, auf, und zeuge: mir ist geholfen! — da ist keiner.„ Ein von Geburt aus stummes sechsjähriges Bürgerskind von Sulzbach erhielt die Sprache, hieß es in der gedruckten Nachricht; allein der Verfasser dieser Schrift saget: das Mägdchen, das die Sprache erhalten haben soll, redet nicht besser als vor der Operation, d. i. gar nichts. Es konnte vorher nichts als mit Mühe einige unarticulirte Töne hervorbringen, und mehr kan es jetzt auch nicht. „Ist es aber nicht „erstaunlich, fährt der Verfasser fort, ist es nicht die gröste „Unverschämtheit vor den Augen einer ganzen Stadt, wo „ein jeder sich so leicht von der wahren Beschaffenheit der „Sache überzeugen kan, eine solche Nachricht nieder zu „schreiben, drucken zu lassen, der Welt als eine Wahrheit

„zu verkaufen, und dabey sich gleichsam auf das Zeugniß „eines hohen Regierungsdicasteriums zu berufen.„ Bey manchen Leuten wurde das Uebel weit ärger nach der Cur, als es vor der Cur war. S. 35. So gar wurden etliche nach der Cur mit neuen Krankheiten und Uebeln überfallen, mit welchen sie die Tage ihres Lebens niemal behaftet waren. So wird S. 37 ein Beyspiel von einem Handwerksgesellen beygebracht, der vor der Cur nur an Kopfschmerzen litt; kaum applicirte Herr Gaßner seine Hand und seine Beschwörung an ihm an, so bekam der arme Mensch die fallende Sucht. Ein Vorfall, der bloß aus der Wirkung der Einbildungskraft auf die Nerven sehr leicht zu erklären ist. Selbst Leute, die gesund waren, und nur aus Neugierde die Curen mit ansahen, fuhr Herr Gaßner an, schüttelte sie, und auf der Stelle wurden sie mit der fallenden Sucht überfallen. So ein Beyspiel wird S. 39 von einer schwangern Frau angebracht. S. 40 kam eine wohlgekleidete Weibsperson, und sagte selbst, sie wäre gesund, bäte aber nur um die heil. Benediction. Hr. Gaßner legte ihr die Hände im Namen Jesu auf, und sie bekam die Mutterfrais. Manchmal plagte und marterte Herr Gaßner die Leute so sehr, daß sie gar gern sagten, es wäre ihnen geholfen, und diese nur, um der Plage los zu werden. S. 41 starb ein Mann und ein Kind ein paar Tage nach der Operation.

S. 50 kömmt ein merkwürdiger Auftritt vor. Eine Bürgerstochter aus W** versicherte H. Gaßnern, sie habe den Teufel in den Brüsten. Sie muste die Brüste entblössen, damit er die Hand darauf legen, und den Teufel austreiben könnte. Die Brüste wurden unter seiner Hand aufgetrieben. Endlich mit vielfältigen Berasten brachte er sie wieder in ihre gewöhnliche Form. S. 52. wird eine Begebenheit erzählt, die aller Aufmerksamkeit würdig ist. Ein Mägdchen von 9 oder 10 Jahren, eine Tochter von ansehnlichen Aeltern, überhaupt ein munters Mägdchen, an der man die Tage ihres Lebens nichts wahrnahm, lief aus Neugierde in die Kapelle, in der H. Gaßner seine Operationen vornahm. Hr. Gaßner erblickte und fragte sie, ob sie vielleicht auch eine Operation mit sich vornehmen lassen wollte. Ja, sagte das lustige Mägdchen, warum nicht? Nach einer Reihe von Manövern, die andern erzählten ähnlich sind, muste sie singen; freundlich, oder mürrisch seyn; bekam Zuckungen und Convulsionen

und

und endlich wurde der Teufel mit aller seiner Gewalt, die er in dem Mägdchen ausübte, vertrieben. Noch eben denselbigen Tag wurde in einer Gesellschaft, da Gaßner gegenwärtig war, von dieser seltenen Begebenheit gesprochen, und etliche Personen von der Gesellschaft äußerten den Wunsch, daß sie's doch selbst möchten mit angesehen haben. Das kan noch seyn, sagte Gaßner. Kurz, das Mägdchen wurde nochmal vorgenommen, und mußte nochmal das ganze Exercitium spielen. Unter andern mußte sie auch verliebt werden, und dies zwar so, und mit solchen ihr Alter und wahrscheinliche Erfahrung übersteigenden Aeußerungen, Blicken, wollüstigen Stellungen, und Gebährden, daß sich selbst ein Gaßnerianer darüber aufhielt. Aehnliche Begebenheiten sind uns aus Regensburg und München bekannt. Wenn das den Namen Jesu nicht auf die unverantwortlichste und abscheulichste Art mißbrauchen heißt, so ist gar kein Mißbrauch möglich. Gaßner muß ein nichtswürdiger Mensch seyn, wenn er solche schändliche Gauckeleyen vornehmen kan. Der Verfasser, der allenthalben einen reinen Eifer für die gute Sache, und eine unverdächtige Wahrheitsliebe verräth, wendet sich am Ende seines Werkchens an Herrn Lavater. „Lavater, sagt er, „dich verehre ich; denn ich kenne dein rechtschaffenes redliches Herz, und deine Wärme, womit du alle Menschen „gern mit Liebe und Vertrauen umfassen möchtest! Du „wurdest hintergangen von Leuten, die vielleicht auch hintergangen waren. Oder es war Gaßners Betragen damals noch behutsamer, noch vorsichtiger.„

Wir wollen auch hoffen, Hr. Lavater sey auch bloß hintergangen worden. Aber wäre es nicht seine Pflicht, nachdem er die in dieser und andern Schriften enthaltene Thatsachen gelesen hat, den Schaden, den er durch seinen öffentlichen unüberlegten Schritt gethan hat, wieder öffentlich gut zu machen.

Wir hören übrigens, daß der Verfasser dieser Schrift wegen derselben viele Verfolgungen hat ausstehen müssen. Wir bedauern ihn. Aber jeder Vernünftiger wird leicht einsehen, wie schwer die Untersuchung abergläubischer Gauckeleyen in solchen Ländern werden müsse, wo man dem, der die Wahrheit freymüthig sagt, verfolgt und verketzert.

27)

27) Gespräche im Reiche der Lebendigen, zwischen Lucius Sylvander, einem katholischen Pfarrer, und dem Herrn von Redlich, einem Niedersächsischen Cavalier, über die heilsamen Beschwörungen und Wundercuren des hochwürdigen Herrn Gaßners, worinn zugleich die deswegen herausgekommenen Schriften beleuchtet, und viele merkwürdige Umstände und Anekdoten erzählet werden. Erstes Stück 1775 8½ Bogen in 4. — Zweytes Stück. 2⅔ Bogen in 4. Drittes Stück.

Gespräche über Sachen gesprochen, die schon vierzigmal gesagt sind; — Sätze und Gegensätze, Beweise und Gegenbeweise aus den bisherigen Gaßnerisch- und antigaßnerischen Schriften gezogen, in einen Dialog eingekleidet, unpartheyisch dargelegt, erträglich geschrieben. Neues findet man schlechterdings nicht. Am Ende des dritten Stücks wird die Fortsetzung versprochen.

28) Unpartheyische Gedanken oder etwas vor (für) die Aerzte von der Curart des tit. Herrn Gaßners, herausgegeben von Schiselt, 1775.

Herr Schiselt kennt von Magnet keine andere Würkung als das Anziehen, und Zurückstoßen. Er vergleicht sie also mit der Schwere, und berechnet sie sogar nach Maas und Distanz; um über die Anziehung so ziemlich spaßen zu können. Von der Hypothese des thierischen Magnetismus, von der Heilung der Zahnschmerzen bloß durch Berührung mit Fingern, (Man sehe das Berlinische Magazin, 3 Band. S. 485.) von der Aehnlichkeit des magnetischen, elektrischen fluidi mit den thierischen Lebensgeistern weis er kein Wort. Zum Beweise seiner Unpartheylichkeit redet er uns gleich auf der ersten Seite seiner Schrift von der Uebermannung (d. i. von der überwiegenden Kraft) durch die Stärke des Glaubens, und S. 18 fordert er von Aerzten einen Anhang zur Semiotik wegen der Unterscheidungszeichen der natürlich- und übernatürlichen Krankheiten. Daß es aber übernatürliche Krankheiten gebe, beweiset er S. 13. und 14 gründlich dadurch — weil es Herr Gaßner saget. Genug.

So

So beweisen und schließen Bettelmönche, wenn sie bey Gelegenheit ihrer Sammlungen in Dörfern den Arzt machen, und die Leute mit Exorcismen curiren.

29) **Frage: ob und wie die natürliche wechselweise Würkungen unter den Engeln und Menschen zugelassen seyn? wider die Feinde des hochwürdigen Herrn Johann Joseph Gaßners als eines berühmten Exorcisten, beantwortet von Sebastian Hagemeyer, der Medicin Doctor, und Physiker der Churfürstl. Stadt Scherbenhausen in Bayern. Mit Erlaubniß der Obern. Gedruckt zu Neuburg an der Donau, bey Grießmayer. 1775. 2 B. in 8.**

Wie kan doch Herrn Hagemayer so dreiste seyn, und seine unverdauten Gedanken, die er der Welt über die Gaßnerischen Curen mittheilt, ein System nennen? Zuerst führt er zweyerley Meynungen an. Einige, sagt er, sprechen den Engeln alle Kraft in materialische Dinge zu würken kurzum ab; andere lassen die unmittelbare Würkung der Geister in die Materie zu. Die Gründe davon führt er sehr seicht, verworren, ohne Zusammenhang und in der elendesten Schreibart an. Nun aber kömmt sein entscheidendes Urtheil. Beyde Meynungen haben unrecht; ich wähle die Mittelstraße und mein System ist: Ein Engel (es mag ein guter oder böser Engel seyn) kan unmittelbar in den Körper wirken. Er wirkt in die Seele unmittelbar, und durch die Seele mittelbar ohne unser Bewußtseyn in den Körper. Der menschlichen Seele, die von ihren eigenen Kräften selbst nur eine dunkle Kenntniß hat, macht er bisweilen Bilder erscheinen, die nur in der Einbildungskraft der Seele wahr sind. S. 25 wird der Engel Raphael ein Betrüger; denn er rieth dem frommen Tobias eine Fischgalle nur auf den Schein, da er indessen in die Seele wirkte, und die Empfindungskraft wiederum herstellte, gerade, als wenn Tobias oder seine Seele die Empfindungskraft verlohren gehabt hätte. Auf diese Art erklärt er auch die Verletzung der Hüfte bey Jacob, und erzählt uns eine Geschichte von einer Mutter, die sich an einer Engelsstatue ersehen, und ein Mägdchen ohne Arm geboh-

gebohren hatte, vermuthlich zum Beweise, daß auch die hölzernen Engel in die Seele wirken können. Nun glaubt er die Sache entschieden, und den Gegnern Gaßners einen empfindlichen Streich beygebracht zu haben; denn sagen, daß alles, was Gaßner machet, auf eine natürliche Weise möglich sey, dieß findet er kalt, und in einer gesunden Logik ungegründet. Wie denkt, raisonnirt und schließt aber Herr Hagmeyer? -- eben so, als wenn er gerade warm von einer Bettelmönchlogik herkäme.

× 30) Zauberbibliothek. 1776. B. $6\frac{1}{2}$ in 8.

Der Titel sowohl, als die Recensionen von den ersten 27 Hexen- und Zauberschriften sind (etliche Anmerkungen und Zusätze ausgenommen) von Wort zu Wort aus dem 2ten Stücke des 24ten Bandes unsrer Bibliothek ausgeschrieben. Der Herausgeber kannte doch die guten und schlechten Schriften, und setzte die Recensionen fort --- zuweilen matt und langweilig genug.

31) Die Ehre des Hrn. P. Don Ferdinand Sterzingers, wider die Angriffe eines ellwangischen Pasquillanten gerettet. 1776.

Der Verfasser der aufgedeckten Sterzingerischen Lügen (Man sehe oben Num. 3.) hatte den H. P. Sterzinger mit sehr beleidigenden Ausdrücken angegriffen. P. Sterzinger wird nur durch eine fremde Hand vertheidigt: weil er selbst schwieg; der Hr. Regierungsrath von Sartory in Ellwangen wird hier für den Verfasser der aufgedeckten Lügen angegeben und für einen Pasquillanten erklärt. Wahr ist es, der P. Sterzinger hat wirkliche Verdienste um die gute Sache, besonders in dortigen Gegenden, wo er seines Eifers und seiner Verdienste wegen vielleicht viel zu leiden hat. Seine Ehre verdiente gerettet zu werden. Hätte aber dieß nicht auf eine würdigere Art geschehen können? --- Mußte der Ton wieder in den Wald zurücke gehen, wie er herausgeschallt hat? --- Persönliche Angriffe in öffentlichen Schriften sind allemal abscheulich, allemal verwerflich: und was gewinnt die gute Sache dadurch? --- ---

32) Hirtenbrief des Hochwürdigsten und Hochgebohrnen Fürsten und Herrn, Herrn Anton Peters, von Gottes Gnaden Erzbischofs zu Prag rc. an die sämmtliche Geistlichkeit der Prager Erzdiöces; abge-

abgelassen den 6ten December 1775. B. 3. in Fol. Der Nachdruck B. 2. in 8. mit Beysatze: Gaßnern und alle neue Exorcisten betreffend. Prag. 1776.

Immer versicherten uns zuverläßige Nachrichten aus Oberdeutschlande, daß nicht alle Bischöfe und Erzbischöfe so dächten, wie der Fürst Bischof von Regensburg, der H. Gaßnern unterstützte, an seinen Hof zog und zum geistlichen Rathe wählte. Ueberzeugt durch Erfahrungen weissagten wir, und stellten uns die angenehme Aussicht vor Augen: Die Wahrheit wird und muß doch einmal siegen. Da wir uns eben mit diesem befriedigenden Gedanken unterhielten, vernahmen wir mit Vergnügen aus dem Wiener Diarium und der Münchner Zeitung, daß der Kayser sich in das Mittel gelegt, und den Gaukeleyen ein Ende gemacht habe. Nun haben wir auch einen Hirtenbrief eines der ansehnlichsten und würdigsten Erzbischöfe vor uns liegen, der die falschen Grundsätze und die beleidigenden Erfindungen, womit die Exorcisten so wohl Gott als dem Ansehen der Kirche zu nahe treten, und von aller gesunden Philosophie und Gottesgelahrtheit weit entfernt sind, in seinem Kirchensprengel getilget wissen will. Heil dir, würdiges Oberhaupt! Heil deinen würdigen Räthen! Heil deinen löblichsten Absichten, die von den erwünschtesten Folgen seyn werden. Wenn wir auch mit den Grundsätzen in Absicht auf die Exorcisten nicht durchgehends verstanden sind, die in diesem Hirtenbriefe nach den Grundlehren der römischen Kirche abgefaßt sind, so verehren wir doch den heiligen Eifer, und schätzen den sehr gut und nachdrücklich geschriebenen Innhalt, und versprechen uns (wenigstens in dortigen Gegenden) mehr gute Wirkungen davon, als von allen andern. Verschiedene Briefe versichern uns auch wirklich, daß Gaßners Ansehen merklich gefallen sey, und daß das läppische Spiel in Kürze der Zeit bald gar ein Ende haben werde.

Amtsveränderung.

Herr Matthias Claudius hat einen Ruf zu der Stelle eines Landcommissionssecretär in Darmstadt erhalten, und solchen auch angenommen.

Druck-

Druckfehler.

In des XXV. Bandes I. Stück.

S. 244. Z. 14. lies hamburgischen Correspondenten Z. 15. del. Correspondenten.

In des XXVI. Bandes II. Stück.

S. 535. Z. 1. v. für 358. 358 l. v. 358. 359. Z. 5. καινόμενα l. καινόμενα. Z. 5. unmoglich. l. unmöglich. Z. 23. Geschlechts, Theseus, l. Geschlechts, wie Theseus. Z. 25. fallen die Worte weg: wie Herkules. Z. 33. Verfasser l. Recensent. S. 536. Z. 15. sondern l. Aegis aber.

In des XXVII. B. I. Stück.

S. 156. Z. 9. lies Reveries poetiques. S. 159. Z. 26. Beccario lies Beccaria. S. 160. Z. 2. Fülly lies Sully. S. 179. letzte Zeilen lies Sammlungen. S. 180. Z. 15. muß nach dem letzten Wort Steinsalz, eingeschoben werden: entstanden sey. S. 181. Z. 10. von unten lies Ternbeatuliten. S. 200. Z. 11. von unten lies: *) 3) die composita. S. 201. Z. 4. von unten statt nach vers. lies: noch darzu. Seite 202. Z. 15. lies præpositionibus. Zeile 2. von unten statt in lies ist. S. 217. Zeile 32. lies von der Höhe. S. 218. Zeile 14. statt Diag lies Diaz. Zeile 16. lies Tormentoso. Zeile 34. ließ Sofala. S. 219. Zeile 11 von unten, lies Calicut. S. 220. Z. 6. lies Handlungsgeschichte statt Geschäfte. S. 221. Zeile 8 von unten, statt die lies der. S. 222. Zeile 20. lies müssig statt mäßig. Zeile 26. lies le Bret. Z. 8 von unten, fehlen nach: sagt der die Worte: Verf. erst in der. S. 223. Z. 7. muß statt ungeimpften stehen umgeimpften, oder eingeimpften. Z. 7 von unten, ließ über. S. 224. Z. 7. lies Elba.